

Hermann Glockner, Briefe an Wolfgang Ritzel
1965 – 1979

Abgeschrieben von T. Baldzuhn und N. Ritzel
Im privaten Nachlasses von Dr. W.Ritzel

Braunschweig, den 22. Juni 1965

maschinengeschrieben:

Lieber Freund Ritzel!

Sicherlich gehe ich nicht irre in der Annahme, daß Sie inzwischen den Umzug hinter sich gebracht haben, wenn auch vielleicht nicht manches an der "Inneneinrichtung" fehlt. Ich gratuliere Ihnen, Ihrer lieben Frau und natürlich auch dem Töchterchen herzlich zum Einzug. Das Semester ist ja jetzt bald zu Ende, und wenn sich dann, wie wir sehnlichst hoffen, auch das Wetter besser, werden Sie gewiß auch bald in den Genuß Ihrer neuen Arbeitsräume kommen und ich brauche meine künftigen Briefe nicht mehr an das Institut zu richten.

Als ich vor einigen Tagen Kaulbach einen Geburtstagsbrief schrieb, legte ich meine alte "Kritik der reinen Vernunft" (leider nicht die Erstausgabe, aber die zweite Auflage, die nicht so wertvoll, aber uns Philosophen ja eigentlich noch lieber ist) bei - und faßte sofort den Entschluß, Ihnen bei nächster Gelegenheit auch etwas Schönes aus meine Bibliothek zu überreichen. Wenn ich meine alte Bibliothek, die 1944 verbrannte, noch besäße, wäre die Auswahl sehr groß. Immerhin sammelte, ersteigerte und kaufte ich manch schönes Stück. So z.B. die prachtvoll gebundene Rousseau-Ikonographie des Grafen von Girardin in Paris (1908) mit 16 Abbildungstafeln und eigenhändiger Widmung des Verfassers, einen Musenalmanach Schillers, Danzel-Guhrauers Lessing-Monografie, ein schönes Autograph des Pädagogen Salzman. Auch Schlesingers Hegelportrait, das mich durch mein ganzes Leben begleitet hat, wäre vielleicht etwas für Sie. Es befand sich zuletzt in Giessen im Philosophischen Seminar und ist so der Zerstörung entgangen. Bitte wählen Sie sich zu dem Bild nun auch noch ein Buch oder deuten Sie mir sonst Ihre Wünsche an.

Obwohl Herr Derbolav inzwischen aus Amerika zurück ist? Wenn ja, so zeigen Sie ihm doch bitte beiliegenden Brief, den ich am 14. Juni an den Verlag Bouvier schrieb sowie die gleichfalls beigelegte Antwort, welche ich heute von ihm erhielt. Mein Wunsch, daß an meinem 70. Geburtstag wenigstens die drei ersten Bände meiner Gesammelten Schriften vorliegen möchten, scheint nach diesem Briefe nicht in Erfüllung gehen zu können. Ich gestehe, daß ich in diesem Mißerfolg eine derartige Pleite erblicke, daß mir der Gedanke, dieser Tag könne überhaupt irgendwie festlich begangen werden, mehr peinlich als angenehm ist. Daß der Mißerfolg, wie man zu sagen pflegt, rein äußerlich ist, weiß ich selbstverständlich; es hat mir nie an einem klaren Bewußtsein über das gefehlt, was ich geleistet habe. Auch nicht an Einsicht in meine Mängel und - vor allem - Unzeitgemäßheit. Aber genug davon.

Wie ich Ihnen ja schon schrieb, wird erst zum Wintersemester mein Nachfolger bzw. meine Nachfolgerin (es ist mir noch nichts von einer Entscheidung bekannt geworden) in Braunschweig erscheinen. Ich habe also in diesem Semester nicht nur gelesen sondern werde im Juli auch im Staatsexamen prüfen. Außerdem habe ich bei der Jahresfeier am 3. Juli noch einmal die Festrede übernommen. Thema: Begriff und Problem des Technischen in der Philosophie. Gestern bin ich mit der Niederschrift fertig geworden; die Rede ist eigentlich auf Effekt gearbeitet, d.h. sie enthält für Kenner meiner Arbeiten nichts Neues. Trotzdem werde ich wohl nur einen Achtungserfolg haben, weil es über die Kraft meiner Zuhörer gehen wird: einem zwar klaren, aber durchwegs im Grundsätzlichen verlaufenden Gedankengang vierzig bis fünfundvierzig (sic!) Minuten lang zu folgen. Vielleicht wird wenigstens der erste Abschnitt verstanden, der das Poietische (sick!) des Aristoteles darstellt. Der zweite Abschnitt interpretiert den Kant. Ich versuche zu zeigen, daß Kant nicht nur (wie Platon) an der Mathematik, sondern an der Experimentalphysikorientiert ist. Als Galilei die Fallmaschine konstruierte, wurde er zum Techniker. Wenn er auch über das Ansichsein der Materialien, mit denen er arbeitete, nichts ausmachte, so ergriff er doch ins Stoffliche hinein. In einem dritten und letzten Abschnitt deute ich dann noch an, daß mit dem Experimentieren das stets verantwortungsschwere Handeln einsetzt - während der Mathematiker reiner Theoretiker bleibt und sich also nur mit dem abgibt, was nach Aristoteles das Köstlichste und Beste ist. Der Mathematiker stellt nichts Böses an, so lange er bloß seine Kreise zieht und rechnet. Erst mit der Anwendung wird die Sache bedenklich: auch "nützlich".

Nachtragen muß ich noch, daß meine neue "Selbstdarstellung" noch nicht in Satz gegangen ist, aber bestimmt im nächsten Abhandlungsband unserer Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft erscheinen wird. Andernfalls hätte ich diesem Brief auch schon Korrekturfahnen

beigelegt. In einer Festschrift für Ernst von Hippel (mit dem ich in Heidelberg gemeinsame Privatdozentenjahre verlebte) gab ich Erinnerungen an Friedrich Gundolf. In einer Festschrift für Ferdinand Weinhandl einen Dante-Aufsatz (in den letzten Semestern las ich einmal ein Publikum über Dante. Mein Aufsatz betrifft vor allem Dantes Verhältnis zu Augustin). Durch die Herstellung des ca. 560 Seiten starken Hegel-Abhandlungen-Bandes zog sich von Anfang an eine dicke Pechsträhne, was die Fertigstellung des Bands außerordentlich verzögerte. Der Band wird sehr teuer werden, denn die Auflage beträgt nur 600 Stück.

(Ab hier handschriftlich geschrieben)

Mit vielen herzlichen Grüßen!
Ihr alter Hermann Glockner
nebst Frau.

Braunschweig, 26. Juli 65.

Lieber Freund!

Mit Ihrem ausführlichen Brief haben Sie mir eine sehr große Freude gemacht! Ich bin beglückt bei dem Gedanken, wenigstens einen Menschen in der Welt zu wissen, der sich um die Entstehung der Geisteswelt kümmert, in der ich nun schon seit Jahrzehnten einsam lebe: als „Rickertschüler“ und „Hegelherausgeber“ abgestempelt und so unbekannt, dass keiner der für meinen Lehrstuhl in Aussicht genommenen und zu Vorträgen eingeladenen 8 Kandidaten etwas anderes von mir wusste.

Weder in Göttingen noch in Hamburg ist „Gegenständlichkeit und Freiheit“ in der Bibliothek des Phil Seminar zu finden – bis jetzt! Im letzten Halbjahr wurden 25 Stück abgesetzt.

Gadamers Ontologie dagegen erschien bereits in 2. Auflage! Das ist der Unterschied zwischen Heidelberg und Braunschweig! Und wie vielversprechend waren meine Anfänge vor 40 Jahren!

Aber ich will nicht klagen, sondern vielmehr meiner Freude Ausdruck geben, dass es einen Wolfgang Ritzel gibt!

Nun habe ich Ihnen zur Beantwortung Ihrer Fragen vor allem 3 auto-ergo-graphische Arbeiten geschickt: „die Gesamtdarstellung (leider kein Durchschlag vorhanden, wie ich erst jetzt sehe. Nur das Schriftverzeichnis. Korrbogen folgend jedoch bestimmt bald!), welche unter dem Titel „Gegenständlichkeit und Freiheit“ im nächsten Heft der BWG (Braunschweig. Wissensch. Gesellschaft) erscheinen wird und wohl in den nächsten Wochen in Satz geht (Vieweg, Braunschweig 1957). Es ist das einer Erweiterung meiner seinerzeit in Blättern der Gießener Hochschulgesellschaft erschienenen Selbstdarstellung „Mein Beitrag zu Philosophie“; 2) die Einführung in meine Aesthetica (Ges. Schriften, 3. Bd.). 3) Einführung in meine Hegeliana, welche Nicolin an den Schluss wünschte, bereits im Umbruch gesetzt und also bequem zu lesen.

Aber auch 2 Textstücke aus dem 2. Band von G. und Fr. lege ich bei, sowie die Jugendarbeit „Der Seelenbann“ (? Seelenbau?). Bitte, mißverstehen Sie mich nicht! Sie brauchen das nicht gleich zu lesen; es hat mindestens ein Jahr Zeit! Aber – meine Klagen über das langsame Erscheinen meiner nun dort fertigen Bücher bedürfen einer gewissen Begründung. Es handelt sich dort um keine Lappalien, sondern um die Früchte eines langen und in mancher Hinsicht entsagungsreichen Lebens. Oder irre ich mich? In diesem Falle käme ich mir vor wie einer, der sein Leben eingesetzt – und verspielt hat!

Die 10 Bilder aus verschiedenen Lebensjahren hat meine Frau ausgesucht – und wir schenken sie Ihnen. Überhaupt können Sie alles behalten.

Dass Paul Natrop in seiner letzten Zeit auch mit θεωρία, πράξις u. ποιησις arbeitete, sagt mir Marianne Trapp schon 14 Tage vor Ihnen!!! Sie entnahm es einer neueren Ausgabe von R. Falckenbergs Philosophiegeschichte (wohl von Aster editiert); ich selbst benutze Falckenbergs Handexemplar, das nicht so weit reicht. Ich will diese Arbeiten Natorps lesen; denn mich freut jede Bestätigung meiner Gedanken.

Dilthey lernte ich 1919 aus seinem „Jungen Hegel“ kennen. Auch „Erlebnis und Dichtung“ und die Poetik (in der Zellerfestschrift) kannte ich schon vor 1920. Ohne Dilthey wäre ich kaum zu Hegel gekommen; Hebbel reichte allein nicht aus. Aber Dilthey war für mich immer der Mann mit dem weltweiten historischen Bewusstsein! Seine 3 Weltanschauungstypen bedeuteten mir wenig und seine Lebensphilosophie ohne erkenntniskritische Grundlage – gar nichts! In dieser Auffassung hat sich zwischen 1920 und 1958 fast nichts geändert – und ich müsste lächeln (trüb!), als mir H. Nohl in einem seiner letzten Briefe von dem „weiten Weg von Rickert zu Dilthey“ schrieb!

Sie werden nun unschwer erkennen, dass die systematischen Bemühungen um die Grundlegung der ästhetischen Sphäre und der philosophiegeschichtlichen Arbeiten von Anfang an (seit m. Dissertation) ohne Unterbrechung nebeneinander herliefen und dass die Aesthetica und die Hegeliana (=Hegelkritik) von zwei sehr verschiedenen Seiten zum gleichen Ziel führten: eine Fundamentalphilosophie, die das von Schelling/Hegel um 1800 klar gesehene Problem ohne Dialektik auf Kant/Fichtescher Basis schließlich so löst, dass nicht bloß Hegel und Goethe zur Synthese gelangen, sondern auch Kant und Aristoteles.

- - -

Bleibt mir noch übrig, mich recht herzlich für die freundlichen Geburtstagswünsche zu bedanken. Es war herrliches Wetter und so machten wir eine Wanderung über die Asse (kleines Gebirge zwischen Ehn und Harz). Ich gedachte vor allem der inzwischen verstorbenen Freunde Haering und Münzhuber.

Hugo Falkenheim, dem ich nun endlich das verdiente Denkmal setzte, war Jude. Sie müssen das wissen, weil es eigentlich doch der Schlüssel zu seiner nicht eben glücklichen Persönlichkeit ist. Er wollte nämlich keiner sein, sondern ein deutscher Hegel-Christ. Weil ich bestimmt weiß, dass er es verschwiegen wünschte, habe ich es nicht gesagt. Mündlich vielleicht einmal mehr darüber. Für heute nur noch den allerherzlichsten Händedrücker Ihres

Hermann Glockner

d. 16. August 1965.

Lieber Freund!

Möchte Ihnen das Rousseau-Porträt an Ihrem Geburtstag Freude machen, obwohl es kein Original ist. Ich kenne und besitze es selbst seit 1912. Damals hielt sich mein Vater den Kunstwart, der es zum 200. Geburtstag brachte. Die Pestalozzi-Lebensmaske= schenkte mir einmal Herman Nohl.

Für Ihre Karte herzlichen Dank! Hicceitas schreibe ich öfters und mag wohl angehen, obwohl es als Terminus im Mittelalter nicht vorkommt (es bedeutet wohl haec entitas?) – aber incipi

ist natürlich falsch. Leider besteht keine Änderungsmöglichkeit mehr; der Band ist vor ein paar Tage – endlich! – erschienen. Selbstverständlich erhalten Sie ihn nun auch, aber ich lege ihn nicht gleich bei, weil die „Beihefte“ vom Verlag nur kartoniert geliefert werden und ich also meine zehn Freistücke gleichfalls ungebunden erhielt. Nun erbat ich mir auf XXXgebogen, teils um etwas mehr Geschenkekzemplare zu haben, teils um diese rohen Bogen im Buckram binden zu lassen. Das ist nun eine ungewöhnliche Bitte – und alles Ungewöhnliche klappt heutzutage nur in Ausnahmefällen. Die Druckerei musste mehrfach gemahnt werden um schließlich war ein Bogen im rohen Zustand nicht mehr verfügbar. Ich lasse diesen Bogen nun fotokopieren und bitte Sie freundlichst um kurze Mitteilung, was sie haben wollen: ein gebundenes Exemplar mit dem Schönheitsfehler, dass Bogen 10 in Fotokopien – oder ein steif gehaltenes Exemplar ohne diesen Fehler?

Meine Frau zog den Schönheitsfehler vor, weil die gehefteten Exemplare ziemlich knapp beschnitten sind. Die gebundenen werden also einen breiteren Rand erhalten. Aber selbstverständlich fällt die Fotokopie schon auf. Die Blätter sind entweder nur einseitig bedruckt oder aufeinandergeklebt und also doppelt so dick. Ich werde es den Buchbindern so machen lassen, wie er es für schöner hält. Ich habe den rohen Bogen 5x erhalten, bekomme also 5 gebundene Exemplare: eines in Leder für meine Frau, vier im Buckram, davon eines für mich selbst.

Druck und Papier sind übrigens tadellos und ich könnte mir vorstellen, dass die kleine Auflage (600) noch früher vergriffen ist als Herr Grundmann zu fürchten scheint. – Hoffentlich erlebe ich Ihre „Bildungstheorie“ noch. Die Reihen der Alten lichten sich. Nun hat sich auch Erich Rothacker verabschiedet – und so geht einer nach dem anderen. - - Das Individualitätsproblem war immer eines meiner Hauptanliegen. Wenn Sie das Register der Europ. Philosophie anschauen, sehen Sie sofort, dass sie implicite eine Geschichte der Individualitätsprobleme im knappen Abriss enthält. In meiner (auf Band festgehaltenen) 4 stündigen Vorlesung „Philosophiegeschichtliche Betrachtungen“ habe ich das noch mehr herausgearbeitet.

Verleben Sie im Kreis Ihrer Familie einen recht heiteren Geburtstag! Mit allem guten Wünschen

Ihr Hermann Glockner nebst Frau

Am 18.8.65

Lieber Freund!

Solche Fragen beantworte ich immer gleich und gern.

Ich beginne mit der letzten. Sie haben ganz recht: die Frage auf dem „Wert“ der Schönheit konnte ich mir als Mitglied der Rickert-Schule stellen, d.h. 1920 in meinem aus meinem Seminar-Referat herausgewachsenen Erstlingsaufsatz. Sie können darüber in der Einführung zu dem künftigen 3. Band meiner Schriften, der den Gesamttitel „Die ästhetische Sphäre“ erhalten soll, nachlesen, Der Wiederabdruck erfolgt auch nicht ganz unverändert, sondern enthält ein paar hundert kleine Verbesserungen. Auch den hübschen Terminus „Schönschau“ gab ich preis – habe ihn aber später wieder aufgenommen im Hinblick darauf daß wir ja wohl auch immer noch vom Urteil sprechen werden, selbst wenn längst durchschaut sein wird, daß Alles und Jedes auch „in der ästhetischen Sphäre steht“ – also auch das Urteil. Von nun an betone ich den vorzüglich rationalen Charakter des Urteils, den vorzüglich ästhetischen Charakter der Schönschau.

Sie können also, wenn Sie wollen, in meiner Entwicklung 4 Stufen oder Schritte unterscheiden:

- 1) Die Einsicht ins Gegenständliche und vorzüglich ins Irrrationale führt zu einer Bekämpfung des dualistischen Rationalismus.
- 2) Das Irrrationale wird mit einer gewissen Einseitigkeit herausgearbeitet: Zuerst das Aesthetisch-Ganze der Erscheinung, dann mit der gleichen Energie das Individuelle (Einzige)
- 3) Konsequenter rational-irrationaler (gegenständlicher) Philosophieren erlaubt eine Rückkehr zur gang und gäben Terminologie, da ja weder das Rationale noch das Irrrationale in der Welt isoliert vorkommt, sondern stets nur „momentan“ in den Vordergrund gerückt (akzentuiert) wird. Vorliebe für dieses oder jenes „Moment“ ist selbst individuell!

Und noch eine allgemeine Bemerkung. Da Rickerts und Hensel Neukantianer waren und kein Verhältnis zu Aristoteles hatten (auch Hensel nicht, dessen griechisch-Kenntnis fast ebenso mangelhaft war wie die Rickerts!), kann ich - ähnlich wie Ralfs - spät zu Aristoteles! Zuerst durch E. Hoffmann, dann durch eigene Arbeit über Trendelenburg- Fr. Brentano. Ich bin der einzige Neukantianer, der Trendelenburg und Brentano verehrt. In Heidelberg gabs das sonst gar nicht.

Wenn ich die Husserl-Studie (über Husserls Bedeutung für die Ästhetik) veröffentlicht hätte, von der ich in den verschiedenen noch unveröffentlichten, aber Ihnen geschickten Entwicklungsrückblicken berichte, würde man gesehen haben, daß ich der Phänomenologie viel unbefangener gegenüberstand als alle anderen Neukantianer. Aber Rickert bat mich damals, von einer Veröffentlichung abzusehen, weil das wie ein Abrücken von ihm und vom Kantianismus aussähe. Wer damals in Heidelberg lebte und die Eifersucht und den Klatsch (aber auch das Interesse, dass man aneinander nahm!) kannte, musste ihm recht geben. Da ich jene Husserlstudie noch besitze, überlegte ich eine nachträgliche Veröffentlichung wie beim Seelenbann. Ich konnte mich dann aber doch nicht entschließen, weil Husserl im Grunde ein viel extremerer Rationalist ist als Rickert: der reinste Reflexionsphilosoph, den es vielleicht jemals gab. Er analysiert das Anschauungsganze! Es war und ist geradezu tragisch, dass er das nicht einsah, aber er war amüsiert und eingebildet, konnte gar nicht richtig Deutsch!

Zur Hauptsache zurück: Aristoteles verdanke ich dann die 3 Termini mit denen ich mich auf die Vergegenständlichung zu vergegenständlichen vermochte, nachdem ich zunächst bloß eine Gegenstandslehre aufgebaut hatte: der Moral, aber nicht die Freiheitsleistung im Aufbau des Moralls! (alternative Lesart: Das Modell, aber nicht die Freiheitsleistung im Aufbau des Modells! – NR)

Nun musste ich theoretisch und rational sorgfältig unterscheiden, während ich bis dahin theoretisch=rational gesetzt hatte.

In den beiden Frühschriften „Die ethisch-politische Persönlichkeit“ und „Begriff bei Hegel“ konnte ich die Terminologie nicht ändern; ich wies in Fußnoten darauf hin. In meinen ästhetischen Abhandlungen habe ich die Terminologie geändert. Also rational/ästhetisch/individuell aber theoretisch/praktisch/poietisch
Früher heißt es mir

rational oder theoretisch/irrational oder atheoretisch d.h. ästhetisch und individuell

#

Nun zu Ihrer ersten Frage: Den „mittleren Standpunkt“ und überhaupt die Betonung des „Mittleren“ in meinen Frühschriften haben Sie ganz richtig aufgespürt und beurteilt. Das

Konkret-Gegenständliche schwebt mir allenthalben schon vor, aber ich finde noch nicht die rechten neuen Schläuche für den neuen Wein.

Wenn ich mich recht erinnere, war ich von Herder contra Kant ausgegangen. Herder betonte, dass der Mensch ein mittleres Wesen sei wie die Erde ein mittlerer Stern war.

Dann: Kants mittlerer = transzendentaler Standpunkt zwischen Immanenz und Transzendenz.

Dann: Schillers Aussicht von der Vermittlungsleistung des Ästhetischen zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Kategor. Imp. und Unmittelbarkeit d. schönen Seele, zwischen

Naturnotwendigkeit vor allem und Autonomie = sittlicher Freiheit.

Die Künstlerfreiheit!

Es ist ein Jammer, dass Sie die neuen Fassungen nicht schon jetzt, wo Sie sich so hingebende Mühe mit den alten Originalfassungen geben, nicht sofort vergleichen können!

Vor allem aber – und das ist der Grund, aus welchen ich in meinem Briefen ab und zu ins Klagen komme und insbesondere tief bedauern muss, dass Bouvier so langsam voran macht – sollten Sie die Möglichkeit haben: die Entwicklung meiner Aesthetica und die Entwicklung meiner Auseinandersetzung mit Kant-Rickert einerseits und Hegel andererseits zusammenzufassen; denn hier besteht Zusammenhang und gegenseitige Ergänzung. Die Aesthetica und die Hegeliana führen von verschiedenen Seiten in gleicher Weise zu Gegenständlichkeit und Freiheit als Fundamentalphilosophie und Philosoph. Anthropologie! Über Form der Form und Urform steht in der Einführung in den Aesthetikband vieles, doch sind Sie schon weitgehend selbst auf die richtige Interpretation gekommen. „Das Dekorative“ ist natürlich besonders schwierig in die Entwicklung einzuordnen, weil ich hier zugleich aus der Fülle der künstlerischen Anschauung schöpfe, mich vom Rickertschen Formalismus erholend, unter dem ich sehr litt. Wie ich überhaupt meine „erkenntnistheoretische Schulung“ vielleicht teurer bezahlt habe als sie tatsächlich wert sein mag. Aber bei Husserl wäre für mich noch weniger Heil zu finden gewesen.

Das Porträt Fr.H. D's als ethisch-polit. Persönlichkeit sollte ein Beispiel sein, nicht bloß ein „Modell“. Ich liebte die Diltheys, aber ich sah auch ihre Schwächen. Sie waren mir weniger „Ideal“ als die „Besten aller möglichen Menschen?“ – aber darum nicht harmonisch-vollkommen, nicht ohne Tragik, wie die ganze Welt ja auch!

Rickert sah es lieber, wenn ich über Goethe und Schiller schrieb. Er meinte: ich hätte die Carlyle'sche Heldenverehrung von Hensel und Falkenheim übernommen, was an sich gut sei – aber nun solle ich mir auch nur Persönlichkeiten ersten Ranges vorzunehmen. Vielleicht hatte er recht.

Bei dem Hermes-Mythos kam es mir auch schon aufs „Zeigen“ an. Ich lege Wert darauf, dass ich das Seelenbannfragment vor Ottos Göttern Griechenlands und vor Kere'nyis Arbeiten zur Mythologie (die ja erst recht halb dichterisch sind) schrieb.

Das „mythische Bewusstsein“ halte ich heute nicht mehr/nur für eine Vorstufe des „historischen Bewusstsein“, sondern für sui generis. In einem der nächsten Semester (wenn ichs erlebe! In meinem Alter schaut einem ja der Tod immer über die Achsel!) möchte ich „Philosophie des Mythos“ lesen, wozu ich seit langem viel Material aufgespeichert habe. Natürlich auf Band. Dabei habe ich nun die andere neue Sorge: wer wird jedesmal den Apparat montieren? Ich bin ja jetzt nicht mehr Seminardirektor und habe keinerlei Assistenz mehr zur Verfügung. Die Frau Ströker will einen Physiker zum Assistenten (ich kenne ihn noch nicht), der auch nicht zum diktieren zur Verfügung stehen wird. Ich werde mir wohl aus eigener Tasche eine Assistenz halten müssen. Ach! Man ist entsetzlich allein an einer TH!

Meine Frau würde natürlich helfen, aber sie arbeitet dort selbst an ihren schönen Nürnberg-Abhandlungen. Und ihre Kraft ist nicht mehr sehr groß.

Aber – da komme ich schon wieder in die unzufriedene Emeritusweis!

Ich überlese Ihren Brief noch einmal. So viel ich sehe, habe ich in der Hauptsache alles beantwortet. Diktieren Sie bitte richtig Ihre Briefe auch weiterhin – oder bedienen Sie etwa die Maschine selbst?

Ich habe das nie gekonnt. So vielgleisig ich als Philosoph bin, so eingleisig bin ich in der Aktion. Als ich Soldat war, lernte ich es nicht: zu gleicher Zeit zu grüßen und mich weiterzubewegen. Ich blieb immer dabei stehen – und wurde aus diesem Grund viele Wochen länger in der Kaserne eingesperrt gehalten wie alle anderen Rekruten. Nur so würden auch meine Gedanken stehen bleiben, wenn ich dabei Tastatur zu bedienen hätte. Viele liebe liebe Grüße !

Ihr alter HGL

Samstag, v. 18. September 1965

Liebster Freund Ritzel!

Mit Ihrer Arbeit haben sie mich ebenso überrascht wie erfreut! Daß Sie meinen Werdegang studieren und verfolgen, war mir ja bekannt; aber welche Fragestellungen Sie in den Vordergrund rücken und wie die Darstellung ausfallen würde, das konnte ich höchstens vermuten. Glauben Sie mir's: wir (d.h. meine Frau und ich) gingen mit großer Spannung an die Sache heran.

Sie sind ganz selbstständig vorgegangen, d.h. ich habe den Eindruck, daß Sie meine eigene Darstellung (wichtigster Text natürlich zunächst die Einleitung zu den Aesthetik-Abhandlungen) entweder noch nicht (eingefügt: von mir) hatten oder (...) noch nicht gekannt – gelesen hatten, als Sie mit der Ausarbeitung begannen. Um so interessanter! Ich setze die Akzente oft anders als Sie habe mich z.B. mit der Bedeutung der Form -... (fassung? NR) noch einmal richtig rumgeschlagen. Was ich 1920 wollte, war schon ganz das gleiche, was ich später auch wollte und heute noch will. Aber ich versuchte es mit den ganz untauglichen Mitteln der Wertphilosophie. Schon damals wußte ich, daß es keinen Wert hat, nach dem Wert des Schönschau zu fragen – keinen Sinn, Ihren Sinn zu erforschen: Auch habe ich z.B. beim Wiederabdruck oder für den Wiederabdruck von „Das Dekorative“ von Wertphilosophischen Teil einfach gestrichen. Und auch sonst viel verändert!

Sie sind historisch vorgegangen und haben – wir konnten Sie es auch anders machen? – die Logos-Fassungen zugrunde gelegt!

Für der Geschichtsmethodologie wäre viel zu lernen aus solchen Spiegelungen der eigenen Arbeit im Geiste eines – und wenn auch eng befreundeten – Anderen! Schade, dass wir erst dann in den Besitz solches Materials (sic! NR) kommen, wenn wir schon alt sind. Es ist ein sehr wundersames Ergebnis – und für das Problem der Wert... sehr interessant.

Ein paar Bleifstiftnotizen hab ich gemacht, bzw. stehen lassen. So besonders der Hinweis, dass ich eben dort nur in meinen allerersten Anfängen so furchtlos – fehlerhaft philosophierte. Und dann die Änderung der Terminologie theoretisch = rational! Es ist schade, dass ich so spät an Aristoteles kam. Kuno Fischer hatte in seiner Logik den Wink gegeben (in der Vorrede, 2. Aufl.), dass Hegel nicht nur als Kanthilfe, sondern auch ins Aristotelische gedacht werden müsse. Ich aber berücksichtigte lange nur als erste Forderung, weil sie auch von Rud.Haym erhoben worden war!

Wenn Sie, was ich hoffe, Ihre Arbeit einmal veröffentlichen, so tun Sie mir doch den Gefallen und weisen gleich an Anfang auch auf meine eigenen Versuche hin: meine Entwicklung zusammenfassend darzustellen.

Im kommenden Semester will ich nun „Gegenständlichkeit und Freiheit“ mit einer – gewiß nur kleinen – Auswahl von Liebhabern lesen. Ich werde gleich mit d. 3. Abschrift anfangen, vh. Mit der Frage nach „Etwas überhaupt“. Wenn ich das 3. Und 4. Kapitel im Laufe des Semesters erklärt habe, will ich zufrieden sein. Über den „Rundblick“ hinaus gehe ich als nicht. Der Kostenpunkt macht Schwierigkeiten. Unsere Studenten behaupten, sie könnten sich kein Buch kaufen, dass 50- Mark kostet.

Im Sommer wollte ich dann den II. Band üben: die Philosoph. Anthropologie. Aber ich glaube nicht, dass der Band Anfang Mai schon vorliegen wird. Bouvier hat ihn noch nicht in Satz gegeben und ich möchte für beide Teile ein Register aufarbeiten.

Meine Müdigkeit ist doch ziemlich groß und wenn ich einmal besonders früh und lustig aufwache, dann hat gewiß meine liebe Frau gerade ihren depressiven Tag – was sich wahrhaftig alsbald per Einfühlung mitteilt! Das XXXX ist auch so unruhig in diesem Jahr! Sie sind um Ihre Waldeinsamkeit zu beneiden.

Ihre „Hegelianer“ sind sofort zum Binden gebracht worden, aber noch nicht fertig. Ich habe noch nicht einen Band verschickt bzw. verschenkt. Aber einen Widmungsvers habe ich parat: Wie fröhlich setzt ich einfach die Segel!

Das Schiff durchmaß im Flug die Bahn.

Mein Ziel schien ganz allein der Hegel!

Doch Hegel – ist der Ozean!

Am 1. Oktober ändert nun alles: die Ströcker kommt mit meinem Assistent masculini genesis und neu engagierter „Vorzimmerdame.“ Aber es beruhigt mich nicht, weil mir meine bisherige Assistentin versprach, so oft zum Diktat zu mir zu kommen als ich will. Und im Seminar habe ich ja ohnehin nie gearbeitet. Eine Schreibhilfe werde ich wohl immer nötig haben und mehr denn je – denn meine Augen verschlechtern sich rapid. Im übrigen habe ich keine Ursache zu klagen.

Wie gern würde ich Ihnen meinen Vortrag über d. Begriff des ...(Technischen? NR) beilegen, aber leider – nichts als Betriebsferien bei Druckern und Verlegern – und so wird nichts fertig. Auch die Gundolferinnerungen stehen noch aus. Die übrigen Sachen haben Sie wenigstens im Manuskript.

An meinem Heidelberger Bilderbuch schreibe ich langsam weiter. Aber sonderbar: auch die Beschäftigung mit der Vergangenheit freut mich nicht mehr so unbedingt wie früher. Immerhin meine ich, dass das letzte Kapitel gut geworden ist: dem Rembrandtforscher Carl Neumann gewidmet, dem ich viel verdanke. Gegenwärtig schreibe ich an einem Kapitel: Das Vermächtnis Kuno Fischers. Handelt von Tochter und Enkelin, unseren alten Freunden. Alle schon lange tot!

Noch was Nettes. Wir haben seit 6 Wochen ein kleines Wildkaninchen frei im Zimmer herumlaufend. Es kommt und setzt sich vor mich hin auf den Schreibtisch – man sollte es nicht für möglich halten! Es wurde von Arbeitern mit 5 anderen im elterlichen Bau aus unserem Garten ausgegraben und von meiner Frau als einziges im letzten Augenblick vor dem Erschlagenwerden gerettet. Dann mit Puppenmilchflasche gefüttert, bis es Grundfutter nahm. Es ist absolut reinlich und ganz zahm. Vorläufig behalten wir es.

Und nun für heute genug, lieber Freund. Ich überlese alles noch einmal. Letztlich ist es wieder nicht ganz ohne Klagen abgegangen, so fest ich mir doch vornahm nicht den gräulichen Alten zu spielen. Zumal wo ich Ihnen doch nur nicht genug danken kann für die

viele Mühe, die Sie sich mit dem jungen Hermann Glockner geben. Kommt er denn auch deutlich genug heraus?

Wenn nicht, dann: stat pro ratione voluntas!

Wir grüßen Sie alle sehr herzlich und wünschen einen schönen Spätsommer. Und guten Semesteranfang!

Ihr getreuer, dankbarer
Hermann und Marie Glockner.

Sagen Sie bitte Derbolav gelegentlich einen Gruß von mir. Er soll meine Hegelianer bekommen. Ich hatte nur leider noch keinen Schwung sie zu expedieren. Entschuldigen Sie die schlechte Schrift, bitte! Ich hoffe, das wird wieder besser mit dem Sehen!

Am 22.9.65. Vormittags

Lieber Freund!

Vor allem gute Erholungstage im Schwarzwald bei Muttern! Es tut mir herzlich leid, daß ich Ihnen mit meiner verspäteten Antwort Kummer machte – aber das Zeitgefühl ändert sich offenbar bei alternden Menschen. Es ist mir überhaupt nicht zum Bewusstsein gekommen, daß ich Antwort und Rücksendung über Gebühr lange verschob. Wiederholen möchte ich noch einmal, wie dankbar ich bin und wie erfreut über Ihre Arbeit, die ganz gewiß sehr gut ist. Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn Sie mich tatsächlich besser verstehen als ich mich selbst versehe – Ich halte das sogar für durchaus möglich. Vor allem aber halte ich es nicht bloß für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, ja für sicher, daß Sie der vortrefflichste Mittler zwischen mir und anderen Lesern sind, der sich denken läßt. Mit anderen Worten: Daß Sie mich anderen besser verständlich machen als ich mich selbst verständlich zu machen vermag. Bei dieser Formel wollen wir bleiben und diesem Sinne hoffe und wünsche ich eine gute Vollendung ihrer Arbeit.

Sie merken ohne Zweifel, daß ich heute nicht nur stimmungsmäßig, sondern auch, was das Sehen u. die Fähigkeit meiner Schrift anbelangt, viel besser schreibe als neulich. Das liegt daran, daß ich heute vormittags schreibe. Am Vormittag bin ich noch ganz der Alte; nachmittags u. gegen Abend ermüde ich stark, was früher nicht der Fall war – und nun bin ich leider mit diesen guten Morgenstunden so geizig, daß ich sie ganz für meine Arbeit reserviere. So kommt es, daß meine stets erst mit sinkender Kraft verfaßten Briefe leicht ins Klägliche fallen. Denn ich bin von früher her verwöhnt, wo meine Arbeitskraft unerschöpfbar war – Morgens sind auch die Augen besser.

Ich freue mich auf die Vorlesungen. Eben scheint schön die Sonne und mein Häslein ist munter.

Herzlich u. treulich Ihre
Hermann x Maria Glockner

(ohne Datumsangabe) – Doch den anderen Briefen beigeheftet

Lieber Freund Ritzel!

Mitfolgend Ihr 3. Kapitel, an dem ich wahrhaftig nichts auszusetzen weiß. Da Sie jetzt meine Hegeliana in Händen halten, wird es Ihnen leicht sein, die Richard Kroner-Stellen aufzusuchen, Ich habe es wiederholt versucht, unsere Zielsetzungen zu vergleichen. Er war auch immer ganz einverstanden mit dem, was ich zu B. in Haag und 1932 in Logos und Kantstudien über sein Buch sagte. – Mit Haering ist es mir nicht so leicht geworden. Ich schätzte Kroner eigentlich philosophisch mehr als Haering, der mir dafür menschlich-freundschaftlich viel näher stand. So verschwieg ich Haerings Unklarheit und – vor allem – Unexaktheit in philosophischer Hinsicht. Er war furchtbar kurzsichtig und leider noch dazu nicht sehr ordentlich. Wenn sich einmal wirklich einer finden sollte, der seine Zitate kontrolliert und überhaupt sein Werk kritisch nacharbeitet, werden unzählige Fehler ans Licht kommen.

Es freut mich sehr, daß ich mit Wally ???? zusammen in ihrem Exemplar „Hegeliana“ figuriere!

Nun noch was ganz anderes. Ich bin nun wirklich Emeritus, dh im Seminar residiert nun Frau Ströker mit einem neuen Assistenten und einer neuen Schreibhilfe. Nun brauche ich das Seminar ja nur als Übungsraum und habe mir auf eigenes Zimmer vorbehalten, in dem ich in der Hauptsache Bücher staple, mich aber auch vor und nach meinen Übungen aufhalten kann, ohne das Direktorzimmer und sein Vorzimmer zu betreten. Aber – ich habe in den letzten Semestern und Vorlesungen immer auf Band gesprochen und würde das auch weiterhin gerne machen. Dazu brauche ich nun den Assistenten, der den Apparat anstellen und wieder wegräumen müßte. Darf ich, kann ich das verlangen? Gibt es darüber bei Ihnen in Bonn (wo JB. Litt so lange noch las!) geschriebene oder ungeschriebene Gesetze? Und kann bzw. darf man auch als ExDirektor der Schreibhilfe noch gelegentlich was diktieren? Ich würde gerne nichts verlangen, war mir nichtzusteht. Und mit meiner Nachfolgerin komme ich wohl nie ins Gespräch. Sie ist sehr konventionell und völlig ohne Gemüt. Auch sehr „nordischer Typ“ (eigentlich wohl westfälisch), und ich hatte manchmal dem Eindruck, als verstünde sie mich schon rein sprachlich -akustisch sehr schlecht. Item: ich gehe ihr lieber aus dem Weg. Zumal ich die Untugend aller Bayern habe: formlos gemütlich – polternd und dabei selbst sehr empfindlich und vor allem menschlich viel zu weich zu sein – bei Neigung zu geschliffener Rede, was immer schärfer und rationaler wirkt als es gemeint ist. Also, liebster amice in Rousseau et in Lessing! Raten Sie mir bitte gelegentlich! Viele Grüße auch von - und an -

Ihr alter Hermann Glockner.

Maschinengeschrieben

Braunschweig, den 26.9.1966

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für die zehn Sonderdrucke Ihrer großen Einleitungsabhandlung in meiner Festschrift. Ich kann sie wirklich sehr gut gebrauchen. Auch für das Lessingbuch habe ich herzlich zu danken, das mir vorderhand einmal in Ihrem Auftrag vom Verleger zuing. Ich lese es jetzt, streiche an und mache Notizen, betrachte es also kurz gesagt als mein

Eigentum. Aber wenn ich dann später das mir zustehende Besprechungsexemplar bekomme, werde ich mir erlauben, Ihnen dieses frische Exemplar wieder zurückzugeben. Denn ich weiß ja aus eigener Erfahrung, daß die Freixemplare eigentlich niemals ausreichen.

Der Herausgeber des Erasmus fragte neulich bei mir an, ob ich ein in der Schweiz erschienenes neues Werk über die Analogia entis für ihn besprechen wolle. Ich lehnte natürlich ab, schrieb aber gleichzeitig, daß ich Ihren Lessing besprechen würde, falls er damit einverstanden sei. Eventuell bekomme ich also von dieser Seite schon in nächster Zeit ein Besprechungsstück.

Viel habe ich von Ihrem Lessing noch nicht gelesen. Erst gestern oder vielmehr vorgestern gingen Revision, Inhaltsverzeichnis und Register meines dritten Bandes an Bouvier ab. Das war eine heillose Arbeit; denn am 26., also heute, sollte die Revision nach dem Plan der Druckerei abgeliefert sein; eine Terminarbeit also. Auch lese ich Ihren Lessing ganz langsam in den frühen Morgenstunden und da stehe ich nun eben erst auf Seite 40. Immerhin entdeckte ich bereits mehrere Stellen, in denen schon das Dialektikproblem spukt/ anklingt. Es ist klar, daß dieses Kapitel im Mittelpunkt meiner Besprechung stehen wird.

Es ist mir übrigens die Lektüre des ersten Kapitels „Kritische Nachrichten“ nicht ganz leicht gefallen, weil die stoffliche Mannigfaltigkeit so außerordentlich groß ist. Alle Augenblicke wird auf eine neue Rezension Lessings angespielt und es ist doch alles so interessant, daß ich Ihr Buch am liebsten nacharbeiten würde. Aber das ist mir garnicht möglich; denn die umfangreichste Lessingausgabe, die ich besitze, ist die siebenbändige von Witkowski, die für Ihr Buch natürlich bei weitem nicht ausreicht. Im Seminar haben wir den großen Lessing, d.h. wir hatten ihn. Ich halte es für möglich, daß ihn Frau Ströker „abgestoßen“ hat. Die große Stuttgarter Hölderlinausgabe jedenfalls hat sie sofort entfernt.

Nun werden Sie gewiß noch einiges über die Festschrift hören. Nun, ich habe Ihre Genese meiner Philosophie inzwischen noch einmal, und zwar genau gelesen. Dabei ergab sich, daß Sie (natürlich ohne es zu wollen) auch einen hübschen Beitrag zur Geschichtsphilosophie geliefert haben. Wenn wir eine Abhandlung über die Entwicklung von Platon oder Aristoteles oder Leibniz schreiben, so unterlaufen uns unter allen Umständen ähnliche Konstruktionen, wie sie sich auch in Ihrer Abhandlung finden, nur daß eben in diesem Falle das „Objekt“ der Genese noch am Leben ist und also sagen kann, wenn etwas nicht stimmt. Einige Male habe ich wirklich herzlich lachen müssen, so einleuchtend und sicher tragen Sie Ihre Hypothese vor, die gleichwohl falsch ist. So z.B. Seite 9 oben Zeile 3 das Wort „daraufhin“. Sie glauben, einen Grund gefunden zu haben, warum ich nicht mehr theoretisch-atheoretisch sage, sondern rational-irrational. Dieser Grund ist aber völlig unzutreffend. Das Aesthetische ist sowohl irrational wie theoretisch. Dass es keine theoretische Position gibt, die durchaus und nur rational wäre, das wußte ich von vornherein. Die terminologische Änderung hatte nur den einzigen Grund, daß ich das Wort theoretisch jetzt immer seiner griechischen Bedeutung entsprechend gebrauche. Theoria heißt die Betrachtung. Betrachtend verhält sich aber nicht nur der rationale Denker, sondern auch der irrationale Künstler (und der uneigennützig Liebende). Das Wort theoretisch bedeutet den Unterschied zu praktisch und auch weiterhin zu poetisch. In dem Augenblick, in welchem ich die drei aristotelischen Begriffe theoretisch-praktisch, poetisch gebrauchte, konnte ich die ohnehin schlampige (gang und gäbe) Gleichsetzung von theoretisch und rational nicht mehr gebrauchen. Ich

nenne sie schlampig, weil alle, die sie anwenden, das Wort theoretisch bald im Unterschied zu praktisch und bald im Unterschied zu atheoretisch (im Sinne von rational) gebrauchen. Eine andere Stelle, wo Sie konstruieren, ist Seite 25. Sie betrachten hier die Meditationen in dem Abenteuer-Buch als „Kapitel“ und meinen, das zweite Kapitel setze das erste voraus. Das ist so wenig der Fall, daß ich jetzt im zweiten Band von „Gegenständlichkeit und Freiheit“ das einstige erste Stück des Abenteuer-Buchs ganz am Schluß bringe. Beim Ausarbeiten begann ich auch seinerzeit keineswegs mit dem ersten Stück, sondern mit der zweiten Meditation und der Titel des Buches sollte ursprünglich lauten: Die Persönlichkeit des Philosophen. Die erste Meditation stand ganz für sich und trug in der ersten Fassung, die ich noch besitze, den Titel: Vom handelnden Heldengeist und vom ewigen Naturgeschehen. (handschriftlich) So kann man man sich also täuschen! Und so täuschen wir uns alle! Der Ausdruck „Reflexionsstufen“ übrigens, der Seite 25 vorkommt, kann sich allerdings in meinem Buch nicht finden; er würde der antireflexionsphilosophischen Tendenz des Ganzen geradezu ins Gesicht schlagen. Als „Reflexionsstufen“ hat später Ralfs in seinen erkenntnistheoretischen Vorlesungen das „rational-irrationale Zusammen“ dargestellt. Es berührte mich seltsam, daß Sie Seite 26 unten behaupten, der Terminus „rational-irrationales Zusammen“ verliere durch das Hinzutreten des Individuellen etwas an Eindeutigkeit. Er verliert vielmehr an seiner für mich peinlichen allzu rationalen Einundandersheit. Auf der gleichen Seite 26 hatte ich oben den Eindruck, als hätten Sie nicht gemerkt, daß die Wendung „dieses Ganze nur für einen Gott gemacht“ ein Faustzitat ist, und zwar ein Ausspruch des Mephistopheles. Oder täusche ich mich?

Weil ich aber nun einmal beim (aber höchst gutmütig-humoristischen) Kritisieren bin: mit dem Worte „Welt“ gehen Sie von Anfang an ein bisschen freigebig um. Ich gebrauche das Wort Welt fast immer im Sinne von „Welt selbst“ im Unterscheid zu „in der Welt“. Obwohl nun das „Inderweltsein“ nicht transzendiert werden kann, ist und bleibt die Philosophie auf „Welt selbst“ gerichtet. Es ist ein Kardinalproblem, wie es überhaupt möglich ist, „in der Welt“ nach „Welt selbst“ zu fragen. Meine Antwort: indem man nach „Etwas überhaupt“ fragt und frei ein Modell von „Etwas überhaupt“ entwirft.

Aber nun will ich aufhören. Wenn ich das Ganze einmal mit Ihnen zusammen durchblättern könnte, würde ich Ihnen noch mehr Stellen aufzeigen, wo Sie es nicht ganz getroffen haben. Brieflich läßt sich so etwas nicht durchführen. Ich kann Ihnen da immer nur wieder meine aufrichtige Hochachtung aussprechen, weil Sie doch meine Philosophie so sehr gut verstanden haben, ohne daß Sie jemals wenigstens ein Semester lang bei mir gewesen sind und gehört haben, wie ich meine Sachen vortrage, Schwierigkeiten aufhelle, Fragen beantworte und immer und immer wieder von dem gerade vorliegenden Einzelproblem aus den Blick aufs Ganze lenke. Manches geht eben nur mündlich und im freien Vortrag – und damit komme ich wieder auf das geschichtsphilosophische Problem zurück. Es ist vollkommen unmöglich, eine zutreffende Entwicklungsgeschichte z.B. von Aristoteles aufzubauen. Wir wissen zu wenig. Die Werke geben nicht alles her. Man müßte ein Jahr lang mit dem Mann philosophiert haben, dann wüßte man mehr. Wahrscheinlich mißverstehen wir sogar die Grundbegriffe. Trotzdem tut Philosophiegeschichte not und sie hat auch einen guten Sinn. Es gibt auch ein fruchtbares Mißverstehen. Und schließlich und letztlich wird jeder doch nur auf seine persönliche Weise mit dem Welträtsel fertig.

Handschriftlich:

Ach – es ist überhaupt mein Schmerz, daß ich so wenig echte und wirklich begabte Schüler hatte! Rickert war da doch besser dran! Ich hatte immer nur Lehrstuhlkandidaten, die nur geprüft werden wollten. Die Bücher geben nicht alles! Das Zusammenphilosophieren ist viel wert: ein Philosoph wird nur von anderen inspiriert. Meine Bücher hatte Robert Vischer nie verstanden. Menschlich verstand er mich wie kein anderer, auch Rickert nicht!

Grüßen Sie Ihre liebe Frau bitte! Gestern oder vielmehr vorgestern ist das Imprimatur für Bd III mit Register, Inhaltsverzeichnis etc nach Bonn abgegangen, Es war eine schwere Arbeit. Meine Augen werden immer schlechter.
Ihr Hermann Glockner

3. Oktbr. 65.

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für den spürbar erholt geschriebenen und noch Schwarzwald-Tannenduft aufströmenden Brief und das III. Kapitel, das mir ausgezeichnet geraten scheint. Ich darf es wohl noch 8-10 Tage behalten?

Von der Philosoh. Anthropologie kennen Sie weit mehr als Sie meinen, da ja doch das Abenteuerbuch (allerdings in anderer Reihenfolge der 4 Meditationen, die auch neu überarbeitet, im Ton etwas gemildert, terminologisch angeglichen usw. wurden) in den II. Band eingegangen ist. Nur ein (allerdings sehr wichtiges) Kapitel kennen Sie noch nicht, das letzte: Fundamentalphilosophie und Ontologie. Es behandelt die Gründe, aus welchem ich meine Fundamentalphilosophie lieber keine Ontologie nenne – und überhaupt lieber von Gegenstand als von Seienden (wohl aber vom Inderweltseienden) spreche. Ich bleibe nämlich insofern Kantianer, als ich „das“ Sein so wenig zu erfassen vermag wie eine Schöpfung aus „dem“ Nichts. Ich stehe auf dem Boden der „Geschaffenheit“, auf dem Fundament von „Etwas“; „dass Etwas ist“ setze ich voraus.

Bald mehr. Für heute nur die „Hegeliana“ mit dem vorerwähnten Kleinen Schönheitsfehlern: oben etwas knapp beschnittene Aushängebogen und Bogen 10 in Fotokopien, etwas blasser! Und dazu einen herzlichen Sonntagmorgengruß Ihres alten
Hermann Glockner

29.X.65.

Lieber Freund!

Hoffentlich hat die kurze Kur in Rippoldsau Ihnen beiden recht gut getan, sodass Sie trotz der vielen Ferienarbeit mit frischer Kraft ins Wintersemester gehen können! Ihr letztes Kapitel wird zum 1. Novbr. gewiß wieder bei Ihnen sein; es hat mir sehr gut gefallen und ich wüßte nichts zu ändern; manchmal hab ich mich ein klein wenig gewundert über die Fragen, die Sie aufwerfen – gleichsam als mögliche Einwände – und wie Sie dann auch immer wieder eine erklärende und rechtfertigende Antwort zu geben wissen – diese Art von reflektierender Betrachtung muss mir fern liegen; wenn ich z.B. an mein W-buch denke, da kommt doch

diese Art von kritischem Hin- und Herwenden gar nicht vor – oder doch? Ob Sie es von Lessing lernten?

In Sachen Lessing und Aristoteles gehen Sie offenbar einen ganz neuen Weg. Ich kann mich nicht erinnern, dass in der Lessing-Literatur schon einmal auf diesen Rückgriff auf die XXX-Lehre hingewiesen würde. Auch bei dem ungeheuer gelehrten Kommerell in seinem Buch über die Poetikauffassung Lessings (Tragödiendefinition, Katharsis etc) doch wohl nicht; aber da steht so viel drin (Gutes und an den Haaren herbeigezogenes) dass Sie noch einmal nachschauen sollten. Was Sie schreiben, hat mir alles sehr eingeleuchtet. Ich habe noch nichts mit solcher Spannung von Ihnen erwarte wie Ihr Lessingbuch.

Inzwischen begann ich – verfrüht! - das Semester mit sehr sehr wenig Leuten. Ein wenig mag sichs noch bessern – aber es liegt doch auf der Hand, dass der Philosophiedozent an einer TH so gut wie ausschließlich in Hinblick auf die elende Prüfung gehört wird – und keineswegs aus Interesse. – Ströker beginnt erst in der nächsten Woche.

Und noch eine Alterserfahrung: die Vorlesung ermüdet mich sehr. Allerdings gibt's auch hier eine Entschuldigung: in den letzten Tagen hatten wir einen Barometersturz. Das greift mich immer an. Abgesehen von dieser XXX Ermüdbarkeit geht's mir übrigens gut. Kein Asthma, keine Herbsterkältung – unberufen!

Gefreut hab ich mich, dass „der Begriff in Hegels Philosophie“ in Mexico auf spanisch erschien. Siebeck hatte 1963 vergessen es mir mitzuteilen, dass er einen Vertrag abschloss: so überraschte mich ihr fertiges Buch ungemein. Zu Weihnachten erscheint nun auch der 1. Band der japan. Übersetzung der Europ. Philosophie.

Meine Vorlesung halte ich bei laufendem Band: 19. Jhd. Nächste Woche eine volle Doppelstunde über den Wilh. Meister als einer der 3 tragenden Hauptereignisse, die für das ganze kommende Jhd. wichtig werden, auch Fr. Schlegels XXX. Ich freue mich drauf – wenn ich auch danach wie aus dem Wasser gezogen bin und die ca 20 Zuhörer die Anstrengung nicht verdienen würden.

Mit vielen vielen Grüßen von Haus zu Haus und nochmaligem „Vergelts Gott“ für Ihre aufrichtige prächtig einführende Arbeit!

Ihr sehr alter

HGL

Braunschweig, 16.12.1965
Spitzwegstr. 19

Lieber Freund Ritzel!

Natürlich ahne ich Gutes – und würde mich in der Tat sehr freuen, wenn Sie bei schicklicher Gelegenheit mit der Bibliographie etwas anfangen könnten und wollten. (sic-NR) Sie meiner neuen, nun schon fertig ausgedruckten Selbstdarstellung im nächsten Bande der Braunschweiger Wissenschaftlichen Gesellschaft als Anhang beizugeben, wagte ich nämlich nicht, da mein Beitrag lang würde und ohnehin schon stark aus dem in der Hauptsache ingenieur-wissenschaftlichen Rahmen fällt.

Was Sie für die Vervollständigung und evtl. Verbesserung der Fotokopien noch brauchen und wünschen, überreiche ich Ihnen hiermit für alle Fälle – auch wenn sich Ihre guten Absichten nicht verwirklichen lassen sollten. –

Soeben kam das angekündigte Manuskript, auf dessen Studien ich mich sehr freue.

Herzlichen Dank! Ich werde erst am Samstag mit der Lektüre beginnen; denn morgen habe

ich die letzten Fundamentalphilosophie-Übungen des Jahres: mit einer Elite von 15 Teilnehmern im Kolleg (19. Jhdt.) sitzen etwa 35.

Man kann jetzt den Dr. rer. Nat. in Braunschweig mit Deutsch, Literaturgeschichte, Geschichte, Englisch, Politik, Psychologie und Volkswirtschaft, auch Rechtswissenschaften und natürlich Philosophie im Hauptfach (d.h. bei allen ordentl. Professoren der Philosoph. Abteilung) machen, falls zwei naturwissenschaftliche Nebenfächer gewählt werden. Was sagen Sie nun dazu? Meine Nachfolgerin setzte diese Neuerung mit Erfolg durch. Dabei fühlt sie sich als Humanistin, vermisste eine Schreibmaschine mit griech. Typen und schafften den kompletten großen Pauly-Wissowa an!

Es geht mir übrigens trotz des recht ungleichmäßigen Wetters recht gut. Nicht so zufrieden ist leider meine Frau; sie klagt über Erscheinungen, die mich ängstlich stimmen; denn es könnten Vorboten von angina pectoris sein. Möchte sich anno 66 alles zum Guten wenden. Wir grüßen Sie und die Ihren sehr herzlich und wünschen ein frohes Fest!

Ihr alter

Hermann Glockner

2. Januar 1966.

Lieber Freund Ritzel!

Nun hat also das Jahr 1966 seinen Anfang genommen; äußerlich mit unverändert schlechtem Wetter, innerlich ein wenig bedächtiger und bedenklicher als sonst. Das Dialektik-Kapitel Ihres nun wohl bald abgeschlossenen Lessingbuches begleitete mich über die Schwelle. Sie haben mir damit eine sehr große Freude gemacht: denn mit dieser Art von Dialektik bin ich selbstverständlich ganz einverstanden. Aber davon nachher. Zunächst möchten wir beide Ihre und Ihrer lieben Frau Wünsche aufs herzlichste erwidern. Möchte nun allen ein gutes Jahr bevorstehen: ein Jahr in Gesundheit, arbeitsamer Stille und erhaltenem Frieden.

Ich weiß natürlich, dass ich 1965 meinen unzufriedenen Stimmungen allzusehr nachgab, möchte es nun berechtigt gewesen sein oder nicht. Es waren sehr kritische Monate. Aber Sie sind vorüber. „Im Alter wachsen die Prüfungen“, sagte Goethe irgendwo. Es gibt gewiss Schwereres als die Lappalien mit denen ich es 1965 zu tun hatte – und die ich wohl auch nur deshalb so schwer nahm, weil ich im Umgang mit Menschen so ungeschickt bin. Schwamm drüber!

Und nun gleich zu Hauptsache: Ihre Dialektik-Kapitel. Ich finde es ganz prächtig und kann Sie nur aufrichtig beglückwünschen zu dieser höchst originellen Leistung. Es ist Ihnen ja doch der Nachweis gelungen, dass nicht bloß Kant, sondern Lessing erst recht die Aufklärung überwunden hat!

Der Satz Determinatio est negatio gilt für den Begriff zwar als Allgemeinbegriff, nicht aber als Inbegriff. Es gibt Unterscheidung und Bestimmung von nebeneinander, gemeinsam unter einem übergeordneten Begriff stehenden Ganzen, welche den Inbegriff ausmachen und sich in keiner Weise ausschließen.

Wenn ich das Koordinierte als Ganzes bezeichne, gehe ich allerdings im Sinne meiner Fundamentalphilosophie über Lessing und Ihre Darstellung seiner Dialektik bereits etwas hinaus. Denn es versteht sich, dass solches Ganzes leibhaftig angeschaut im Bewusstesein gehabt werden müsste!

Sie haben das Problem nur im Hinblick auf Lessing – im Hinblick auf seine Meinung und sein Verfahren gewiss erschöpfend – nicht aber fundamentalphilosophisch verfolgt, d.h. Sie

haben nicht das Fundament errichtet, welches eine solche Dialektik wie die Lessings voraussetzt.

Die übliche, auf Platon zurückgehende Begriffspyramide reicht doch offenbar nicht aus, wenn man die jeweils übergeordneten Begriffe nicht bloß als allgemeinere auffasst und am Untergeordneten nicht bloß die Differentia specifica im Allgemeinen berücksichtigt, sondern auch die positiven Unterschiede im Koordinierten, dass prinzipiell eine unendliche Mannigfaltigkeit rational erkennen lässt, aber auch anschaulich gestaltet zeigt und sogar individuell-existierend enthält!

Es gilt in diese Begriffspyramide alle Welt der Leibhaftigkeit und der Einzigen zu integrieren – meine ich.

Rühre ich da nun schon an das hin, worin Sie mir nicht folgen können? Oder sind Sie noch einverstanden?

Sicherlich haben Sie doch bemerkt, dass ich im G. und Fr. I. Band der seinerzeit in die Wilhelmshavener Abhandlungen aufgenommenen Meditationen über Identität und Individualität noch weiterhin vertiefte und auf künftige Umgestaltung der rationalistischer Denk-Logik in eine rational-irrationale Gegenstands-Logik hin ergänzte!

Für die Lessingdarstellung genügte es natürlich: an Beispielen zu zeigen, war für eine Art von Dialektik Lessing üb. Eine philosophische Theorie dieser nicht mit der Negation operierenden Dialektik kann niemand von Ihnen verlangen. Aber mir kommt es begreiflicherweise gerade auf diese Theorie an.

Dass Lessings Dialektik auch gelegentlich die meine ist, lässt sich an der Abhandlung „Das Dekorative“ zeigen, in der charakteristischerweise das Gesamtkunstwerk R. Wagners auch auftritt.

Vollkommen recht haben Sie übrigens auch, wenn Sie Lessings Dialektik nun auch bei Leibniz finden. Sie findet sich auch beim echten Aristoteles, der ja kein Formalist, sondern Metaphysiker war. Sein „Sinn des Seins“ jedoch meinte (und meine ich noch immer) mit Kant als substantielles Ansich ablehnen bzw. für unerkennbar halten zu müssen. Hierin wird mir wohl von fast allen Zeitgenossen (jedenfalls auch von Martin, vgl. seine Reclamschrift!) widersprochen. Aber ich kann mir nicht helfen: ich halte „sein“ entweder bloß fürs Hilfgutwort – oder für das Abstraktissimum, dass lediglich durch die Unterscheidung von „nichts“ (also als nicht-nichts) bestimmt wäre. Und vom Nichts wissen wir halt nichts – also auch vom Sein als solchem nichts!

Über alles das müssten wir mündlich verhandeln. So in brieflicher Kürze schieben sich allzuleicht Missverständnisse ein.

Jedenfalls haben Sie Lessings Dialektik prachtvoll und überzeugend dargestellt! Für mich sehr wertvoll, weil ich jetzt ohne weiteres sagen kann, welche Art von Dialektik meine Kritik nicht trifft. Also tausend Dank!

Mit vielen herzlichen Grüßen

Stets ihr getreuer Freund

HGL

Zettel handschriftlich Glockner mit Hinweisen zu sprachlichen Fehlern in W. Ritzels Buch „Gotthold Ephraim Lessing“

S237, Zeile 8f von unten:

wird er ausgewiesen.

Geht das sprachlich? ich würde sagen: qualifizierte er sich für die tragische Rolle oder: weist er sich aus als geeignet für...

Kann man ja so sagen, aber meinem Sprachgefühl gefällt es nicht.

18. Januar 66.

Lieber Freund Ritzel!

Kaum hatte ich den letzten Brief abgeschickt, so fiel mir ein, dass ich vergaß: Ihnen für die prächtige, vorzüglich gelungene Farbphotographie zu danken – obwohl sie vor meinem Auge auf m. Schreibtisch stand und noch immer steht. Ich hole das also hiermit nach und schicke Ihnen zugleich mitfolgendes (Dauer? / Sauer? NR)gruß. Herr Grundmann schweigt sich aus. Mitte Dezember kam eine konfuse Anfrage eines Mitarbeiters des Verlags, der den Umfang des Bd. II. berechnen sollte und meinte, es fehle ein Stück. Ich antwortete erklärend dass höchstwahrscheinlich nichts fehle. Seitdem – niente. Und ich warte doch täglich mit Sehnsucht auf Korrektur. Ob Sie einmal anrufen? Beiliegende „Besprechung“ kam. Diese Leute machen es sich leicht! Und das bedeutet also dann: ein Exemplar kommt ins Antiquariat!

Der Winter war bisher nicht allzu schön, was das Wetter anbelangt. Aber ich förderte mein „Heidelberger Bilderbuch“. Außerdem macht mir meine Vorlesung „Neunzehntes Jahrhundert“ (ca. 40 Zuhörer) viele Freude. In den Übungen eine Elite von 10 regen Mitdenkern („Fundamentalphilosophie“). Meinen 1. Band zu lesen, war nicht nötig. Ich machte es ohne das teure Buch. Einzelne lesen dazu im Seminarexemplar einzelne Abschnitte.

Gesundheitlich geht's leidlicher. Auch meine Frau, bei der es wichtiger war als bei mir. Auf ihr ruht schließlich doch alles.

Wir grüßen Sie beide – beide!

Ihr Hermann Glockner

Beiheftet:

Institut Int. de philosophie (Paris)

Bulletin Trimestriel XII – 2,3. 1965

Rezension 250. – Glockner (Hermann). Gesammelte Schriften, Bdl:

Gegenständlichkeit und Freiheit, 1 : metaphysische Meditationen

Zur Fundamentalphilosophie. Bonn, H. Bouvier &Co, 1963

Besprechung auf deutsch von E.Chr.S.

Der erste Band der „Gesammelten Schriften“ von H.G. ist zugleich der 1. von zwei Bänden, die eine neue Grundlegung der Philosophie versuchen wollen. Diese „metaphysischen Meditationen“ stehen unter der Leitfrage, die als die allgemeinste philosophische Frage „nach deren grundsätzlichen Bedingungen, unter welchen überhaupt „Etwas“ in der Welt möglich ist“, gestellt wird. Die Ausarbeitung der Frage beruft sich historisch auf einen „Problemknoten“, den Hegel zwar bereits als den von Rationalität und Individualität bzw. von Reflexion und Konkretion freigelegt, aber nicht gelöst habe, und der seitdem der Lösung harre. Weil er vergessen worden sei: „ungezählte Probleme wurden wieder aufgegriffen; eines blieb vergessen. Hegels Kampf gegen die Reflexionsphilosophie, seine Forderung einer nicht einseitig-rationalen, sondern „höheren“ bzw. „ganzen“, einer im Goetheschen Sinne „gegenständlichen“ Synthesis blieb unerfüllt“.

Die vergessene Fragestellung habe sich erst wieder im Verlauf einer Auseinandersetzung der irrationalistischen Lebensphilosophie mit dem neuen Kantianismus

ergeben. Ihr gelten diese Meditationen über die „Grundlegung“, „das leibhafte Ich“ und „die geschichtliche Philosophie“. – Der zweite Band soll Meditationen zur philosophischen Anthropologie enthalten.

zusätzliches Blatt.

Handschriftliche Anmerkungen (vermutlich von Wolfgang Ritzel) zu einem Verlagsbrief an Bouvier & Co, siehe nächsten Brief:

zusätzliche Anmerkungen handschriftliche WR :

Glockner

möchte den Satz von GuFr. BdII und von d. „ästhet.Sphäre“ noch selbst überwachen, die Register noch ausarbeiten.

(bei IV. u.V. des Gesamtwerks werden bei m. Tod druckfertig vorliegen.

In Bouviers vertagsprospekt in der 5-bg Gesamtausgabe angezeigt)

am liebsten: „beide Bände in einem rutsch“, jedenfalls BdII (GuFr II, „Anthropologie“ sofort, bis 23.7.66)

und bad II (asthet.Sphäre) in unmittelbarem Anschluss.

„Was muss ich zahlen?“

Am 25. Januar 1966.

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe! Es war sehr lieb und kameradschaftlich von Ihnen, dass Sie sich bei Bouvier erkundigten, warum der Satz meines 2. Bandes immer noch nicht begonnen hat. Und nun gleich zu Sache, ohne Sentimentalität und falsche Scham.

Ich möchte Band 2 von „Gegenständlichkeit und Freiheit“ und Band 3 „Die aesthetische Sphäre“ nicht nur überhaupt bei Lebzeiten noch gedruckt sehen, sondern den Satz auch noch selbst überwachen und die Register dazu ausarbeiten.

Dass ich mich mit einem Druckkostenvorschuss beteiligen muss, sehe ich ein.

Welche Summe muss ich nun zahlen, dass Band 2 sofort in Druck gehen kann? Und wie gestaltet sich in Zukunft unser Vertrag? Auch die DFG leistet ja nur einen Vorschuss.

Auch für Bd. 3 (Die aesthetische Sphäre) werde ich einen Druckkostenvorschuss geben, unter der Bedingung, dass dieser Band entweder zugleich mit Bd. 2 oder sofort im Anschluss an Bd. 2 in Angriff genommen wird. Es ist schon seit einem Jahr druckfertig.

Natürlich sind unsere Ersparnisse begrenzt. Im Vertrauen möchte ich Ihnen sagen, dass ich für Bd. 2 (für den ein Vertrag vorliegt; nur der Zeitpunkt des Erscheinens ist nicht festgelegt) 4000.- und für Bd. 3 (für den kein Vertrag vorliegt, aber sofort abgeschlossen werden müsste) 6000.- bezahlen könnte. Würde mehr gefordert, so müsste ich Bücher und Autographen verkaufen

Die Hegeliana werden wohl in 1-2 Jahren ausverkauft sein. Dass schon jetzt über die Hälfte verkauft ist, wusste ich nicht. Ich bekomme 5% Honorar und im Herabhandeln der üblichen 10% auf 5% erwies sich Herr Grundmann als tüchtig und durchaus nicht übertrieben zartfühlend. Für G. u. Fr. haben wir 10% ausgemacht und ich habe die anfallenden kleinen Summen auch erhalten. Wie viel Stück eigentlich im Ganzen bis jetzt verkauft sind, hab ich mir leider nicht gemerkt. Dies nur zu Ihrer Orientierung. Ich stelle mir vor, dass die Verträge

etwa so gemacht werden wie bei einem Vorschuss der DFG. Es ist wohl so, dass mit Erreichung einer gewissen Anzahl von verkauften Exemplaren die Rückzahlung beginnt. Darf ich Ihnen nun zumuten, dass sie Herrn Grundmann bzw. Herrn Heinecke von dem Inhalt dieses Briefs (aber ohne Nennung der Summen, weil er sich doch hoffentlich mit weniger begnügt) in Kenntnis setzen? Ich bin im Verhandeln sehr wenig glücklich. Wäre Ihnen also unendlich dankbar, wenn Sie die Güte hätten, mir das abzunehmen. Die Hauptsache ist: es muss sofort mit Bd. 2 begonnen werden. Wenn die Herstellung von zwei Bändern (was ich mir denken könnte) eine Ersparnis bedeutet, stehen bis zu 10 000.- zur Verfügung. Aber es muss im Vertrag stehen, dass keine Pause mehr entsteht.

Ich verspreche mir einen Auftrieb im Absatz, wenn die drei Bände vorhanden sind. Hegeliana und Aesthetica sind ja, wie niemand besser weiß als Sie, die nebeneinander zu berücksichtigenden Voraussetzungen für Gegenständlichkeit und Freiheit. Auch ist Bd. 2 (Anthropologie!) leichter und aktueller als Bd. 1. Und ein Band „Die aesthetische Sphäre“ hat doch auch wieder seine besonderen Liebhaber.

Haben Sie selbst für Ihren Lessing schon einen Vertrag?

Ich lege alles vertrauensvoll in Ihre Hände, lieber Freund! Es war mir natürlich wichtig und wertvoll, dass Sie sich so günstig über die Firma Bouvier äußern. Es ist offenbar ein sehr großer Verlagsbetrieb. Zweimal bzw. dreimal war ich etwas seltsam berührt. Das erstemal über die Mitteilung eines der Herren (er war neu), dass ich so lange nicht mehr geschrieben hätte, da hätte er geglaubt, die Reihe meiner Gesammelten Schriften sei abgebrochen. Das zweitemal wurde mir telefonisch mitgeteilt, dass die Druckfahnen der Fußnoten zu den Hegeliana nicht vorhanden seien, bei Nicolin fänden sie sich nicht, sie müssten bei mir sein. Das war natürlich nicht der Fall – und nun arbeitete ich eine Woche lang buchstäblich zehn Stunden täglich an der Wiederherstellung. Darauf kommt plötzlich (ich war fast fertig) die Mitteilung, jetzt wären sie gefunden!!! Und das drittemal hätte ich doch erwartet, dass man mir, nachdem man mich mit der Mitteilung beunruhigt hatte, dass Ms. Zu Bd. 2 sei nicht komplett, auch geschrieben hätte: nun sei alles klar. Es erfolgte aber auf meinem Aufklärungsbrief keine Bestätigung. – Nun habe ich von Herrn Grundmann 1) einen Brief von 1964, in dem er für 1965 einen raschen Fortgang in der Folge der Bände in Aussicht stellt, 2) die Versicherung, Bd. 2 würde im Juli 66 bestimmt vorliegen und 3) die Mitteilung, er habe einen bestimmten Plan: im Abstand von 1 ½ Jahren sollten die Bände erscheinen. – Ein alter Mann wie ich glaubt so etwas, rechnet sich die Daten aus, disponiert usw. – und wundert sich, wenn Monate über Monate verstreichen und nichts geschieht.

Also nun Klarheit! Was muss ich zahlen?

Sie sehen, von Selbstbewusstsein oder Sparsamkeit ist keine Rede mehr. Schließlich habe ich ja schon mein ganzes Leben für meine Arbeit eingebrockt! Es handelt sich also nur noch darin, ob das bisschen Erspartes reicht. Herzlichst wie immer Ihr HGL

Lose Blätter:

Am liebsten wäre mir, wenn sich erreichen ließe, dass gegen Überweisung von Mk. 10 000.- beide Bände in einem Rutsch herausgebracht würden. Meinetwegen auch keine eigentliche Rückerstattung, nur entsprechendes Honorar für die jeweils verkauften Bände.

Dann wäre mein Lebenswerk greifbar! –

Band 4 und 5 werden bei meinem Tod druckfertig vorliegen. Titel „Gestalten und Probleme“ d.h. ein systematischer und ein geschichtlicher Band. Viel Ungedrucktes. Die Pappkästen stehen schon in meinem Zimmer, enthalten schon jetzt die Druckvorlagen – und werden Ihnen nach meinem Tod ausgehändigt. Sie gehören Ihnen. Sie könne damit tun oder lassen,

was Sie wollen. Schlagen Sie Honorar heraus, so gehört es Ihnen, Sie haben es ehrlich verdient. Ich habe keinerlei näheren Verwandten.

Als wir das letztmal über diese Dinge sprachen, hatte ich mir noch wenig Gedanken gemacht. Viel ist aber inzwischen geschehen und auch meine Frau ist vollkommen im Bilde. An großen Manuskripten habe ich noch meine Jugendgeschichte und das Heidelberger Bilderbuch, an dem ich noch arbeite. Leider gehört Stimmung dazu: Die wird aber kommen, wenn der Druck vorangeht! Alle meine Depressionen hängen ja nur damit zusammen, dass ich eben leider so lange fürchten muss, mit allem philosophisch-systematisch Erarbeiteten in die Binsen zu gehen, so lange G. u. Fr. samt den beiden Ergänzungsbänden Hegeliana und Aesthetica nicht gedruckt vorliegen und zwar in der durchgesehenen Fassung. Das Abenteuerbuch allein ist kein Ersatz für den 2. Band. Es enthält sogar Abschnitte, die ich in der alten Fassung unter keinen Umständen mehr gedruckt wünsche.

Es geht uns beiden übrigens bildlich. Schließlich ist es ja auch mir natürlich, wenn sich die bald ergristen 70 Jahre bemerkbar machen. Die Vorlesungen machen mir noch viel Freude. 24 Langspielbänder zu je 6 Stunden halten sie bis jetzt fest. Ach! Ich möchte so gern sagen können: non omnis moriar! Ist es mir zu verdenken?

Bitte werden Sie nicht ungeduldig! Wenn Ihre Verhandlungen Erfolg haben, werde ich Sie bestimmt nicht länger plagen.

Das Missgeschick mit der Fakultät habe ich überwunden. Ich habe jetzt eine Schreibhilfe, die ich selbst bezahle und den Tonbandapparat trägt und montiert ein Student, dem ich ab und zu ein Buch schenke.

Meine Frau grüßt und dankt mit mir.

Ihr HGL

27. Januar 1966

Prof. Dr. W. Ritzel
An den
Verlag Bouvier
z.H. Herrn Heinicke

Bonn

Betr.: Glockner-Ausgabe

Sehr geehrter Herr Heinicke!

Zunächst darf ich Ihnen die Hauptpunkte des Gespräches bestätigen, das wir soeben geführt haben.

1. Die Herstellungskosten von „Gegenständlichkeit und Freiheit“, 2. Band, belaufen sich bei einer Auflagehöhe 800 Exemplaren auf DM 10.300.--. Sie rechnen mit dem Verkauf von 300 Exemplaren im Laufe der nächsten 4-5 Jahre. Wenn sich diese Erwartung erfüllt, entsteht dem Verlag ein Defizit in Höhe von DM 3.200.--. Ich sagte Ihnen zu, daß Herr Professor Glockner bereit ist, dieses Defizit durch einen Druckkostenzuschuß zu decken. Wir einigten uns darauf, daß Herr Prof. Glockner einen Betrag von DM 1.600.— an den Verlag Bouvier überweist, sobald er die Nachricht hat, daß mit dem Satz begonnen worden ist; weitere 1.600.— wird er im Augenblick der Auslieferung des Bandes überweisen.

Die Rückerstattung des Druckkostenzuschusses setzt ein, sobald das 301. Exemplar verkauft ist, und zwar wird von diesem Termin an pro verkauften Band jeweils 1/3 des Ladenpreises erstattet.

Sie sagten mir zu, daß Sie nur noch den Terminbescheid der Druckerei abwarten und dann postwendend den Satz veranlassen.

2. Zum 3. Band der Gesamtausgabe, „Die ästhetischen Sphäre“. Wir haben uns darüber verständigt, daß die Herstellung dieses Bandes unmittelbar auf die von „Gegenständlichkeit und Freiheit“ Bd. 2 folgen soll. Da noch keine Kalkulation vorliegt gab ich Ihnen die Zusage, daß sich Herr Prof. Glockner an den Fertigungskosten nach demselben Schlüssel beteiligen wird, von dem auch bei der Planung des oben genannten Bandes ausgegangen wird, und daß der Verlag mit einem Druckkostenzuschuß des Verfassers in Höhe von maximal 4.000.—rechnen kann.
3. Wie ich Ihnen erklärte, legt Herr Prof. Glockner auf den Abschluß eines Verlagskontraktes über beide Bände großen Wert. Insbesondere müssen durch diesen Vertrag die Termine von Satzbeginn und Auslieferung festgelegt werden, selbstverständlich auch die beiderseitigen finanziellen Verpflichtungen. Herrn Prof. Glockner ist aber vor allem daran gelegen, jetzt schon zu wissen, wann er mit dem Erscheinen der beiden Werke rechnen kann. Sie wiesen darauf hin, daß am 1. Januar d.Js. ein neues Verlagsrecht in Kraft getreten ist, das Sie erst studieren müssen ehe Sie den Vertragstext konzipieren; ich habe dafür Verständnis, darf aber bitten, daß Sie den Vertrag wenigstens baldmöglichst entwerfen. Wenn es hierbei noch irgendwelcher Rücksprachen bedarf, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Ich habe soeben Herrn Prof. Glockner angerufen und ihn über den Verlauf und das Ergebnis unsres Gesprächs unterrichtet. Ich sagte ihm auch, was ich zu meiner eigenen Überraschung von Ihnen gehört hatte: daß Sie nicht wissen, wo sich das Manuskript „Die ästhetischen Sphären“ befindet. Daraufhin erklärte er mir, daß dieses Manuskript dem Verlag Bouvier schon vor geraumer Zeit zugegangen ist, und zwar gut verpackt in einem dunklen Pappkarton. Zwischen Ihnen, bzw. Herrn Grundmann und Herrn Prof. Glockner ist über diese Sendung auch bereits korrespondiert worden; Ihre in dieser Angelegenheit an Herrn Prof. Glockner gerichteten Briefe bestätigen die Tatsache, daß Sie das Manuskript erhalten haben. Ich habe Herrn Prof. Glockner empfohlen, Ihnen kurz zu schreiben und diese Korrespondenz anzugeben; das wird Ihnen als Anhalt dienen, um das Manuskript aufzufinden. Einen Durchschlag dieses Briefes sende ich Herrn Prof. Dr. Glockner zu.

Mit verbindlichen Grüßen und einer Empfehlung an Herrn Grundmann!

27. Januar 1966

Herrn Professor
Dr. Hermann Glockner

33 Braunschweig (sick!)
Spitzwegstr. 19

Sehr verehrter Herr Professor!
Im Auftrag von Herrn Prof. Ritzel übersenden wir Ihnen den Durchschlag eines Schreiben
an den Verlag Bouvier.

Mit vorzüglicher Hochachtung
i.A.

1. Februar 66.

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Danke für Ihren so vorzüglichen Brief! Niemals in meinem ganzen Leben
vermochte ich einen solchen Geschäftsbrief zu schreiben – meisterhaft! Auch meine Frau,
die das nicht kann, war schlechterdings begeistert.

Nun möchte ich wirklich hoffen, dass es vorangeht!

Ich schrieb übrigens sofort nach Empfang an Herrn Heinicke, dass ein Missverständnis
passiert ist. Das Manuskript des 3. Bandes (Die aesthetische Sphäre) ist noch bei mir,
obwohl schon seit über einem Jahr fix und fertig, was ich Herrn Grundmann auch wiederholt
schrieb.

Ich dachte, es handle sich um das Manuskript des 2. Bandes. --

Zum Schluss noch eine Frage, deren Beantwortung nicht eilt. Ich möchte aber nicht
verfehlen, Sie Ihnen vorzulegen, weil Sie in praktischen Dingen mir so sehr überlegen sind.
Band I enthält lt. Untertitel: Metaphys. Meditationen zur Fundamentalphilosophie. Band II
gab ich dementsprechend den Untertitel: Metaphys. Meditationen zur Philosophischen
Anthropologie. Der Band beginnt auch mit einem Kapitel Ph. A., das den Begriff in meinem
Sinne klärt und die Fundamentalphilosophie als den einen, die Phils. Anthr. Als den anderen
Pol meines Philosophierens darstellt. Diese beiden Pole entsprechen den beiden
Haupttitelbegriffen: Gegenständlichkeit und Freiheit.

Nun hatte ich früher dem II. Band den Untertitel „Die Persönlichkeit des Philosophen“
gegeben. Im Bouvier-Katalog heißt es noch so.

Halten Sie diesen alten Untertitel etwa für besser? Oder würden Sie vorziehen: Metaph.
Med. zur Persönlichkeitsphilosophie? Würde Sie die Worte „Philosoph. Anthropologie“
überhaupt am liebsten vermeiden, weil es schon mehrere Werke dieses Titels gibt?

Besonders gut ist der Begriff „Philosoph. Anthropologie“ ja nicht. Soll man wieder von
Geistesphilosophie sprechen? Früher hieß der Hauptinhalt des II. Bandes ja „Das Abenteuer
des Geistes“!

Mit vielen Grüßen

Ihr HGL

4. Febr. 66.

Lieber Freund! Soeben kommt Ihr Brief. Herzl. Dank! Ich möchte nur gleich antworten, dass
ich einen Vertrag mit Bouvier habe, der ihn an sich wohl überhaupt zum Druck des ganzen
Werkes verpflichten würde; nur sind keine Erscheinungstermine drin und die beiden Bände
überhaupt nicht differenziert. Hon. 10%. Es bedarf m. E. für G. u. Fr. nur eines Zusatz-

Vertrags wegen Zuschuss mit Rückerstattung. Über Band 3 (aesthetische Sphäre) wäre allerdings ein neuer Vertrag abzuschließen und das wünsche ich, weil ich alt bin und nicht mehr beliebig lang warten kann. Es muss flott weitergehen – und ich will die Register selbst machen u. auch die Korrektur selbst lesen. Von den Registern handeln mindestens 5 Briefe von mir, aber über die Bedeutung eines Registers hat man sich im Vertrag B. wohl noch nie den geringsten Gedanken gemacht. Bei mir steht es so: ich will nicht mehr länger warten und das ist mir viel Geld wert. Es muss losgehen! Ich bilde mir ein, dass ich täglich älter werde und meine Augen täglich schlechter. Es mag bloße Einbildung sein – und nach vom 23. VII. vielleicht wieder aufwärts gehen, aber ich, der nie im Leben hysterisch war, beanspruche neuerdings mein Recht auf etwas Spinnerei. An dem Tag selbst (wenn ich ihn erlebe) verkrieche ich mich in ein Mauseloch.

Zu Eile grüßt Sie herzlich Ihr HGL

19. März 66.

Liebster Freund Ritzel!

Die Korrekturfahnen sind pünktlich eingetroffen und ich lese bereits den ganzen Tag, damit ich auch pünktlich fertig werde. Meine Frau, die Sie freundlich grüßen lässt, liest die Kontroll-Korrektur. Heute kam nun auch der Ergänzungsvertrag. Praktisch bekomme ich kein Honorar, sondern ab 301. verkauftes Exemplar soll ca. 1/3 des Ladenpreises von meinem Darlehen zurückgezahlt werden und erst nach Abschluss der Rückzahlung ein Honorar von 10% einsetzen. Dass das Honorar bestimmt einkalkuliert ist, halte ich das nicht für sehr nobel. Auch ist die Schlamperei bei Bouvier leider groß. Mit meinem Manuskript erhielt ich Anmerkungen im Manuskript, die zu einem ganz anderen (theologischen) Werk gehören. Kann mir vorstellen, wie man nun im Verlag nach diesem Ms. sucht. Selbstverständlich schickte ich sie postwendend zurück. Aber – so etwas dürfte eben nicht passieren. Bei m. Hegelbuch war es das gleiche, nur eben ich der Leidtragende.

Wenn ich mich an die Position erinnere, die Rickert seinerzeit im Siebeck-Verlag hatte – und an die Ansprüche, die er stellte – dann...

...und nun Schluss damit! Ich habe selbstverständlich sofort unterschrieben und mein Geld einbezahlt. Wortlos. Und nun freue ich mich, so sehr es mit möglich ist, dass der Druck zügig vorangeht. Mit der fertigen Fahnenkorrektur geht auch Bd. III zur Kalkulation und zur Berechnung meines Zuschusses nach Bonn ab. ---

Für Ihr letztes Briefchen herzlichen Dank! Vom Diabetes Ihrer lieben Frau wussten wir bisher noch nichts. Mein Vater und mein Großvater waren Diabetiker – und sind alt damit geworden (mein Vater 83 und darüber!), aber natürlich ists eine hässliche Zugabe zum Leben etwas so wie Bronchialasthma, das ja in der Erblichkeit mit Diabetes wechselt, sodass man nicht an beiden zugleich leiden kann, aber Kinder von Diabetikern nicht selten Asthmatiker werden.

Für die freundliche Einladung nach Bonn danken wir Ihnen beiden sehr herzlich. Aber augenblicklich darf ich an keine Reise denken. Es ist das Unschöne am Alter, dass auch die Erholung – als Arbeit und Aufregung empfunden wird.

Mit vielen herzlichen Grüßen
Ihre dankbaren
Hermann x Marie Glockner

2 Stunden später.

Wir haben heute prächtiges Wetter und waren also auch in der Sonne. Aber ein Spaziergang von 5/4 Stunden ermüdet mich bereits so sehr, dass ich fast arbeitsunfähig bin. Und meiner Frau geht's ebenso. Ich kann wenigstens Anregungsmittel vertragen, während sie noch 4 h vormittags keinen Tropfen Tee oder Kaffee mehr trinken darf, weil sie sonst nicht schläft. Entschuldigen Sie das Klagen, bitte! Cf. Tasso: „Allein bei Freunden lässt man frei sich gehen...“

Mein Kaninchen hab ich immer noch!

26. März 1966
(Samstag)

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihren Brief! Und herzlichen Glückwunsch vor allem zur Vollendung des Lessing und Absendung des Ms. An Kohlhammer! An diesem Werk nehme ich den allergrößten Anteil; das Dialektik-Kapitel hat mir gezeigt, dass es ein höchst wesentliches Werk geworden ist – und Lessing ist und bleibt für mich nun einmal der Eine (Rousseau der Andere). Wen Sie Ihre freundschaftliche Absicht wirklich wahr machen und uns im Juli besuchen (mit Gattin? Mit Tochter? Wir würden uns nur um so mehr freuen!), dann werden wir vor allem anderen (aber nur Sie und ich!) auf den Magni-Friedhof gehen und dort das Schönste niederlegen, was ich etwa an Blumen bekommen sollte: Aber nach Wolfenbüttel gehen wir selbstverständlich auch!

Mit der Fahnenkorrektur meines 2. Bandes bin ich soeben fertig geworden. Meine Frau und die Kollegin Trapp lesen noch. Ich muss (wie üblich) die Druckvorlagen wieder mit zurückschicken und habe mir erlaubt bzw. werde mir erlauben anzuordnen, dass Sie die korrigierten Stücke aus dem Abenteuer-Buch erhalten. Da Sie sich so große Mühe mit der Rekonstruktion meiner Entwicklung gegeben haben, sollen Sie es nun so leicht wie möglich haben bei der Feststellung, was alles geändert, weggelassen und hinzugefügt worden ist. Vergleichen wäre unsäglich mühselig; an meinen Korrekturen, die ich alle unmittelbar in d. gedruckten Blätter des Buchs schrieb, sehen Sie es unmittelbar. Ich stelle mir vor, dass Sie der „Anblick“ interessiert; nachdem Sie ihn gehabt haben, können Sie d. Blätter wegwerfen oder auch behalten – ich brauche sie nicht mehr. Es ist keine Seite unverändert geblieben. Trotzdem lesen sich die neuen Stücke recht anders als die alten! „Natur und Geist“ halte ich für das beste Kapitel; Fundamentalphilosophie und Ontologie wird wohl am wenigstens gefallen, zieht aber doch eigentlich erst die letzten Konsequenzen. Nicht Kant ist von mir „erledigt“ (im Gegenteil! Ich hoffe ihn „bestätigt“ zu haben, trotz der Angriffe auf s. Rationalismus u. vor allem seine Raum- u. Zeitlehre) – sondern Spinoza! Es geht um das substantielle Sein.

Nun muss ich die Webekarte u. den Umschlag – Wunschzetteltext machen! Es fällt mir schwer; denn es soll doch der Werbung dienen. Mit einer konzentriertesten Inhaltsangabe ist diesem Zwecke kaum gedient. Nun – ich wills versuchen.

Sie erhalten diese Zeilen vor der Abreise. Ich wünsche recht gute Erholung im Schwarzwald u. auch zuvor schon bei den Vorträgen in Baden-Baden und in Pforzheim!

Grüßen Sie Frau und Tochter von uns beiden! Vor allem aber seien Sie selber noch einmal so recht auch Herzensgut dankbar und froh begrüßt von Ihrem alten getreuen Hermann Glockner Und seiner Frau.

Freitagmorgen, 13. Mai 1966.

Lieber Freund Ritzel!

Herzl. Dank f. Ihren Brief, der mich in gehobener Stimmung antraf. Ich habe nämlich in 10 Tagen eine sehr große Arbeit bewältigt, die ein gut bezahlter Assistent in 2 Monaten kaum und gewiss mir mehr schlecht als recht geleistet haben würde: die Kolumnentitel und das ausführliche Inhaltsverzeichnis sowie die ausführl. Register zu Bd. I und II von G. u. Fr. Wenn insbes. das Begriffs-Register in Ihren Händen sein wird, werden Sie es kaum für möglich halten, wie das in 10 Tagen (u. teilw. Nächten) zu schaffen war. Aber es ist immer noch Schluderarbeit, verglichen mit August Fausts Register zu den beiden Bänden „Möglichkeitsbegriff“! Ich erinnere mich noch genau, wie es mir 1931 in Heidelberg begegnete und sagte, dass er mit dem letzten Rest seines väterl. Erbes – es waren 5000.- Mk – auf dem Wege zu dem Verlag C. Winter sei!!! Und nun: sein Name ist wie ausgelöscht, versunken und vergessen, obwohl es nur pädagog. Eros war, was ihn damals Jungvolkführer werden ließ! Er war ein nicht eben von den Müßen geküsster Moralist und Sonderling – wir mochten uns eigentlich nicht recht, zumal Rickert jeweils mit dem einem über den anderen redete und dabei reichlich das Unkraut der eifersüchtigen Konkurrenz säte. Aber warum ich heute an Faust und sein tragisches Ende in Breslau denke, dann wir es mir leicht, Ihre Sorgen wegen meines 70. Geburtstages zu beantworten.

Um meiner Bücher willen wäre es mir allerdings sehr lieb, wenn in einer unserer großen Zeitungen etwas Reklame gemacht würde. Wie das zu machen, weiß ich freilich nicht. Aber wenn es gelingen sollte, dann folgen wohl die Kleinen mit kleinen Notizen nach. Die gute Marianne Trapp kann nicht wieder etwas schreiben. Einen zugleich gescheiterten und mir befreundeten Journalisten kenn ich leider nicht. Die ich früher kannte, sind tot. Und in Heidelberg u. Gießen bin ich vergessen – obwohl ich dort wenigstens einmal bekannt war. Im Braunschweiger Seminar wünsche ich keinerlei „Szene“.

Die Nachfolgerin hat noch immer nicht den Weg in meine Wohnung gefunden; da wollen wir sie doch lieber ganz aus dem Spiel lassen. Von meinen 18 Übungsteilnehmern werden ein paar den Älteren mit einem Blumenstrauß kommen und ein Glas Wein mit mir trinken; ebenso meine alte brave Assistentin, jetzt nur noch Ehefrau Dr. R. Krantz, geb. Dollbrecht. Der Dekan wird gratulieren, wohl auch der Rektor – auf das Datum vom Personalamt aufmerksam gemacht. Ich glaube nicht dass irgendeine „Ehrung“ geplant ist, Dr.h.c. oder dergleichen.

Auf Ihren Besuch freuen wir uns aufrichtig. Ich erzählte Frau Trapp davon und sie schlug gleich vor: in Wolfenbüttel (wo sie neuerdings sehr schön und geräumig wohnt) zu Mittag zu essen. Sie weiß ein gutes Lokal und nimmt das gern in die Hand. Direktor Kästner von der Bibliothek ist ein sehr angenehmer Mann (finde ich, andere urteilen anders), aber auf das Lessinghaus darf man ihn nicht ansprechen; es hat darüber zwischen ihm und den Behörden viel Zank gegeben. In dem Haus übrigens, in dem Lessing seine glücklichste Zeit verlebte, haust jetzt das Finanzamt. In der Bibliothek bekommen wir vielleicht auf Wunsch eine Sonderführung. Die beiden berühmten Portäts – Hans Sachs und Leibniz – hängen im

Direktorzimmer. Ich habe sie wiederholt von der Wand herunter und in die Hand bekommen. Desgleichen das *αυτογραφον* Giordano Brunos, das ich mir früher mal photographieren ließ. Aber Sie waren ja früher schon in Wolfenbüttel und kennen also sicher auch schon Lessings Totenmaske und die Briefe an Eichenburg nach dem Tode seiner Frau.... Also ich freue mich! Zu Johanni gehen wir übrigens ausnahmsweise doch auf Reisen: nach Nürnberg und Heroldsberg, wo es eine ganz private Willibald-Pirckheimer--Gesellschaft gibt, die mich für meine human-humanistische Lebensauffassung? – mit ihrer schönen goldenen Medaille auszeichnen wird. Dazu kommt ohne mein Zutun Presse und Rundfunk und die Nürnberger Zeitung nimmt von dem Fürther natürlich mit Bild und Wort Notiz – was dann vielleicht auch sonst in der Presse etwas beachtet wird.

Ich schreibe heute seit langer Zeit zum ersten male wieder mit meinem Federhalte und nicht mit dem Kugelschreiber, daher die völlig veränderte Schrift. Habe alle meine anderen Schreibwerkzeuge bei der handschriftlichen Aufarbeitung des Registers buchstäblich zu Schanden geschrieben!

Wissen Sie eigentlich, dass ich 10 Monate lang ein von m. Frau mit Puppenflasche aufgezogenes Wildkaninchen frei herumlaufend und Haken schlagend in m. Arbeitszimmer zum Kameraden hatte? Es war wunderbar und ich weiß jetzt überhaupt erst, was und wie ein Hase isst! Freilich hat der kleine Hannes (ein Rammler!) viel zernagt und zerstört; auch an meinen Büchern, Teppichen, Regalen usf aber wir waren doch richtige Freunde und der saß stundenlang neben mir auf dem Schreibtisch oder kletterte und sprang zum Gestreicheltwerden an meinen Hosenbeinen hoch. Am 30. April ließen wir ihn in der Heide springen – und am kleinen Tag wurde ein Katerchen geborgen, dass nun im Juli bei mir seinen Einzug halten soll.

Mit Herrn Heinecke telefonierte ich einmal; er war sehr nett und verständnig – wofür ich natürlich Ihnen zu danken habe.

Wie geht's wohl Ihrer Frau? Sie haben im letzten Brief nichts von ihr geschrieben. Und was macht eigentlich das Töchterchen? Nach meiner Schätzung müsste sie doch schon dem Abitur nahe sein. Ob die Damen um Juli mitkommen werden?

Damit genug für heute. Wissen Sie übrigens, dass es in Hannover einen Leibniztodestagkongress gibt? Ich habe nur durch die Presse davon erfahren; die offizielle Einladung ging an meine Nachfolgerin – die man als Mathematikerin wohl auch für zuständiger hält. Gadamer und Patzig scheinen die Veranstalter zu sein.

Mit vielen vielen herzlichen Grüßen und Wünschen, auch von meiner Frau und an die ganze Familie in Haus und Garten

Ihr alter dankbarer
Hermann Glockner

Donnerstag, 11. Aug. 66.

Lieber Freund Ritzel!

Nah und nach werden wir wieder normal und ich habe schon etwa ein Drittel der empfangenen Glückwünsche handschriftlich beantwortet – von der Festschrift aber noch kaum den dritten Teil gelesen.

Stellen Sie sich vor: meiner Frau kam es erst lange post festum, nämlich als sie die Bücherkarte des Verlags las, zum Bewusstsein, dass die Festschrift auch ihr gewidmet ist!!! Wir sind der Menschen so entwöhnt, dass sie an dem Tag selbst von den Ereignissen nur

sehr wenig wirklich auffasste. Dazu kam, dass die sehr nette Frau Spingel, die in der Küche half und seit 14 Jahren jede Woche 2x zu uns kommt (als Haushaltshilfe) gerade an jenem Vormittag erklärte, dass sie in Zukunft eine Stelle bei der Edeka annimmt, weil sie die neue (der unsrigen gleichwertige, ja bessere) Wohnung sonst nicht mehr bezahlen kann. Eine Nachfolgerin wird kaum zu beschaffen sein – und das ging ihr natürlich viel mehr im Kopf herum: als Folge unserer sozialen Verhältnisse!

So ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen – und auf die Festtagsfreude auch recht bald wieder der tägliche Alltagsärger folgt.

Die Fahnenkorrektur von Bd. 3 habe ich gelesen und bin Termingerech damit fertig geworden. Ich habe wieder Anweisung gegeben, dass Sie die Druckvorlagen erhalten, wenn sie nicht aufgebraucht werden, weil ich mir vorstelle, dass Sie sich für die – sehr zahlreichen – Änderungen an der Erstfassungen interessieren.

Nun schreibt mir heute Herr Grundmann, dass er nicht weiß, ob Sie die Druckvorlagen von Bd. 2 (=Abenteuer des Geistes) auch erhalten haben. Wenn nicht, würde er sie bei der Druckerei reklamieren. Nach meinem Wunsch sollten Sie die Texte von Bd. 2 und von den Hegelabhandlungen bekommen – daher bei den Hegelabhandlungen würde es ohnehin verbummelt und sie sind nun gewiss längst vernichtet.

Natürlich ist die Sache ganz unwichtig. Sie haben jetzt ohnehin andere Dinge zu tun als sich weiter mit meinen alten Arbeiten zu befassen. Ich dachte auch wirklich nur an ein flüchtiges Blättern, nicht an ein ernsthaftes Vergleichen. Und aufheben sollen Sie die in der Druckerei abgebrauchten und verdreckten Blätter natürlich schon gleich gar nicht. Nur eben auf die Hauptänderungen die flüchtig anschauen und weg damit! Sie haben sich ohnehin mehr Mühe mit meinen Siebensachen gegeben als irgendein Mensch auf der Welt!

Und damit komme ich endlich zum Hauptzweck dieses Briefs.

Selbstverständlich möchte ich Ihnen und Ihrer lieben Frau noch einmal recht herzlich danken dafür, dass Sie beide kamen und uns die Festschrift brachten, die Ihnen ganz gewiß sehr sehr viele Mühe gemacht hat. Ich schreibe jetzt nach und nach allen Mitarbeitern – und (zuletzt) auch Ihnen noch einmal, wenn ich Ihren Eröffnungsbeitrag noch einmal im Druck genau gelesen habe. Den Trapp-Beitrag las ich schon im Manuskript und jetzt wieder; ich finde ihn sehr gelungen, obwohl er sehr knapp ist und (nach der Meinung meiner in diesen Dingen umständlich-übergenaue(n) und schwer zufriedenstellenden Frau) von meiner „Art zu sprechen“ keine Vorstellung gibt. Aber wer mich noch einmal hören will, kann ja das Band ablaufen lassen, 18 volle Stunden lang! Ob ich mich auch meinerseits bei den Geldgebern, die ja im Vorwort genannt sind, bedanken soll? Bei Hübscher, der ja auch einen Beitrag zum Inhalt der Festschrift lieferte, tu ichs selbstverständlich. Aber auch den Gesellschaftern? Sagen Sie mirs, bitte!

Auf meine Bitte erhielt ich übrigens vom Verlag noch 10 Stück Festschriften als Geschenk. Sie sind größtenteils an Familienmitglieder meiner Frau (Gundeliese, Peter, noch einen Neffen und 3 Brüder) gegangen – wie sie nun (nicht gelesen, aber) aufbewahrt werden bei den Brautkrönchen, ersten Kinderschuhen und Eisernen Kreuzen der Großeltern. – Auf der Buchkarte vermisste ich die Nennung der 2 Bilder und der ganz vollständigen Bibliographie. Die Bilder sind für „Verehrer“ und die Bibliographie ist für Bibliotheksdirektoren die Hauptsache. Sie sollten das gelegentlich Herrn Heinicke sagen, wenn Sie ihn wieder mal sprechen.

Nun aber satus superque!

Wir grüßen Sie beide innig und dankbar!

Ihre

Hermann und Marie Glockner

17. August 66.

Lieber Freund Ritzel!

Übermorgen sind nun Sie an der Reihe! Wir gratulieren Ihnen herzlich zum – es ist wohl der 53? – Geburtstag am 19. August im schönen Badenweiler und wünschen Ihnen und Ihrer lieben Frau nun vor allem einmal die gewiss notwendige Erholung! Noch immer liegt ein ganzer Stoß Briefe vor mir, aber den wichtigsten Danksagungen bzw. die schwierigsten, die Drechselarbeit verlangsamenden, sind erledigt.

Sie fragen nach meinem Gesamteindruck von der Festschrift? Ja, habe ich denn so wenig unmittelbare Ausdrucksfähigkeit, dass Sie sich darüber noch im Unklaren sind? Weder Hensel noch Rickert bekamen eine so schöne Festschrift! Ich fand sie sind finde sie noch immer: prächtig, pompös, wirkungsvoll, eindrucksmachend! Von den Beiträgen habe ich gelesen (u. den Verfasser gedankt): Trapp (sehr gelungen), Günther (Lieblingsstück m. Frau, sie hat aber noch wenig anderes gelesen), Larenz (mir besonders lieb), Derbolav (mit der Diltney Kritik einverstanden), Hübscher, Schrade, Hof, Margar, Weinhandl (hat mich sehr angesprochen), Overhoff (erst nach zweimaligem Lesen leidlich verstanden, noch nicht bedankt muss nochmals lesen) Ganz zuletzt lese ich wohl den Anglizisten Lang (Lang ist ein lieber Mensch, wir erlebten die Zerstörung Gießens zusammen – aber ich kann kein Englisch und lese so gut wie keine neueren Romane. Von Orwell hab ich noch nie etwas gehört). Auch Ihren Beitrag hab ich noch nicht wieder gelesen. Ich sage „wieder“; denn ich las ihn doch wohl schon im Manuskript. Wenn es geschehen ist, schreibe ich Ihnen noch einmal ausführlich. Meine Produktivität hat weniger abgenommen als meine Rezeptivität. Also kann ich nur in kleinen Dosen lesen. Und ich bekam auch noch anderes Literarisches zum Geburtstag als die Festschrift. Übrigens auch schöne Poesie, z.B. von ...Beucamp und Peter Gan. Auch 3 prachtvolle Bilder. Wir packten die Sachen größtenteils erst post festum aus – und die Briefe hatte ich am 23. selbst überhaupt noch nicht geöffnet. Ich bin im Grund ein langsamer, gründlicher und bei aller Vielseitigkeit doch eingleisiger Mensch! Wenn ich 4 Tage verreise, kann ich 4 Tage vorher und 8 Tage lang nachher nichts Rechtes arbeiten usw. Auch kenne ich mich selbst schlecht, obwohl ich von einer Selbstdarstellung zur anderen übergehe. Viele Leute halten mich für schwierig, andere wieder für erstaunlich unkompliziert. Ich bin wohl beides. Ich liebe die Menschen, aber sie regen mich auf. Meistens bin verlegen und werde, wenn ich mir nicht anders zu helfen weiß, grob. Wahrscheinlich bin ich doch recht empfindlich. Die Nachfolger-Kränkung hab ich noch nicht verschmerzt!!! Und von meiner lieben guten Frau gilt alles, was von mir gilt, in der Potenz. Wir ärgern uns sehr viel über uns selbst, worüber nichts bessert. Wir sind aber auf alles sei – ich schließe mit der Versicherung, dass es keinen Menschen auf der Welt gibt, der sich nun mich um das, was ich in unermüdlichen Streben und mit großen Fleiß zustande brachte, so viel Verdienst erworben hat wie Sie, lieber Freund. Für den Rest meines Lebens gibt es mir ein einziges Gefühl: Dankbarkeit! Das gleiche sagt meine Frau jeden Tag mehrere Male. Also – Ihre dankbar getreuen
Hermann und Marie Glockner.

Mein junger Kater stößt mich unaufhörlich beim Schreiben. Es ist nicht Alterszitterigkeit.

27.8.66

Lieber Freund!

Selbstverständlich bespreche ich Ihren Lessing mit großem Vergnügen – aber wo? Entscheiden Sie bitte selbst und veranlassen Sie die Aufforderung. Wenn Sie nicht selbst schon eine Stelle ins Auge gefasst haben, dann empfehle ich den Erasmus, der international ist. Anschrift: Dr. Rudolf Jud, Darmstadt, Eduard Roether Verlag. Nachteil: nur 2 Belege! Aber man kann ja Fotokopien machen.

Mir ist aber auch jeder andere Ort recht.

Noch recht gute Erholung!

Herzlich grüßend Ihr

HGL

Ich lese eben Ihre Eröffnungsbeitrag noch einmal mit großer Genauigkeit. Darüber später. Die geplante Pädagogik müssen Sie unbedingt machen!

Postkarte

27.9.66

Lieber Freund!

Ich stehe Seite 75, bin also mit dem ersten Kapitel fertig, befinde mich nun auf festem Boden, kenne alles, wovon Sie schreiben – und finde alles sehr prägnant, richtig und gut. Ein wirklich schönes Buch!

Leider ist nun endgültig Herbst geworden. Wir haben noch nicht eingeheizt, werden es aber ab morgen tun.

Übrigens: Wie schwer es ist, ein Buch über Lessing zu schreiben, wird mir bei der Lektüre klar. Er ist doch der Existenzialphilosoph d.h. ganz und gar kein Systematiker, obwohl ganz in der Wahrheit! Ich liebe ihn ja noch genau so wie früher, möchte aber doch in allem Ernst mehr zum System der europ. Philosophie beigetragen haben als er. Mein Vorbild ist er nicht mehr. Dagegen verstehe ich die Begeisterung Friedrich Schlegels für Lessing – und diese Begeisterung spricht sehr für Schlegel, finde ich.

Herzlich von H. zu H.

Ihr HGL

d. 5. Oktbr. 66.

Liebster Freund! (ef. Lessingbuch pag. 41 unten)

Nun stehe ich schon auf Seite 167 Ihres trefflichen Buchs, d.h. vor der in m. Jugend so heißgeliebten Hamburg, Dramaturgie. Das Dialektik-Kapitel hat mir wieder ausgezeichnet gefallen. Auch der Hinweis S. 154 unten, dass Lessing und Leibniz zusammengehören, während die mit der Negation arbeitende antithetische Dialektik Hegels auf der anderen Seite steht.

Allerdings ist die Dialektik in der Phänomenologie nicht völlig dieselbe wie in der Enzyklopädie. In der Phänomenologie gibt's nicht bloß die Synthesis aus Thesis und Antithesis, sondern durchwegs das Erscheinungsganze, welches durchwegs das Wahre eigentlich ausmacht. Darüber wäre lange zu reden – und würde vielleicht mehr dabei herauskommen als auf dem trostlosen Prager Hegelkongress – Ich bins müde.

Für Ihren lieben Brief herzlichen Dank. Meine törichten Glossen zu Ihrem schönen Festschrift-Eröffnungsaufsatz tun mir aufrichtig leid. Ich habe ihn inzwischen

verschiedentlich verschickt und auch sonst „Stimmen“ gehört. Lorenz z.B. war sehr angetan und behauptet, dass er mich nun „besser“ verstehe. Ich bin überhaupt immer viel zu rasch mit meinen Urteilen. I/1 Ihres Lessingbuchs hat mir nur deshalb etwas Schwierigkeiten gemacht, weil ich diese Jugend-Kritiken Lessings wohl nie genau las; mit II/1 war ich ganz einverstanden – wie überhaupt in dem Augenblick, wo ich „Boden“ unter den Füßen hatte. „Erasmus“ hat sich noch nicht geäußert. Wann ich das Rez. Egl. Bekomme, wie ich hoffe, werde ich es Frau Trapp in Ihrem Namen überreichen. Sie ist zzt. In Kreta. Herzl. Dank auch für das bereits eingeklebte Widmungsblatt! Meine Frau sprang gestern über einen kleinen Graben, was man mit 69 nicht mehr tun sollte. Nun humpelt sie mit einer dummen Zerrung in der Kniekapsel. Treppengehen unmöglich. Ich arbeite immer noch weiter: 2 neue Abhandlungen; 3. Aufl. der Philosophiegeschichte. Bd. III ist fix und fertig; erscheint November.

Liebe Grüße von Hs. Zu Hs. Ihr HGL.

d. 12. Oktbr. 66.

Liebster Freund!

Ich bin fertig - und voll der Anerkennung Ihrer wirklich vortrefflichen Leistung!

Der 2. Gipfel ist natürlich das das letzte Kapitel: Der Vervollkommungs- und Erziehungsweg. Sehr fein, wie Sie hier ganz zuletzt wieder auf das Dialektikkapitel zurückgreifen, sodass alle Grundgedanken noch einmal anklingen. Ich freue mich auf Ihre „Pädagogik der Richtungsstöße“ undogmat. Geiste Lessings und bin überzeugt, dass Sie auch Erfolg damit haben werden.

S. 110/111 haben Sie für die unverkennbaren Grenzen Lessings deutlich gemacht, ohne dass der einzigartige Mann eigentlich verkleinert wird.

S. 139f. kann die von mir lange mit einem innerlichen „hoffentlich kommt das noch...!“ erwartete ausgezeichnete kritische Zusammenfassung, in der Sie endlich auch einmal vortreten und Ihre Meinung sagen.

S. 286 sagen Sie selbst, was ich mir früher schon notiert hatte: die Rettungen haben in letzter Hinsicht einen geschichtsphilosophischen Sinn.

S. 303 der einzige Druckfehler, den ich im ganzen Buche fand, und zwar zweimal der gleiche. Im (griechisch ἐν και παν), das Sei mit großer Type beginnen, ein Sima statt des Epsilon.

S. 292 hat mir alles über das Metempsychose Gesagte sehr gut gefallen. Sie hat in der Tat noch etwas von der jüdischen Messias Hoffnung an sich.

S. 285 nennt Lessing das System der Freimaurerei, das Falk entworfen hat, durch Ernst eine „Hypothese“. Das ist doch wohl ein „Entwurf“ im kantischen Sinne! Und nun fragte ich mich, ob die „Konstruktion“, von der Sie S. 297 (Zeile 13 r. unten) und S. 299 (4. Zeile v. oben) sprechen, nicht auch als Entwurf bezeichnet werden dürfte. Das Wort „Konstruktion“ ist durch Schelling ein wenig zu arg in Miskredit geraten; er bezeichnet etwas Tadelnswürdiges und passt mir deshalb nicht recht.

S. 298 kommt das an aller Pädagogik für meine Art zu denken und zu fühlen Mißliche zum Ausdruck. Ich lehne die in der Pädagogik notwendige Unterscheidung von Exoterik und Esoterik für meine Person überhaupt ab und verzichte lieber auf das „Erziehen“ vollständig, als dass ich selbst Kindern gegenüber – verschleiert spreche, wenn mir selbst etwas klar ist. Das Symbol lehne ich natürlich nicht ab. Aber wenn ich einen Mythos dichte oder ein Symbol gestalte, dann lehre ich den nicht rational, sondern äußere mich als Künstler bzw. Dichter.

Dabei berufe ich mich auf Schiller, der seinen Freund Körner einmal eine kleine Strafpredigt hält, weil er ähnliche Unterscheidungen macht, die ihn (Schiller) in unangenehmer Weise an die „Grade“ der Freimaurer erinnern. Sicher kennen Sie die Stelle im Briefwechsel und den Bezug. Und nun hat für mich die Schrift „Die Erz. d. Menschengeschlechts“ mit ihren 3 Offenbarungsstufen wirklich etwas Freimaurerisches – und sie gehört ja auch mit Ernst und Falk zusammen! Die Gottheit ist doch nicht Großmeister einer Loge! Vielleicht sollte man doch besser Religion aus dem Spiel lassen und auch nicht von Erziehung reden – sondern von der Metamorphose der Menschheit im Sinne Goethes.

Ich möchte Lessing aber nicht kritisieren – nur: so begeistert wie in meiner Jugend bin ich – fast mit Kummer schreibe ich es und wider Willen – von seinem Gedanken heute nicht mehr. Man war in Weimar doch weiter als in Wolfenbüttel!

Allerdings: das Wort „Erziehung“ stört mich sogar noch am Schiller von 1795. Auf der Höhe seiner Freundschaft mit Goethe „erzieht“ auch Schiller nicht mehr!

Trotzdem freue ich mich auf Ihre Pädagogik – wenn ich auch für meine Person nicht für Pädagogik qualifiziert bin (wie Schiller dem Freund Fichte so scharf klar machte, als es um „Geist und Buchstab“ ging. Auch diese Briefe werden Sie kennen).

Nun aber genug. Es ist nicht als „Richtungsstoß“ gemeint – obwohl das „stoßend“ tatsächlich die einzige Art ist, auf die ich vielleicht doch auch ein wenig erziehen kann. –

Erasmus hat leider noch nicht reagiert. Ob's noch kommt?

Viele liebe Grüße von Haus zu Haus.

Ihr Ihnen tief verbundener

HGL.

P.S.

Ich bin gegen die Unterscheidung von Exoterik und Esoterik so empfindlich, weil ich sie auch bei Rudolf Steiner finde, mit dem ich mich lebenslänglich auseinandersetzen gezwungen war, weil fast alle meine Schüler und Schülerinnen (bes. Marianne Trapp), die Verständnis für mich und meine Art entwickelten und sich meine Zuneigung erwarben, auch zur Anthropologie neigten. Resultat: Steiner verdient es, dass sich die Philosophen ernsthaft mit ihm beschäftigen – aber er ist weder ein Philosoph wie Kant noch ein weiser Dichter wie Goethe, sondern ein Aufklärer und in erster Linie Pädagoge, Welt- und Menschheitsverbesserer, Sektengründer, gemeinschaftsbildend im höchsten Grad! Hitler hasste und fürchtete ihn mit Recht nicht weniger als die Freimaurer und den Katholizismus. Mit Leuten solcher Art verglichen, bin ich ein Bildungsaristokrat und Individualist, der weder befiehlt noch gehorcht, weder fürchtet noch hofft, ein reiner Betrachter, der sich für die übrige Menschheit wenig verantwortlich fühlt. August Faust, mein Zimmernachbar im Hause Rickert, war in jeder Hinsicht das Gegenteil und wir wussten das beide!

7. Novbr. 66.

Lieber Freund!

Nur rasch die wichtige Mitteilung, dass Erasmus fortfährt zu schweigen. Es fragt sich, ob wir nicht noch nach einer anderen Stelle Ausschau halten sollten. Freilich – wo?

Für Ihren entzückenden XXXbrief (Th. Mann etc.) herzlichen Dank; die Sache mit „Frau Thomas Mann“ trug sich in Heidelberg im Hause des Großindustriellen Bergins zu; zur Zeit der Sommer-Festspiele auf dem Schloß. Ich war damals Wahlsenator (XXX) und in dieser Eigenschaft „mit dabei“. Unvergesslicher noch als Herr Thomas M. ist mir der russische Schauspieler Sokoloff. Darüber einmal mündlich.

Herzliche Grüße aus dem nebeligen Br.
Ihre H. & M. Glockner

16. Mai 1967

Lieber Freund Ritzel!

Als Sie mich vor einigen Wochen mit einem telefonischen Anruf überraschten, nahm ich mir natürlich vor, so schnell wie möglich einen Brief folgen zu lassen – aber es ist unglaublich, wie rasch mir seit Überschreiten der 70er Grenze die Zeit verrinnt! Bis gestern (Pfungstmontag) plagte ich mich damit: meiner endgültigen letzten langen und schweren Meditation über die Metamorphosen der europ. Philosophie noch einen Anhang über die Gegenwart mitzugeben, aber es wollte keinesfalls gelingen – und so erklärte ich die mit Kant schließende Abhandlung kurzerhand für fertig. Bei alledem geht es mir gut und die Vorlesung glückt in diesem Sommer weit besser als im vergangenen Wintersemester, wie das Band jedesmal ausweist. Auch die Übungen gedeihen mit 16 Teilnehmern. (In der Vorlesung ca. 25 – 30 !). Auch meine Frau ist zufrieden, nachdem in der Familie nun alle ihre diversen (meist Galle-) Operationen glücklich hinter sich gebracht haben. Der Lieblingsbruder war sogar schon wieder mit Frau zur Hannovermesse gekommen – und wenn wir auch abends immer ein wenig müde waren, so hat das doch dem vergnügten Zusammensein kaum geschadet.

Dass ich mit Bouvier den IV. Band bis Frühjahr 1968 verabredete, wissen Sie wohl. Er bekommt im Juli das Manuskript. Die neue letzte Abhandlung ist da mit dabei und wird vielleicht den Titel des ganzen Bandes liefern.

Mein „Heidelberger Bilderbuch“ an einen Vertrag zu bringen, ist jetzt wohl auch allmählich an der Zeit. Diesbezügliche Briefe fallen mir immer besonders schwer.

Nun aber zu Ihrem Gründonnerstagsbrief, auf den ich ja doch eigentlich noch nicht geantwortet habe. Sie schreiben von einem Beitrag zur Grundlegung der Pädagogik, der inzwischen gewiss fertig wurde: als allgem. Einleitung in eine folgende Geschichte der europ. Pädagogik – falls Sie den Entschluss zu einer solchen inzwischen endgültig gefasst haben. Pestalozzi ist einfacher – aber es gibt schon eine Reihe biograph. Monographien über ihn! Und Sie wollen doch neue Gesichtspunkte bringen – wird das möglich sein? Arturs Steins „Niederer“ wird neues Material bringen. Aber wann er wohl fertig wird? Kennen Sie den Wackeren? Ich liebe ihn und seine Frau menschlich sehr. Anschrift: Prof. Arthur Stein 3074 Muri (Bern) Villettengäßchen 40. Schweiz CH.

Wir bemühen uns um einen Pädagogen, d. h. die TH bemüht sich. Ich nehme keinen Anteil daran, hörte nur, dass es keine „echten“ gebe – lauter Psychologen! Aber auch einen neuen Psychologen werden wird wohl bald suchen, da Hermann nach Marburg gehen wird. Frau Ströker hat jetzt ca 10 Ämter. Ich sehe sie nie. Frau Trapp ist unser einziger Ahngang (statt „Anhang“ -? NR).

Sehr gerührt hat mich, dass die liebe Frau Ritzel als Tanzstundenmutter und meine lieber Freund Ritzel als Tänzer „nicht ganz am rheinischen Karneval vorbeigelebt“ haben! Mein Tanzkurs fiel ins Jahr 1914/15 und also aus! Auch meine Frau hat diese Kunst nie erlernt. – Seit ich nicht mehr gut sehe, ist sie die Abend-Vorleserin. Letztes Buch: Gallico, Die Affen von Gibraltar, was uns amüsierte. Musil war uns zu dick und zu psychologisch. – Und nun viele liebe Grüße an Sie alle drei! Ihre getreuen und dankbaren

Hermann und Marie Glockner

Braunschweig, 27.7.67

Liebster Freund Ritzel!

Herzlichen Dank und den Ihrigen für die freundlichen Wünsche zum 71sten, der sehr still und gut vorüberging! Über Kaulbachs Berufung freute ich mich sehr, wie Sie sich denken können; ich meine, er sollte auch annehmen – und wird wohl auch, wenn die Wohnungsfrage einigermaßen zu lösen ist. Vielleicht findet sich in Röttgen noch ein Bauplatz?

Mein 4. Band ist mit dem Titel „Kulturphilosophische Perspektiven“ an Bouvier abgegangen. Neben 4 wichtigen neuen Stücken: Die Metamorphosen d. europ. Philosophica (Kernstück), Anzeichen einer neuen Epoche? Kant und die Ontologie. Aus einer Dante-Vorlesung – enthält es in vollständig. Neubearbeitung meine Individualtypologie des deutschen Philosophierens und die kleinen Monographien zur Geschichte des deutschen Geistes, darunter Hr v. Stein, Herder, W Busch, Erdmann, Schopenhauer-Meditationen etc. Zur Zeit wird der Umfang berechnet und ich höre dann, wie viel zuzuzahlen ist. Da von dem Hegelband fast 500 Stück verkauft sind, wird das Honorar (5%) schon einen Teil der Unkosten von Bd. 4 decken. Das „Heidelberger Bilderbuch“ hat der Lektor d. Deutsch. Verlags-Anstalt in seinen Urlaub mitgenommen und ich hoffe, wir kommen zu einem Abschluss. Andernfalls: Selbstverlag. Ebenso meine Jugendgeschichte, an der ich immer noch herumbastle.

Für die beiden nächsten Semester hab ich System d. Sozialphilosophie angezeigt: das menschliche Individuum im Umgang mit seinesgleichen also. Der „Philosoph der Gegenwart in Selbsterlebtem“ war recht amüsan für mich und ein paar ältere Herrschaften. Eigentliche Studenten waren nur wenige da. Die Übungen zum („Einheits“? – NR)problem waren zuerst gut besucht, aber von lauter jungen Politologen, die sich ganz etwas anderes erwarteten. Der 2. Band der japan. Übersetzung der europ. Philosophie mit dem „Kant bis...“ Kapiteln ist auch erschienen – Sie sehen, ich kann mich wirklich nicht beklagen, sintemalen ich gesund und munter bin. Im August will ich sogar ein Reislein wagen: zu meiner Schwester an den Chiemsee.

Bitte grüßen Sie bei Gelegenheit Herrn Derbolav und Herrn Martin – und bleiben Sie mir gut, bitte!

Ihr alter getreuer dankbarer
Hermann Glockner

Bayreuth, v. 17.8.67.

Lieber Freund Ritzel!

Zum 19. Gratuliere ich diesmal „auf der Reise“, bin ich mit unserer Kollegin Trapp in Wagen zu meiner Schwester zu wagen im Begriffe bin. Im Ganzen 14 Tage fern von Daheim! Aber ich sehe noch einiges, was zu sehen ich plan gar nicht mehr hoffte, z.B. stand ich gestern am Grabe Jean Pauls. Nun geht's in die Adalbert Stifter Gegend am Höckenstein!

Natürlich alle Abend ein langes Telefongespräch mit Braunschweig! Erleben Sie Ihren Geburtstag recht schön!
Herzlichst von Haus zu Haus Ihr HGL.
Die besten Geburtstagswünsche sendete Ihnen Ihre Marianne Trapp

24.9.67

Lieber Freund!

Mitfolgendes Heft ist um ein Jahr später erschienen als erwartet und vorgesehen war – für mich ungedulden Alten eine harte Geduldsprobe. Mein Vortrag wurde mit Staunen hingenommen; man hatte etwas ganz anderes erwartet, einen ganzen Kometenhimmel voll düsterer (cf. Stauder-Regau) oder auch tröstlich – heller Vorzeichen kommender Dinge. Ob das Gesagte verstanden wurde – ich weiß es nicht.

Sind bei Bouvier Betriebsferien ausgebrochen? Es schläft wieder einmal alles – und ich hoffte doch so sehr, die Korrekturen von Bd. IV (Kulturphilosoph. Perspektiven) noch während der Ferien in Ruhe lesen zu können. Aber das scheint unmöglich. Es geht wie beim Militär nur die Alternative von Faulenzen und Eilmärschen; die aristotelische (*griechisches Wort*) fehlt überall.

Mein Heidelberger Erinnerungsbuch, das der Lektor der Deutschen Verlagsanstalt im Juni einforderte um es in seinem Urlaub in Muße zu lesen – scheint auch in Vergessenheit geraten zu sein. Ich warte tagtäglich vergebens auf Bescheid. Ist das nicht entwürdigend? Und in welchem Zustand ich mein schönes Manuskript eines Tages mit konventionell-ablehnenden Zeilen zurück erhalten werde, daran wage ich gar nicht zu denken – um mir die Heiterkeit zu einer weitere Produktion zu erhalten, die dann schließlich wieder nur mich und meine Frau allein etwas anzugehen scheint. Jeder dreht sich um seine eigene Achse und kennt nur noch ein einziges Publikum: die Masse. Zwar gibt es noch geistige „Kreise“ – aber ich gehöre, wie es scheint, nur den ganz unsichtbaren Lagen an, wo man sich im irdischen Sinne gar nicht kennt, weil die Mitglieder größtenteils längst Verstorbene sind.

Sie sehen, ich klage schon wieder. Verzeihen Sie, bitte! Es ist ja auch nur ein Monolog, auf den Sie Guter gar nicht zu antworten brauchen.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr
HGL

2.XI.67

Lieber Freund!

Herzl. Dank für Brief und Druckschrift! Wie bedauere ich, keine Schreibhilfe mehr zu haben! Am liebsten würde ich Ihnen ein Tonband sprechen und schicken; denn Ihre Arbeit scheint mir ungemein bedeutungsvoll und viel wäre dazu zu sagen.

Zunächst: es geht mit gut, Der „Diät“ macht mir gar nichts aus. Ich habe mir vorgenommen, dass süße Zeug nicht mehr zu mögen, ja zu verabscheuen – und damit basta! Von Brot und Kartoffeln war ich ohnehin noch nie ein Freund.

Über das definitive Schicksal meiner Jugendgeschichte kann ich leider noch nichts sagen. Bd. 4 der Ges. Schriften ist bei Bouvier in Druck gegangen und wird ca. 800 Seiten stark. Damit ist alles Wesentliche unter Dach und Fach. Die Einführung ins Philosophieren möchte ich noch einmal ganz neu schreiben, da mir die alten Radio-Vorträge bei weitem nicht mehr genügen. Von Aesthetik des Dramas werden Sie einmal in meinem Nachlass vorfinden – unter sehr vielen anderen.

Und nun zu Ihrer Historischen Pädagogik!

Ich habe die Arbeit selbstverständlich ganz gelesen, also auch den kritischen Teil. Petzelt kannte ich bis jetzt nicht. An Derbolav war mir stets sympathisch, dass er die Pädagogik an der Philosoph. Anthropologie auszurichten scheint, obwohl er dieser Philosoph.

Anthropologie von vornherein als Pädagogische A. konzipiert.

Ihre Definition (S. 259) ist wahrscheinlich praktisch-zweckmäßig zur Abgrenzung und Kennzeichnung. Dass sie mir zusagt, kann ich nicht gerade sagen. Der Begriff des „Erwachsenen“ ist mir fatal. Wann ist der Mensch erwachsen? Ich für meine Person habe mich eigentlich nie erwachsen gefühlt – aber allerdings immer gefunden, dass die Pädagogen Leute sind, die sich für erwachsen halten!

Besteht nicht ein tiefer Zusammenhang zwischen παιδεία und φιλία? Werden wir nicht vorzüglich durch unsere Freunde, Frauen und selbst Kinder erzogen und gebildet? Ist erziehen und bilden nicht eine Weltfunktion, die das ganze Leben durchgreift?

Ihre Entwicklung der Lessingschen Überwindung der Einseitigkeit des Allgemeinbegriffs und die neue Theorie des Inbegriffs halte ich für eine Großtat und hoffe, dass Sie damit Furore machen! Vielleicht hört dann auch Gotthard Günther mit seinem Geschwätz von der zweiwertigen und mehrwertigen Logik auf; ich musste seine Broschüre samt konfusem Aussprache-Anhang lesen, weil sie unter unseren Mathematikern Unruhe zu stiften begann. Aber – dem Satz S. 263 „Von Individualität reden wir erst mit Bezug auf ein Gebilde, das seinen Ursprung in einer produktiven Leistung hat“, vermag ich nicht zuzustimmen. Ich setze individuell = einzig, aber ohne „wenn“ und „notwendigerweise“, wie Sie 10 Zeilen später schreiben.

„Auch die schwächste Monade repräsentiert die Welt“ auf ihre individuelle Weise (S. 264)!

Die Wert-Unterschiede gehören stets in den Beziehungszusammenhang der Rational-Relationalen! Alles Individuelle ist als Individuelles unvergleichbar; also keine

„Kommensurabilität“ (S. 265). Als Individuum ist der Tempelherr ebenso einzig wie der Patriarch und Nathan und Recha und jeder Mensch! Ja jedes Sandkorn!

Die Liebe macht ja auch keinen Unterschied. Ein geliebter Verbrecher ist für die Frau, die sich mit ihm liebend identifiziert, der „Einzig“, der überhaupt in Betracht kommt! – Sie machen es sich sehr schwer mit Ihrer Historischen Pädagogik! Gibt es nicht doch schon etwas wie ein im Aufbau begriffenes pädagogisches System? Wenn es eine Europäische Philosophie gibt, dann gibt es doch auch eine europ. Philosoph. Anthropologie, implicite wenigstens!

Ich musste bei Ihrem mühevollen Suchen nach einem Kriterium bisweilen an Jaspers denken, der ein Buch „Große Philosophen“ schreiben wollte – und nun in der Einleitung sagen musste, woran man den großen Philosophen erkennt. Dilthey wusste, dass er es sich leicht machte; er wollte es sich leicht machen; denn es kommt doch dann auf das Verstehen des Individuellen an und das ist unter allen Umständen schwer genug.

Im Großen und Ganzen werden Sie die nämlichen Pädagogen in Ihre Darstellung aufnehmen wie Dilthey – nur ohne den Relativismus, über den uns die Irrationalität des Individuellen ja Gottseidank hinaushebt! Wozu also – nicht „der Lärm“, aber die unendlich mühevolle Vorbestimmung der „hinreichenden Produktivität“? Meine Kritik kommt natürlich nicht von

ungefähr. Ich habe mehr Zeit und Kraft als auf meine ganze Philosophie auf meine Selbstbiographie verwendet: 25 Jahre!!!

Wo wäre ich hingekommen, wenn ich mich auch nur einen einzigen Augenblick gefragt hätte: Bist du auch so interessant? So wertvoll? So produktiv? So groß? Wenn ich mich selber an einem Menschenideal gemessen, mit anderen (z. B. Goethe) verglichen hätte? Ich habe nichts dergleichen getan, sondern mich in einem Motto auf Augustin (De doctr. christ. L. IV., c. 35) berufen:

„Quod minimum est, minimum est: sed in minimo fidelem esse, magnum est. Nam sicut ratio rotunditatis id est, ut a puncto medio omnes lineae pares in extrema ducantur, eadem est in magno disco, quae in nummulo exiguo: ita ubi parva juste geruntur. Non minuitur justitiae magnitudo“

Ich meine: Wer es sich um Erziehung und Bildung für sich und andere hat sein Leben lang sauer werden lassen, sich treu und redlich strebend bemüht hat – der gehört eigentlich in die Gesch. der Pädagogik bzw. Histor. Pädagogik hinein. Von vielen verstehe sichs längst von selbst, bei anderen mag die Vor-Liebe (alle Liebe ist Vor-Liebe des Verfassers entscheiden.. Er ist ja schließlich auch ein Individuum und da der Mensch allemal am besten versteht, was er liebt, so darf es ihm niemand verargen (im Gegenteil!), wenn er das was er am besten versteht auch „mit Vorrang“ darstellt.

Zum Schluss: Ich habe den ganzen Tag höchst genüsslich mit Ihrer Arbeit verbracht und bin weit entfernt zu sagen: diem perdidit! Ganz im Gegenteil. Ich danke Ihnen herzlich und grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen zu Ihrer Histor. Pädagogik alles Gute! Semper idem der alte HGL

Ich sehe kaum was ich schreibe.

Entschuldigen Sie das Geschmier!

HGL

Braunschweig, 6.XI.67

Lieber Freund Ritzel!

Es verlangt mir sehr nach einer Nachricht – und wenn es auch nur ein paar Zeilen auf Postkarte sind – über das Befinden Ihrer lieben Frau. Wir machen uns ein wenig Sorge, möchten aber doch zugleich Ihr Schweigen so deuten, dass sich inzwischen alles wieder einigermaßen normalisiert hat. Ich selbst habe übrigens vor 4 Wochen einen ähnlichen Choc erlebt. Schon während meiner Reise litt ich an schauerhaften Durst, den ich meist schon vormittags mit dem guten braunen bayrischen Bier bekämpfte. Aber nun stellte sich gleich in den ersten Tagen meiner Heimkehr eine ebenso schauerhafte Schlafsucht ein. Auch wurde es mir von Tag zu Tag schlechter; ich verfiel förmlich und als ich mich auf Waage stellte hatte ich 20 Pfund abgenommen!!! Meine Frau wollte damals mit ihrem Lieblingsbruder nach Mallorca fliegen und 14 Tage dort bleiben, sie hatte schon den Preis entrichtet und freute sich auf die sehr notwendige Erholung – da bat ich sie inständig, mich nicht allein zu lassen. Es fiel ihr schwer, aber da sie meine Ängstlichkeit sah, zahlte sie die Rücktrittsgebühr und verzichtete, obwohl sie mich für gesund hielt. Als noch ein paar verdächtige Symptome dazu kamen, sagte ich: es könnte sein, dass ich Zucker hätte. Aber das hielt sie für ausgeschlossen, weil sich Asthma und Diabetes ausschließen. Täglich bat ich sie um eine Untersuchung – vergeblich. Nun ging ich heimlich in die Apotheke. Ergebnis: 10% Zucker!

Mit strengster Diät war ich in einer Woche auf 1 ½ bis 2 ½ gekommen und seit 14 Tagen bin ich bis auf Spuren frei – und fühle mich wie neugeboren! Aber die Diät muss natürlich trotz

meiner 71 ½ Jahre eingehalten werden, damit es nicht wieder zu dramatischer Aufgipfelung kommt.

Es war ein beträchtlicher Schrecken! Und meine Frau ist leider um ihre schöne Reise gekommen. Sie hatte schon seit 2 Jahren keine derartige Ausspannung mehr, was mir nun ganz schrecklich ist. ---

Inzwischen hat das Semester begonnen. Ich habe 12 Teilnehmer in den Übungen und 20 in der Vorlesung. Meist ältere Leute. Es wird, glaub ich, gut – und das Band hält alles fest. Mein 4. Band ist in Satz gegangen: Kulturphilosophische Perspektiven. Ich schrieb es vielleicht schon, 48 Bogen! Ich zahle ca. 5000.- dazu, was wir nicht spüren, aber meine Neffen und Nichten, die sich den Erbonkel und die Erbtante völlig aus dem Kopf schlagen müssen.

Vor ein paar Tagen besuchte uns überraschend Frl. Barbara Kaulbach. Von ihr erfuhr ich, dass die Berufung noch keine weiteren Fortschritte gemacht hat. Auch bei uns stockt alles; die Berufung eines Pädagogen scheint wieder völlig ad Kalendas graecas verfrachtet: Mit der Berufung meiner Nachfolgerin konnte es gar nicht schnell genug gehen. Ich habe sie übrigens vor genau 8 Monaten zum letztenmale gesehen; sie geht völlig auf in Fakultätsgeschäftigkeit, ist hier Mädchen für alles und insofern in der Tat viel brauchbarer als ich.

Damit ist mein Erzählstoff erschöpft – aber es war mir ja auch von Anfang an gar nicht um's erzählen zu tun, sondern nur um die Frage, die am Anfang dieser Zeilen steht.

Von ganzem Herzen immer

Ihr alter dankbarer

HGL

8.3.68

Lieber Freund Ritzel!

Es verlangt mir sehr nach einer Nachricht von Ihnen und Ihrer lieben Frau – aber ich darf keine erwarten, wenn ich nicht selbst schreibe.

Der Winter war mäßig und der Frühling ist bis jetzt noch nicht da: Keine Sonne! Wir hatten beide Grippe, nicht schwer (ich ließ nicht eine einzige Kollegsstunde ausfallen), aber nachhaltig; besonders meiner Frau klagt noch immer beim raschen Gehen. Sie ist seit der Operation nicht mehr die alte. Zucker hab ich weggebracht; das war keine schwere Sache.

Seit 2 Monaten wird an Bd. 4 (Kulturphilosoph. Perspektiven) gesetzt; 400 Seiten sind im Umbruch fertig; es geht schleppend, woran (wie mir Herr Heinecke schrieb) auch die Grippeausfälle in der Druckerei schuld sind. Ich hoffe Ihnen den Band Ende Mai überreichen zu können.

Über mein großes Lebenserinnerungsbuch ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Ich werde es wohl so gut wie ganz auf meine eigenen Kosten drucken lassen müssen, wofür ein Bausparvertrag vorgesehen ist. Mit dieser Pleite habe ich mich abgefunden – aber vor Schopenhauers angebl. Erfolgslosigkeit und heroischer Existenz nun auch nicht die geringste besondere Rührung mehr.

Mit meinen 12 Doppelstunden Sozialphilosophie durfte ich zufriedener sein. Zuletzt immer noch 6 Zuhörer. Aber alles auf Band. Freilich: wofür ich diese Dinge einmal stiften soll, das weiß ich nicht.

Trotzdem arbeite ich weiter – am 5. Band. Ich habe ja Berge von Diktaten. Die Ausarbeitung geht nun wieder kaum schriftlich vor sich, selten mehr als ½ Seite pro Vormittag – aber es ist auf diese Weise doch schon wieder mancher Aufsatz fertig geworden. Wenn man 50 Jahre lang an einem geistigen Ganzen gebaut hat, lässt sich das Gehirn nicht „von außen“ abstellen. Es muss in sich selbst erlahmen – und eines Tages wird das ja wohl geschehen. Lektüre: Hans Pichler, das Lesebuch zur Einführung in die Mythologie von Kerényi, Urzidils „Goethe in Böhmen“, Tierbücher.

Mit einem Kollegen habe ich „heuer“ noch nicht gesprochen. Wenn ich in alle Sitzungen ginge, zu denen ich täglich Einladungen erhalte, würde ich wohl in Kürze verblöden. Ich gehe aber in keine.

Das wär's was ich mitteilen kann. Und mein Wunsch ist mir dafür ein ganz kurzes Gesundheitsbulletin, das erfreulich lautet. Meine Frau grüßt Sie beide herzlich mit mir. Ihr dankbarer alter

HGL

13.3.68 Lieber Freund Ritzel! Herzl. Dank für Ihren ausführl. Bericht, der mich sehr beruhigte. Nun wollte ich Ihnen die (griechisch άτομα αφαντα) nachweisen, was ich als Besitzer der Akademieausgabe der Werke der A mit dem Begriffsindex von Bonitz für leicht hielt. Vergeblich suchte ich jedoch und auch im großen Zeller ist kein einziges (griechische άτομα αφαντα) zu finden!! Wo haben Sie diese Formulierung des Individuum ineffabile eigentlich her? Es wäre mir sehr lieb, es zu erfahren; denn eigentlich traue ich sie dem A. gar nicht zu. Er hat doch nur eine Vorahnung vom Individuellen. Aber er ließ mich wieder nicht los: über 2 Stunden las ich im Großen Zeller alle in Frage kommenden Abschnitte. – Sonst gibt's inzwischen nichts Neues. Still gelächelt habe ich beim Lesen Ihres Briefs bei dem Passus, wo Sie mich so freundlich zu einer Mittelmeerreise animieren. Nicht für ein Honorar von 5 Mille plus frei Fahrt würde ich sie machen. Und daraus ersehen Sie lieber Freund, dass Sie allfallsige solche Zukunftsvorhaben nicht allzu lange verschieben dürfen. Keinesfalls bis auf nach 70! Ich lese eben Kuno Fischers Briefe an Falkenheim. Auch diesen Bullen machte der bloße Gedanke an eine Reise von Heidelberg nach Weimar mit 74 einfach krank. Lenbach wollte ihn malen! Würde nicht daraus, weil Lenbach nicht kam und Kuno F. sich nicht zur Fahrt nach München aufraffen konnte. So haben wir nur das wenig gute Bild der Malerin Parlaghi, das zu dem Alten in sein Studierzimmer kam! Ja – dass höhere Alter ist eine Art von Krankheit, auch wenn man beschwerdefrei dahinlebt. Man ist eben immer gerade ausbalanciert. Nichts zu machen!

Viele liebe Grüße Ihr getreuer

HGL.

d. 11.6.68

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihren Gruß aus Salzburg. Bei Glockners steht und geht alles unverändert. Bd. 4 muss demnächst erscheinen und wird Ihnen dann gleich zugehen. Es ist fast nichts unverändert, aber nur Seite 19 bis 85 völlig neu. Seite 598 bis 607 ist Ihnen wahrscheinlich bislang unbekannt gewesen. Alles andere werden Sie kennen.

Mit Kummer habe ich gelesen, dass Ihnen Tabak und Wein verboten wurden – und Sie sich, wie es scheint, auch an das Verbot halten. Können Sie nicht lieber einmal ein Semester

Urlaub halten? Und dann die bewusste Mittelmeerreise machen, die Sie mir so freundlich empfohlen haben?

Meine Abneigung gegen das Reisen ist so unüberwindlich geworden, dass ich das schon zugesagte Pirckheimertreffen in Heroldsberg (14. Bis 16. Juni) mit anschließenden Tagen in Nürnberg in letzter Minute wieder absagte. Meine Frau hatte schon früher erklärt, dass sie keine Lust habe. Nun sind Sie ja ohne Zweifel noch erheblich jünger und wohl auf und viel geselliger als wir – aber trotzdem sollten Sie reisen, solange die Reisen noch reizen.

Was die Philosophie angeht, so meditiere ich täglich 3-4 Stunden mit dem Kugelschreiber in der Hand ohne Gesamtplan, wie die Probleme kommen und gehen. Gestern kamen sie schon mit dem Morgengrauen um 4 h früh und ich schrieb bis zum Frühstück, dass mir meine Frau um 7 ½ ans Bett brachte. Ich schreibe in Hefte und nummeriere die Stücke einfach fortlaufend. Sie werden diese Hefte in meinem Nachlass vorfinden.

Es besteht aber Hoffnung, dass ich 1x in der Woche auch wieder Frau Dr. Krantz diktieren kann. Ihr Bübchen wurde vor ein paar Tagen ein Jahr alt und die Großmama hat sich bereit erklärt, es einen Nachmittag in der Woche zu hüten. Dann will ich an eine Neufassung der „Einführung in das Philosophieren“ gehen; denn der alte Text ist längst überholt. Frau Trapp übt ihn noch mit ihren Leuten und berichtet mir nach jeder Sitzung, was alles gründlich erweitert, vertieft, geändert werden muss. Dabei stelle ich dann jedesmal fest, dass der Frau Professor auch noch sehr vieles sehr unklar ist. Um solche Punkte kreisen schon jetzt meine Meditationen.

In meinem Bd. 4 sind einige hübsche Definitionen (nach dem Register leicht zu finden, weil ich jedesmal bei den betr. Seitenzahlen (Def.) in Klammer setzte. So z. B. „Welt ist das einzige Ganze von Allem und Jedem“ (natürlich nicht gegeben, sondern als unendlich problematisch aufgegeben – und als „Modell von Welt“ mit dem Gegenstandsmodell zusammenfallend).

Seien Sie alle miteinander herzlich begrüßt von Ihrem sie liebenden
Hermann Glockner nebst Frau

15.6.68

Lieber Freund!

Mitfolgend 3 Seiten aus m. Meditationen für Sie, die ich mir gelegentlich mit Ihrer Kritik versehen zurückerbitte. Der Anlass war die erneute Lektüre Ihres Kap. Über Lessings Dialektik. Ob ich Sie richtig verstehe? Die Nebenordnung spricht doch auch in der Begriffspyramide eine Rolle – aber ob sie stets als gegliedertes Ganzes betrachtet wird? Für Lessing ist's natürlich bedeutungsvoll, dass er in der Kunstkritik es immer mit der ästhet Sphäre zu tun hat.

Herzlich Ihr HGL

Rückseite Diagramm:

Wirbeltiere

Überordnung

← Differenz

Unterordnung

Sänger Vögel

Differenz

nebengeordnet

Ich möchte immer

Beziehungszusammenhang
(Erfahrungsganzes? – NR)
Individualität
in gleicher Weise berücksichtigen

Sonntagmorgen, 11.8.68

Lieber Freund!

Empfangen Sie Gruß und Dank für Ihre Geburtstagswünsche, die diesmal aus der Schweiz kamen, sind zugleich meinen innigsten Glück - und Segenswunsch zum 19. August – wobei mir meine Frau ebenso sekundiert wie Ihnen die Ihrige!

Nach diesem etwas schwierig konstruierten Satz mache ich es mir und Ihnen bequemer, gelt!

Also – es tut mir zutiefst leid, dass Ihnen das geliebte Tabakskraut und sogar der noch schwerer zu entbehrende Trank des Dionysos nach wie vor verboten sind. Muss das wirklich sein? Lassen sie sich doch lieber von einem Teil Ihrer Amtsgeschäfte dispensieren! Z.B. von den so unfruchtbaren, törichten Fakultätssitzungen mit ihrem unausbleiblichen Ärger über so manche demokrat. Fehlentscheidungen!

Dass die liebe Frau 3 volle Stunden in Höhen zwischen 1500 und 2000 zu wandern vermag, ja, das freut uns zu lesen!

Es ist sonst nicht viel von uns zu melden. Mein 4. Band ist erschienen und wird bereits für Sie in Bukram gebunden wie die früheren. Bis zum Ende des Monats versprach ihn der Buchbinder und dann erhalten Sie ihn sofort nach Röttgen, falls Ihnen das so recht ist und Sie dann nicht etwa in Wien sind – was ich aber mit Rücksicht auf Ihre Gesundheit eigentlich nicht hoffen möchte.

Meinen Heidelberg-Erinnerungskapiteln (bis zu Habilitation) habe ich nun den Titel

Mein Anfang in Heidelberg

Ein Erinnerungsbuch aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg

gegeben (16 Kapitel) und es Bouviers angeboten. Ich zahle Zuschuss, was er für angemessen hält. In die Reihe meiner ges. Schriften passt dieses autobiogr. Buch nicht; ich schrieb Herrn Heinicke auf, dass es nicht so splendid gedruckt zu werden braucht, also vielleicht etwas enger und mit voll ausgenutztem Satzspiegel – damit der Band etwas billiger wird: vielleicht 380 Seiten = 28 – 31 Mark. Aber etwas Reklame müsste gemacht werden. Ich will Overhoff und Heuschele um Zeitungsbesprechungen bitten.

Das eigentliche Jugendbuch würde dann in 2 Bänden folgen, wenn das Heidelbergbuch wenigstens leidlichen Erfolg hat. Ein Buch, in dem so viel interessantes und unbekanntes von Jaspers, Gundolf, dem Weberkreis, dem Rembrandtneumann und vielen anderen großen und kleinen Heidelbergern amüsant erzählt wird, müsste doch in ca 500 Exemplare verkauft werden denke ich. Und damit ist auch schon etwas verdient: Was meinen Sie?

Nochmals: viele liebe Grüße und Wünsche z. 19. August (Ich schreibe schon heute weil vielleicht ein Reislein möglich)

Ihre Hermann und Marie Glockner

Postkarte
17.8.68.

Lieber Freund! Meine kleine Reise (nach Kassel und Arolsen, wo die Kaulbachs stammen) endete schon gestern und so kann ich Ihnen auch noch einmal pünktl. Zum Fest schreiben und am 19. Selbst abends aus eigenem Kellerbestand Ihr Wohl trinken. Möchten Sie das bald auch selbst wieder dürfen! Neuste Neuigkeit; das Ms. Meines Heidelbergbuches ist heute an Bouvier abgegangen, der es noch in diesem Jahr herausbringen hofft. Vivant sequentes, d.h. hoffentlich folgen die Juvenilia im nächsten Jahr dem hoffentlich vielgekrönten, vielbesprochenen Vorreiter nach. Herr Grundmann versprach sich, alle erdenkliche Mühe zu geben.

Ihr herzlich grüßender (auch Frau und Tochter!)
Hermann und Marie Glockner.

18.10.68

Lieber Freund!

Auch ich möchte das Semester nicht beginnen, ohne mich noch einmal gemeldet und Ihnen für Ihr Briefchen v. 6. gedankt zu haben. Meine erste Vorlesung ist nächsten Mittwoch.

Was Sie über Erdmann schreiben, hat alles seine Richtigkeit. Mein Vergnügen an dieser Monographie war überwiegend artistisch. Heinrich v Stein dagegen habe ich mit der tiefsten Anteilnahme geschrieben. Auch den ihm angehängten Robert Sommer liebte ich sehr. Im Ganzen dürfte Bd. 4 mein „reichstes“ (facettenreichstes) Buch sein; denn auch Dante, Herder, C. Neumann (= Jac. Burckh) und vor allem die Schopenhauer-Meditationen sind mir wichtig. Über Dante habe ich ein Spezialkolleg gelesen; seine Werke (auch die Canzonen) in allen Lebensaltern, zeitweilig alljährlich. Ich kenne alle wichtigen Übersetzungen und das Original obwohl ich nicht italienisch sprechen kann. (Ich kenne alle Sprachen nur so, wie man Latein und Griechisch kennt).

Spaßig ist, dass Jaspers die Erdmann-Biographie allein von allen meinen unzähligen Arbeiten gerühmt hat. „Dem sind Sie kongenial“, erklärte er. Dabei war Erdmann eine Gelehrten- und Theologen- Natur, ganz Balte, ganz in der protestantischen Aufklärung wurzelnd, später Wahlpreuße mit Biedermeierschnörkeln! Von mir kann man nicht einmal sagen, dass ich eine Gelehrtennatur bin. Ein Gelehrter ist doch ein Tierchen mit ganz anderen Plaisierchen.

Aber es besteht nun die Möglichkeit, dass er (d. h. Jaspers) mein Heidelberger Bilderbuch noch in die Hand bekommt. Da kann er es dann schwarz auf weiß erleben, wie sehr er sich in dem jungen Heidelberger Doktor getäuscht hat.

Ich habe mit Bouvier abgeschlossen und das alles ist wohl schon in Satz gegangen. Aber bis Weihnachten wird es wohl nicht erscheinen. Der Inhalt würde in der Druckausstattung m. Schriften einen Band von mindestens 500 Seiten ergeben. Wir bringen ihn aber auf 340 S. runter (kleinerer Druck, voll genutzter großer Spiegel) – zu einem Preis von 28.- Mk. Ich lege 4500.- zu. – Wäre es doch mit der Jugendgeschichte auch schon so weit! Aber das ist 3x so viel. Dazu ist ein Erfolg des Heidelberger Bilderbuchs nötig.

Bitte, bitte schonen Sie sich in der Semesterarbeit! Drücken Sie sich von allem unfruchtbaren Sitzungskram! Beschränken Sie sich auf die Vorlesungen und Übungen! Lasse Sie die Assistenten prüfen! In treuer Verbundenheit Ihnen allen alles Gute!

Ihr Hermann x Marie Glockner

Lieber Freund!

1. Novbr. 68

Herzlichen Dank für den diesmal besonders inhaltsreichen und ausgeruht geschriebenen Sonntagsmorgenbrief! Zu einem Punkt drängt es mich, gleich was zu sagen. Hofmannsthal und E. Th. G. Hoffmann sind mir geläufig, auch in ihrer gegenseitigen Beziehung; die V. der Geschichte in Hebels Schatzkästlein aber war mir bis jetzt nicht deutlich geworden. Auch fängt die Phantasie Hoffmanns und Hofmannsthal's ja eigentlich erst dort zu arbeiten an, wo Hebel – mit einem allerdings weiterführenden Satze – schließt. Nun zwei Ergänzungen. Einmal erinnere ich mich, dass auch Selma Lagerlöf aus den Bergwerken f. Falin eine gegenseitige Geschichte erzählt (im Nils Holgerson und die Wildgänse), die mir mit Hoffmann zusammenhängen schien. Vor allem aber gibt es einen „spiritistischen Roman“, von Carl du Prel „Das Haus am Feuer“, der gewissermaßen die gleiche Geschichte wie Hebel – nur sehr breit – erzählt! Hier ist es die in einer Gletscherspalte versunkene und konservierte Braut. Ich besitze den Roman nicht mehr, er kommt aber oft antiquarisch vor und ist wohl auch in der Münchner Staatsbibliothek zu finden, falls man ihn in Bonn nicht haben sollte. Auch auf das Heft von Bruno Goltz „Wandlungen literar. Motive“ mache ich Sie aufmerksam (von mir einst bei Dessoir besprochen, Bibliographie No 8!). Goltz untersucht vor allem das Weiterwirken der Motive in Hoffmanns Elixieren des Teufels, zu denen ich mir einmal einen großen Stammbaum anfertigte, der Ihnen nützen kann, falls Sie sie mal wieder lesen; er umfaßt alle Personen bzw. Doppelgänger! Kennen Sie übrigens Fouques Zauberring? Goethe weigerte sich standhaft ihn zu lesen, aber ich fand ihn ebenso interessant wie Brentanos Romanzen v. Rosenkranz.

Soviel in Eile! Ich muss in meine Übungen. Das Semester hat gut begonnen. Im Kolleg 45 Hörer.

Herzlichst von Haus zu Haus.

Ihr HGL.

Braunschweig, 18. Dez. 68.

Liebster Freund!

Auf Ihr schönes Gedicht hätte ich natürlich sofort antworten müssen, aber es fiel in eine Besuchswoche. Der einzige noch lebende Schulfreund aus Fürth war 10 Tage lang bei uns: zum ersten, einzigen und sicher auch letzten Male! Es wurden Erinnerungen vorgelesen, einen Tag um den anderen. Und dann – kamen die Korrekturfahnen des Heidelberger Bilderbuchs!!! Zwischendurch schrieb ich etwas über meine Fundamentalphilosophie für Schickschoff: nicht lang, aber leider auch nicht ganz leicht. Es scheint ihn aber gefallen zu haben; denn er bringt es schon im nächsten Heft. Als ich ihm von den Heidelberger Erinnerungen schrieb, antwortete er, dass dieses Buch gut besprochen werden müsse und brachte Sie in Vorschlag mit folgendem Satze: „Vielleicht könnten wir bei dieser Gelegenheit den Kollegen Ritzel dazu bewegen, unserer Redaktion weiterhin die Treue zu halten!“ Ich hoffe, Sie schlagen mir und ihm die Bitte nicht ab, die ich damit gleichfalls zum Ausdruck bringe. Sie ist ja auch sachlich zu begründen mit der Tatsache, dass Sie ggf. auf dem Gebiete der Biographie zu den selten gewordenen Meistern gehören.

Im Anschluss an jenen Schickschofftext stellte ich übrigens gleich eine zweite Reihe von Neuen Betrachtungen zur Fundamentalphilosophie zusammen: beginnend mit jenem Text, den ich Ihnen einmal schickte über Begriffsbildung, Allgemein-, Individual- und Inbegriff etc. Auch etwas über das sogen. Labyrinth des Individuellen und des Kontinuums bei Leibniz ist

dabei. Diese Reihe werde ich an die Kantstudien schicken. Es dauert aber noch eine Weile; ich möchte der Sache noch etwas mehr Umfang geben.

Mit meiner Vorlesung bin ich in diesem Semester wieder sehr zufrieden. Fühle mich quasi wieder als Heidelberger Privatdozent, der nur zu Interessierten spricht. In den Aristoteles-Übungen ist der Kreis sehr klein aber auch nett: wir sind mit mir und Frau Trapp und 2 Assistenten d. Math. (?) -Seminare zu zehnt.

Der häusliche Kreis ist unverändert; meine Frau klagt mehr als früher, wo sie noch ohne Brille und Notizbuch zurecht kam. Auch Frau Trapp (wird demnächst 57) klagt – aber mehr noch als persönlich über das allgemeine Durcheinander mit den unzufrieden – erregten Studenten.

Das Wetter ist sehr winterlich an Autofahren nicht zu denken! Aber in wenigen Tagen wird ja nun mit Sommerwende der Tiefpunkt erreicht sein.

Neben meinem Bett liegen die 5 Musenalmanache Schillers, die ich im Original besitze – und lese. Von neuerer Literatur fast nur Tierbücher. Aber Wilders „Iden des März“ machen eine Ausnahme. Aber von diesem schönen Buch schrieb ich Ihnen, glaub ich, schon. Von meinem alten Erlanger Lehrer und Freund Buschor hab ich jetzt auch so ziemlich alles gelesen; auch alle Übersetzungen. Neulich noch „Mausolos und Alexander“. Dazu viele Plutarchbiographien in diesem nun langsam zu Ende gehenden Jahr.

Kaulbach genießt sein Urlaubssemester zzt. In Bonnhof. Er wollte mich noch besuchen, scheint aber nicht mehr dazu zukommen. Aber auf seine Tochter hoffe ich Anfang Januar; sie geht dem Abitur entgegen. Ihre Doris ist ja wohl schon Studentin. Und wie geht's der lieben Gattin?

Vor allem hoffe ich, dass Sie die Weihnachtstage nicht ganz ohne die geliebten Gifte zu verbringen brauchen. Ich rauch jetzt wieder und zwar eine ganz leichte Sumatra, in Pflanzeformat gewickelt, also groß, aber locker. Fast täglich gönne ich mir diesen Genuss. Dazu schönen Mosel und Rheingauer, nicht zu süß, nicht zu schwer, keine Spätlesen. Und ein regelmäßiger Spaziergang von einer Stunde an XXX XXX Mittelreide. Wir kennen hier jetzt jeden Strauch und die blühenden Blumen sämtlich in der Reihenfolge des Erscheinens. Heuer will ich sie alle in Nahaufnahmen farbig photographieren mit einer Minox die ich mir zulegte. Ende Februar solls losgehen; da kommen die gelben Huflattichblütchen.

Nun Schluss. Es ist 2 Uhr und meine Frau ruft zu, denn das Mittagessen ersetzende 2. Frühstück. Um 4 ½ ist Vorlesung bis 5 ¾ mit 5 Minuten Pause.

Hoffentlich sind Sie wohl. Sie sollten ein Urlaubssemester anstreben. Weisen Sie doch auf Krieg und Gefangenschaft hin!

Vor allem aber nun ein schöner Gruß, eine erholsame Ferienwoche – und ein gesundes Neujahrsfest auf das 365 gleichgute Jahrestage folgen möchten!

Semper idem! Ihr alter getreuer

Hermann Glockner mit Frau und auch den Ihrigen grüßend!

Sonntag, 16.2.69.

Lieber Freund!

Dass ich Ihnen in diesem Jahre überhaupt noch nicht schrieb, hat – unberufens! - nicht in Krankheit seinen Grund, sondern nur in erfreulicher Arbeitsfülle: Korrektur, Revision und (bis gestern Abend) Ausarbeitung des Personenregisters meines Heidelberger Bilderbuchs. Nun muss ich noch einen „Werbetext“ schreiben. Auch ein Bild für einen „Gesamt-Prospekt“

meiner Schriften verlangte Bouvier. Ich schickte 3 zur Auswahl. Sollte sich keines als geeignet erweisen, wird sich der Verlag vielleicht an Sie wenden; denn ich schrieb, dass Sie mehr Fotos von mir besitzen als ich selbst noch im Vorrat habe - und zwar auch aus jüngeren Lebensjahren. Immerhin konnte ich schon mit 2 „haarenreichen“ Bildchen aus der Heidelberger Zeit aufwarten, die gut sind und nicht in Ihrer Sammlung; nur leider ein wenig dunkel.

Otto Heuschele, den Sie wohl dem Namen nach kennen (er ist nur 2 oder 3 Jahre jünger als ich, Mitglied der Mainzer Akademie), nahm großen Anteil und will dem Verlag einen zu Werbezwecken geeigneten Brief schreiben. Ein halbwegs leidlicher Erfolg wäre sehr zu wünschen, damit ich dann vielleicht doch noch das Vollschiff meiner Jugendgeschichte dem Einmaster folgen lassen kann. –

Von Ihnen weiß ich durch M. Trapp, dass Sie immer noch mehr von den leidigen Amtsgeschäften geplagt werden als dem Fünfundfünziger bekömmlich sein kann; ein Semester Voll-Urlaub würde Ihnen sicher gut tun! Immerhin schrieben Sie selbst zum Jahresschluss, dass eine Enthaltbarkeit von 8 Monaten wenigstens den Erfolg hatte, dass Sie „in Maaßen“ wieder ein bisschen sündigen dürfen. Das las ich gern.

Mitfolgend von mir einige poetische Sünden: alte und neue. Sünden vor allem, was die Kosten der Veröffentlichung anbelangt. Die Symphonica phantastica liegt neben zwei weiteren solchen Erzeugnissen des „Frühexpressionismus“ (einer symph. Elegica und einer symph. Erotica) nun über ½ Jahrhundert in einer Mappe; sie hätte wohl auch zwischen den beiden Linoleum-Deckeln weiter schlummern können. Sie erhalten sie nun schon 6-8 Wochen vor dem Buch, dessen Abschluss sie „beinah“ gebildet hätte. Der Kreis schließt sich allmählich. Auch in meinem „letzten“ Vorlesungen kehre ich zu meinen frühesten Themen zurück: Probleme des mythopoetischen Bewusstseins. Angezeigt habe ich: Mythos und Religion.

Die Kantate hat auch eine lange Vorgeschichte. Pfitzner sagte mir einmal, dass er gern zu seinen beiden Kantaten „Von deutscher Seele“ und „Das dunkle Reich“ noch eine dritte komponieren würde: aus Liebesgeschichten naturverbundener Art bestehend. Ich sagte nichts, suchte aber geeignete Texte zusammen: Goethe, Moerike, Storm, Eichendorff. Schließlich begann ich ganz aus eigenen Sachen etwas zusammenzubauen, kam aber nicht mehr dazu, es dem Meister zu zeigen. Im Januar schrieb ich die 2 letzten Nummern; die beiden frühesten sind aus d. Jahre 1917! Ob es einen Literarforscher gibt, der die Nummernfolge einigermaßen richtig anzugeben vermag??? Ich glaubs nicht. Einige sind auf Reisen entstanden: vor dem Tizian „Venus und der Orgelspieler“ und in Parma unter Correggios Kuppelgemälde. Die archaische Göttin mit dem Granatapfel (Berlin) kommt auch vor. Nun vielleicht macht Ihnen das Ganze ein bisschen Spaß. Als Vorfrühlingsgruß ist es ja wohl gut genug.

Grüßen Sie Frau und Primanerin recht freundlich von Ihrem alten getreuen Hermann Glockner.

Postkarte

15. August 69.

Liebster Freund!

Eben hatte ich die Geschichte eingepackt und den Brief dazu, da fiel mir ein, dass ich sie Ihnen ja zum 19. August widmen und schenken – und ihn dem Brief ja selbstverständlich gratulieren wollte! Ich tu es jetzt mit diesem Mohnblüten, die freilich zu meiner Verschlafenheit besser passen als zu der Agilität der von der Nordsee Heimkehrenden.

Trotzdem: auch im Namen meiner Frau hiermit jedenfalls unsere allerherzlichsten Grüße und Wünsche. Möchte die Sonne scheinen, aber nicht allzu heiß! Ihr
Herman Glockner.

Braunschweig, 15. August 69

Lieber Freund!

Endlich sollen Sie Nachricht – und zwar ausführliche! – erhalten, die ich Ihnen nun schon so sehr lange schuldig blieb.

Vor mir liegen Karten und Briefe von Ihnen vom 26. April, 3. Juni, 11. Juli und 21. Juli aus Norderney. Für alles tausend Dank! Auf alles will ich antworten.

Am 26. April gaben Sie mir die Rätselauflösung Vokal-Vokabel. Außerdem berichteten Sie von Montaigne-Lektüre. Ich kenne das Buch von Friedrich nicht, aber Montaigne sehr gut und seit 1913. Ein Zeugnis: das ausführliche Zitat im Abenteuerbuch über seine Auffassung der (Freundes-)Liebe; wiederholt in Gegenständlichkeit und Freiheit, Bd. II, S. 167f. – Paul Hensel war ein Montaigneverehrer; von ihm ist das schönste, was ich an Montaigne-Literatur kenne: Montaigne und die Antike (= Hensel, Kleine Schriften 1930, Seite 342 – 375). Auch Ernst Hoffmann hat über Montaigne geschrieben: Montaignes Zweifel (= E. H. Pädagogischer Humanismus 1935, Seite 241ff.).

Am 3. Juni schrieben Sie mir vom Empfang des Heidelberg-Buchs. Bitte bitte machen Sie Besprechungen für eine Zeitung und für Schischkoff. Schischkoff schreibe ich morgen selbst noch einmal. Er bekam Anfang des Jahres einen fundamentalphilos. Aufsatz von mir, den er gleich in Satz zu geben versprach, was aber nicht geschah. Da muss ich nun ohnehin Fragen warum die Zögerung. Einen zweiten ähnl. Aufsatz gab ich den Kantstudien; da habe ich schon Korrektur und er kommt wohl im nächsten Heft.

Am 11. Juni schrieben Sie ausführlich über mein Buch. Über diesen Brief habe ich mich sehr, sehr, sehr gefreut! Zwischen Rickert und Bauch war in der Tat keine Ähnlichkeit; R. war gar nicht professoral und Bauch (wie Binder und Liebmann) geradezu ein Überprofessor. Ernst Hoffmann schätzte ich als Forscher und Lehrer ungemein hoch; als Menschen wenig. Er hatte etwas sehr Unfeines, und zwar nicht nur äußerlich, sondern innerlich; er war roh und an die Stelle des echten Gefühls trat eine geschmacklose Sentimentalität. Jaspers stank vor Eitelkeit. Er bildete sich im Ernst ein, so wie er das Rätsel das Existenz tief, tiefer am tiefsten erlebe, würde es kein anderer Mensch erleben; speziell mich hielt er für viel zu gesund und simpel dazu, überhaupt eine Art Johann den muntere Seifensieder. Jaspers hatte keine blasse Ahnung von mir, meiner Innenwelt, meinen Problemen. Allerdings schloss ich mich wenig auch wenigen Menschen gegenüber in solch hohem Grad eher zu als auf wie gerade diesem sogen. Psychologen der schlechterdings das Gegenteil von einem Menschen-Kenner war. Er hatte stets sofort Diagnose und Prognose bei der Hand, ohne alle Beobachtung. Frau Jaspers war dagegen nicht eitel, auch nicht so von sich selbst besessen wie ihr Mann, aber sie war neugierig und stocherte mir etwas allzu dreist in meinem Privatleben herum; auch war sie die erste und einzige von meinen Heidelberger Bekannten, die dahinter kam, dass ich eine „Freundin“ hatte. Sie war Spionin und Detektivin in einer Person. Das Ehepaar war vor allem soziologisch und politisch interessiert, was mir beides ferne lag. Väterlich war Carl Neumann. Sein Grundsatz war: „Nur net sich ei' bilde, dass ein Mensch den annere Menschen kennt. Das is auch e Grund und Beweis für Gott: einem muss es doch gewwe, der einen kennt und dem man sie Herz ausschütte kann, weil er einen kennt!“

Dass ich Rahel und Rebecca verwechselte ist mir peinlich; denn ich kenne den Unterschied! Aber es haben sie auch sonst Errata herausgestellt. Rickerts Ältester ist nicht der gefallene Heini, sondern der bildhübscher Arnold, jetzt 80 jährig. Frau Braus war nicht die Tochter des (älteren) Anatomen Gegenbaur, sondern des Nachfolgers von Gegenbaur, des viel weniger berühmten Fürbringer.

Nun aber noch eine Frage. Sie führen an S. 33, Zeile 11 und S. 149, Zeile 16/17, wo mir eine sprachliche Fehlerhaftigkeit passiert sei. Welche denn? Ich kann keinen entdecken. Offenbar eine ostbayrische Ausdrucksweise, die gegen die allgem. Regeln verstößt – aber welche???

Bitter erklären Sie sich genauer!

Am 21. Juli schließlich gratulieren Sie mir zum 73sten aus Norderney, wo Sie (wohl noch immer) mit der Oberprimanerin Badefreuden genießen. Herzl. Dank für Ihre Glückwünsche! Von Heintels Besuch erzählte mir auch Kaulbach, der am Geburtstag mit Frau, Sohn stud. med. Und Tochter stud. Phil. Bei mir war. Dass der Latinist Vorurteile gegen mich hegte, wundert mich nicht; er ist gewiss ein Schüler Otto Regenbogens gewesen, mit dem ich gar nicht stand. Um so glorreicher der Sieg, wenn er nun doch ein gutes Haar an der Philosophiegeschichte findet! – Sie erwähnen die Mondlandung! Ich sah sie im Fernsehen und konstatierte, dass es genau so auf dem Mond aussieht, wie ich es mir vorstellte, Ein Sieg der Technik, weniger des Geistes. Ich war nicht begeistert und halte es für kein epochemachendes Ereignis.

Lieber Freund! Es geht uns dem Alter entsprechend gut, aber nicht sehr gut. Meine Augen lassen bedenklich nach und bei meiner Frau das Gedächtnis. Der Besuch meines ältesten japan. Schülers Ohe hat uns über alle Vorstellung und Erwartung angestrengt, ja richtig ermüdet und geradezu erschöpft. Auch der Geburtstag! Und die Hitze! Und jetzt die Abkühlung, das plötzliche Nebelwetter. Wir haben nicht die geringste Reiselust und sind beide (meine Frau und ich) etwas depressiv. Daher wohl auch mein langes Schweigen. Ich möchte doch nicht klagen.

Meine Arbeit: die Neubearbeitung der Einführung ins Philosophieren – geht im Schneckentempo.

Mitfolgende Abschrift einer Auswahl von Gedichten (alt und neu durcheinander) erlauben Sie mir bitte Ihnen zu überreichen. Ich habe immer das Gefühl, mich philosophisch nicht hinreichend aussprechen zu können. Zu viele Seiten meines Wesens liegen brach, wenn ich philosophiere. Gewiss ist es Rickert auch so gegangen.

Das Heidelbergbuch ist natürlich Torso. Die jungen Kollegen (v. Raumer, v. Hippel, Teske, Schrade, Rothacker auch Zimmer usw) kommen noch gar nicht heraus, ja noch gar nicht vor. Aber die Schilderungen der Hitlerzeit ist mir unangenehm – nicht weil ich, sondern weil ich keinen Anteil nahm! Eine Art Befriedigung gewährte es mir, wenigstens XXX ein kleines Denkmal zu setzen. Er war ein echter Forscher und hätte philosophisch noch was zu sagen gehabt. Ein düsteres tragisches Schicksal.

Nun muss ich geschwind schließen, weil die Augen arg versagen.

Leben sie wohl gut. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und die Oberprimanerin Dorothea bitte recht herzlich. Und – mögen Ihnen meine Lyrik nicht missfallen, wenigstens nicht ganz.

Ihr getreuer alter
Hermann Glockner

Braunschweig, 9. XII 69
Spitzwegstr. 19.

Lieber Freund Ritzel!

Ihr so schön poetisch einsetzender Brief v. 15. Oktober hätte eine frühere Antwort verdient, aber auch mich riss es in den Wirbel des Semesters, zumal meine Hörerzahlen wieder steigen und ich auch sonst spürbar noch nicht im alten Eisen liege. Das erfreulichste zuerst: der Vertrag mit Bouvier betr. Bilderbuch meiner Jugend, 2 Bde, 60 Bogen ist unterzeichnet und der Satz soll auch gleich beginnen. Damit ist der Hauptwunsch, den ich überhaupt noch hatte, erfüllt und ich kann in Frieden (aber wie ich hoffe nicht umgehend, nachdem ich die beiden Bände in die Hände meiner pp Freunde gelegt!) – scheiden. Dass ich 23 mille zuzahle, sei Ihnen ganz leise und vertraulich ins Ohr geflüstert. Vom Heidelberger Bilderbuch waren vor 3 Wochen 280 Exempl. verkauft; inzwischen dürften es 300 geworden sein. Für diese Zahl von Exemplaren übernimmt Bouvier auch bei dem neuen 3 ½ mal so umfangreichen Werk die Kosten und das Risiko. Es ist ausgemacht, dass jeder der beiden Bände trotz des viel größerem Umfangs als beim Heid. Bb. auch bloß 30.- kostet. Ich gehe also a fond perdu; denn auch bei Verkauf aller 1000 Stücke kommen nicht alle Kosten wieder herein. Die Ausstattung soll der des Heid. Bb. genau entsprechen.

Von meiner neuen Kantstudienstudie hat ich noch keine Sonderdrucke. Die zweite (bei Schischkoff) erscheint im I. Heft seines neuen Jahrgangs also auch bald. Ich empfehle Ihnen beide Arbeiten denn sie zeigen den augenblickl. Stand meiner Fundamentalphilosophie, deren letzten (!) Text ich eben schreibe: die völlige Umarbeitung der Einführung ins Philosophieren. Damit soll der (Schluss-)Band VI meiner Ges. Schriften dereinst beginnen, d. h. frühestens 1971.

Mit Frl. Dorothea ist mir ein kleiner Irrtum passiert. Ich bildete mir ein, sie studiere Germanistik und Deutsche Literatur und nun ergreift sie den in jeder Hinsicht vorzuziehenden Weg der künftigen Ärztin!! Bei den gegenwärtigen, den gesamten Lehrstand in einen Sich-Wehrstand-verwandelnden Zeitläuften gratuliere ich von Herzen – und entbinde Sie von der bewussten „Aufgabe“. Dafür werde ich ihr später einmal mein Preislied auf das Bronchialasthma und meine große rachenkatarrhalische Virusballade schicken, die beide zum Glück nicht neuesten Datums sind.

Meiner Frau geht es wieder ganz gut – unberufen! Sie lässt grüßen und gratuliert Ihrer 78 j. Mutter zur Wiederherstellung des Laufwerks.

Besonderen Dank für den Beitrag über Kants Sprache; das wird gewiss eine sehr lehrreiche und schöne Arbeit die Sie unter allen Umstände ausführen müssen. Kaulbachs Kant erhielt ich vor 14 Tagen vom Verlag, habe aber noch kaum darin geblättert, geschweige denn gelesen.

Das ist nun zwar kein langer, aber ein sehr herzlich gemeinter Vor-Weihnachts – und wohl auch schon Weihnachtsbrief. Meine Vorträge von Homer bis Goethe machen große Arbeit! Letzten Mittwoch sprach ich über Vergil als Vater des Abendlandes – und habe zu diesem Zweck fast alles wieder gelesen, auch die Hirtenlieder und die Georgica. Das lohnte sich für mich und wohl ein wenig auch für meine 25 Hörer. Also alles Liebe und Gute Ihnen und den Ihrigen von den beiden alten

Hermann und Marie Glockner

1. Januar 1970.

Lieber Freund!

Der „Plüsch“ ist ganz entzückend. Da ich ihn schon fast auswendig kann und weiß, wie leicht sich solche Bärlein ihren Hütern entziehen, folgt er gleich wieder mit.

Wie es an Weihnachten und Jahreswechsel (aber auch sonst bei „Festen“) in der Fürther Familie Glockner schicksalsbedingterweise zugeht, werden Sie aus meinem Bilderbuch erfahren. Aber das bewusste Gedicht deutet bereits in diese dunkle Richtung, die weder tragisch noch ethisch noch allzu psychologisch gewonnen werden möchte – sondern humoristisch. Ohne meine Jugendgeschichte kann man mich überhaupt nicht verstehen. Drum müsste ich sie schreiben und veröffentlichen. Zum Vorlesen eignet sie sich übrigens ganz hervorragend. Ja, sie fordert geradezu dazu auf. Auch wird sie von dem Freunde Jean Jacques bestimmt verstanden werden.

Bitte grüßen Sie Ihre Frau Mutter herzlich von mir. Sie hat meine ganze Sympathie. „Zar und Zimmermann“ haben wir auch gesehen. Sogar gestern Abend „Die Lokomotive“. Und natürlich – wie in jedem Jahr – auch heute morgen das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker.

Letzte Mitteilung: im Haus hat alles die Gruppe aber in leichter Form. Bei mir blüht ein Rachen-Katarrh, der zur Nase bestimmt, zu den Bronchien möglicherweise weiterwandern wird.

Mit herzlichen Grüßen von und an Ihr Sie liebender
HGL

Für meine Freunde

Wenn ich einmal selbst etwas über meine Philosophie sagen soll, dann möchte ich vor allem bekennen, daß ich mir ohne Beherrschung des Traditionsguts kein selbständiges Forschen vorstellen kann. Wer sich mit Wissenschaftstheorie, Logik oder gar Logistik begnügt, für den mag sich das anders verhalten; mein Arbeitsgebiet jedoch ist immer der ganze Mensch in seiner geschichtlichen Kulturwelt gewesen, von der die Naturwissenschaften samt ihrer problemreichen Entwicklung nur einen Teil ausmachen.

Aus diesem Grunde habe ich mir auch immer wieder philosophiegeschichtliche Aufgaben gestellt und mit der systematischen Abrundung meiner eigenen Meditationen eigentlich erst als Sechzigjähriger begonnen, nachdem ich das ganze Erbe in dem kleinen dicken Reclamband „Die Europäischen Philosophie von ihren Anfängen bis zu Gegenwart“ so weit dargestellt hatte, wie ich es mir auf Grund eigener Auseinandersetzung mit den Quellen möglich war.

Mein dann erscheinendes Hauptwerk trägt den Titel „Gegenständlichkeit und Freiheit“ und wird von mir als Fundamentalphilosophie bezeichnet. Wenn in meiner Philosophiegeschichte die fünf Kapitel gelesen hat, die alle mit den Worten „Von Kant zu ...“ beginnen und dann die verschiedenen Wege verfolgen, die (in dieser Reihenfolge) zu Goethe, Hegel, Schleiermacher, Herbart und Schopenhauer führten, wird mich wohl verstehen, wenn ich schlicht bemerke, daß mein Weg zu Fundamentalphilosophie auch mit Kant beginnt und Kant gleichfalls für korrektur- und ergänzungsbedürftig hält, dabei an

keinem der von seinen Nachfolgern monierten Probleme vorübergeht, das von der Transzendentalphilosophie übersehen oder für unlösbar gehalten worden war.

Das nicht nur rational erkennende, sondern auch geschichtlich-individuelle Selbstbewusstsein das betrachtenden, handelnden und Werke erschaffenden Menschen erschließt sich selbst fundamental, indem es die Umwelt des natürlichen Verhaltens, in der es verankert ist, in freien Leistungen erhöht und zugleich deutet.

Da ich in meiner Jugend zuerst als Aesthetiker und kritischer Hegelforscher produktiv wurde, sei nicht verschwiegen, daß mir die Frage nach dem das Tragische vergegenständlichende Drama und die Frage nach einer die Thesen des Verstandes durch methodische Antithetik bekämpfenden Dialektik noch immer am Herzen liegen. Es schienen zwei sehr verschiedene Probleme, aber für mich sind sie längst zu einem einzigen geworden, das ich gelegentlich als Schicksal der Abstraktion bezeichne. Abstrahieren heißt: etwas weglassen; der Mensch kann nicht nach allen Richtungen zugleich gehen; er kann nicht alles, was er vermag, allseitig in Angriff nehmen; immer entspricht seinem Tun ein Lassen; immer muß er sich entscheiden; überall muß er hier auf vieles Mögliche verzichten, wenn er dort etwas Ungewöhnliches leisten. Wo er verwandelt, erhöht und aufbaut, also Neues schafft, sieht er sich auch gezwungen: aufzulösen, abzubauen, zu verabschieden, wenn nicht zu zerstören. Das Positive und Konkrete bleibt des schöpferischen Menschen ideales Ziel aber die Abstraktion ist sein leidiges Los. Keine Dialektik wird mit ihr fertig. Und das gilt nicht nur für die Individualität; es gilt auch für jedes Zeitalter. Es gibt dürftige und schier überreiche Menschen; manche bauen Dome, aber selbst bei diesen birgt das Fundament eine Gruft.

Zum 23. Juli 1971
Hermann Glockner

22. Januar 1970.

An Lessings Geburtstag den ich seit 1910 (nachweisbar! Ich habe noch das damalige Kalenderblatt!) im stillen Gedenken feiere.

Lieber Freund!

Heute schreibe ich aus einem äußeren Grund.

Soeben teilt mir Wilhelm Perpeet mit, dass er als Nachfolger Pröckers nach Kiel berufen sei, neuerdings aber auch in Bonn diskutiert werde. In welcher Eigenschaft eigentlich, schreibt er nicht; ich vermute, es handelt sich um das Psychologische Institut Rotheckers, dessen eigentlicher Schüler und Biograph Perpeet ja ist. Jedenfalls würde er, wie mir scheint, ganz gern in Bonn bleiben. Ob das wirklich das beste bzw. bessere für ihn wäre, kann niemand wissen. Wie gut hätte Jaspers 1920/21 die Ortsveränderung getan (er hatte den Ruf als Rehmkes Nachfolger) – er aber setzte sein Bleiben im Bannkreis Rickerts durch, was für alle Beteiligten (auch für mich) in der Folgezeit viel Kummer zur Folge hatte. Nun hat Perpeet eine unverdient lange Wartezeit als Nichtordinarius hinter sich. Auf Anhieb würde ich da sagen: schüttele Freund und Feind (*bzw. wen Du dafür hältst!) mit der ganzen Bonner Atmosphäre von dir – und fange in Kiel ein neues Leben an! Aber – er selbst scheint nicht dieser Meinung und ich sprach ihm, nachdem in Braunschweig alles schief gelaufen war, seinerzeit mein aufrichtiges Bedauern mit der Hoffnung aus, dass er bald an die verdiente Stelle gelangen möchte.

Daran erinnert er mich nun mit der Bitte um Hilfestellung für Bonn. Ihren Namen hat er nicht genannt. Nur die Namen Liebrucks, Landgrebe und Hans Thomae (um dessen Nachfolge es geht???)

Nun – ich wünsche Perpeet alles Gute. Ut aliquid fiat, schreibe ich Ihnen hiermit – obwohl ich überzeugt bin, dass Sie Perpeet besser kennen und überhaupt besser im Bilde sind als ich selbst. Dazu noch folgendes:

Perpeet war mir seinerzeit von Rothacker und Heinsoeth besonders warm empfohlen worden. Ich kannte ihn vorher nicht und sah ihn bei seinem „Probenvortrag“ zum erst und einzigen Male. Er hatte Pech: Fieberhafte Erkältung. Trotzdem gefiel er mir menschlich und auch gegen den Vortrag hatte ich nichts einzuwenden, obwohl die schwunglos-spröde Art seiner Darbietung zu dem Thema (Begriff des Schönen) in einem etwas arg empfindlichen Gegensatz stand. Die spärlich erschienen Kollegen konnten mit dem Thema nichts anfangen und gingen so uninteressiert wie sie gekommen waren. Inzwischen erschien die Rothackerbiographie: sachlich, objektiv, sehr zurückhaltend, auch etwas spröde, aber sympathisch.

Wenn ich um ein Urteil gebeten würde (vom Dekan Jungblüt), würde ich bona fide auf Heinsoeths und Rothackers Lob zurückgreifen und mich auch meinerseits im gleichen Sinne empfehlend äußern.

Ich lege alles in Ihre Hände. Unternehmen Sie was zu Gunsten Perpeets (von dem Sie mehr wissen als ich), ist mir recht; andernfalls bin ich aber auch einverstanden – aus den eingangs angeführten Gründen.

Unterrichten wollte ich Sie jedenfalls von Perpeets Schreiben. Es wäre ja möglich, dass Sie grad zu denen gehören, die ihn als Kollegen wünschen, weil sie den kenntnisreichen älteren Mann irgendwelchem Grünsalat vorziehen. Und in diesem Falle könnte meine Bereitschaft mich in die gleiche Kerbe zu schlagen, ja geradezu willkommen sein.

Meine Bronchitis hat sich fast gebessert: ich lese und übe – obwohl noch hustend und spuckend. Sonst gibt's wenig oder nichts Neues.

Ende Februar, Anfang März hat mir Bouvier die Korrektur meiner Jugendgeschichte versprochen. Ich freue mich (wie man in Bayern in solchem Fall zu sagen pflegt) „ganz saumäßig“.

Möchte es bald Frühling werden!

Mit vielen vielen sehr herzlichen Grüßen

An die ganze Familie

Ihr getreuer

Hermann Glockner

und Frau.

NB: Auf die Bärenverse möchte ich gelegentlich in ähnlicher Tonart poetisch antworten.

Darum mein bisheriges Schweigen „in prosaischem Zusammenhang“!

Am heutigen Lessingtag möchte ich mir jedoch erlauben auf Paraphilosophica, pag. 60 hinzuweisen

Braunschweig, 28. März 1970

Lieber Freund Ritzel!

Soeben kommt ihr Osterbriefchen, auf das ich gleich antworten möchte, sintemalen diese Antwort in die Lücke zwischen Taunus (30. – 4. IV.) und Berlin (11./12. IV.) hineingezielt sein möchte. Berlinfahrten sind gegenwärtig sehr anstrengend; schade fast, dass Sie hier nicht gleichfalls absagten. Ihre Wünsche erwidern wir aufs allerherzlichste. Der Winter war anstrengend – und wenn ich einen Seitenblick zum Fenster hinabwerfe und sehe, dass es wieder in dicken Flocken scheint, muss ich hinzufügen: er ist es noch! Wir haben alle irgendwie an der Grippe teilgenommen und Sonne nötig! Bei mir erweist sich eine Kur mit dem Vitaminen B12 (tgl. 5g) als aufmöbelnd; Bohnenkamp empfiehlt auch Hormone. Dass ich mir Anwendungen aller Art von jeher gestraft bin, werden Sie aus m. Jugendgeschichten ersehen. Der Satz macht gute Fortschritte (die Hälfte ist in Fahnen korrigiert), aber bis Juli dauert es mindestens mit dem Erscheinen; dann nehmen Sie meinen humoristisch. Roman, bitte, in die Ferien mit; ich hoffe, dass er Ihnen wohltätig sein wird.

Aber freilich – ganz allein wird es nicht der herannahende 60. Geburtstag sein. Ich könnte mir schon denken dass Sie auch immer noch unter Folgeerscheinungen der für Sie so sehr schweren Kriegs- und Gefangenschaftsjahre leiden. Was hält Ihr Internist von der Sache? Sinds bei Ihnen die Ohren, sind bei mir die Augen! Meiner Schrift können Sie es nicht ansehen, weil ich mit dem Leseglas schreibe – und es rechts dann noch halbwegs geht. Links jedoch ist auf keine Weise mehr was zu machen und so bin ich praktisch einäugig und auf dem sehenden Auge extrem kurzsichtig zugleich. Deutlich merke ich das Alter erst seit einem Jahr. Ich nehme viel Anregungsmittel (Coffein, Captagon, Pervitin (nie mehr als 1 Tablette pro die!)), zumal die meisten Asthmamittel (Ephedrin, Theophyllin, Aldurin) auch Anregungsmittel sind. Abends trinke ich meine Flasche Wein noch und bin dann reichlich bettschwer, was aber oft schon um 3 – morgens sehr nachlässt. Von da ab schlafe ich dann durchlöchert, arbeite auch schon im Kopf und notiere auch das eine oder andere. Zeitweilig träume ich viel dummes Zeug; das war bei meinem Vater in seinem letzten Lebensjahrzehnt auch so.

Aus Stimmungsbriefen unzufriedenster Art kennen Sie mich ja. Die haben aber eigentlich einen anderen Grund. Ich bin eben unphilosophischerweise manchmal extrem unzufrieden darüber, dass ich in ein solch miserables Zeitalter gekommen bin und auch niemals nur ein kleines bisschen in meiner Art und in meinen Bestrebungen vom Zeitgeist getragen, unterstützt und durch Anerkennung ermuntert wurde. Schopenhauer war bei weitem nicht so unzeitgemäß wie ich, wenigstens nicht sein ganzes Leben lang. Er hat die Komödie des Ruhms als Sechziger noch erlebt und genossen – mit Verachtung selbstverständlich, aber eben mit Befriedigung und doch gern! Gewiss hatte ich große Vorteile aus meiner Quasi – Erfolgslosigkeit – aber dass meine vielen Arbeiten in solch hohem Grad ohne Eindruck und Wirkung auf die Zeitgenossen bleiben würden, das hätte ich in meiner Jugend nie erträumen lassen – und selbstverständlich wünschte ich zu wirken, meinen Namen einzugraben in die Tafeln der Philosophiegeschichte – aber das scheint nun überhaupt vorbei.

Ja, ich gesteh's: es ist beschämend, aber es kostet mich Kraft, mich damit abzufinden. Denn: im Kern bin ich ja mit meinen Leistungen zufrieden und ich würde alles wieder so machen, wie ich es gemacht habe. Also: hinc illae lacrimae – will heißen: von daher meine Unzufriedenheit und Brummigkeit. Ich habe den Eindruck, dass das bei Ihnen anders ist. Sie sind auch bescheidener, frommer, sittlicher als ich. Sie schätzen den Menschen nicht nur nach seinen Werken im antiken Sinne, sondern doch ganz vorzüglich auch nach seinen menschlichen Leistungen. Bei mir sind nicht die Überwindungen, die XXX etc. – sondern buchstäblich die Schöpfungen – und meine finde ich nicht gewürdigt, ja kaum als vorhanden

gewusst. Es mindert bestimmt meinen Wert, dass das so ist – aber ich kann es selbst nicht ändern. Mich damit abzufinden (endgültig, d. h. überhaupt nicht mehr zu hoffen, zu aspirieren, zu warten!) wird die schwere moralische Aufgabe meiner letzten Lebensjahre sein, die mir noch zu bewältigen auferlegt ist.

Nun – das ist ein richtiger Karbrief geworden! Wünschen wir uns als gegenseitig eine fröhliche osterliche Auferstehung in dem Sinne, wie es jeder am nötigstens hat – und versichern wir uns gegenseitig auf alle Fälle unserer wahrhaftigstens Freundschaft!
In Treue fort! Ihr Sie liebender

Alter
Hermann Glockner
cum uxore

4. Mai 70.

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für den frohen und erfreulichen Brief aus Berlin mit dem Bericht von Heydes in Zehlendorf; ich habe inzwischen mit dem Semester begonnen und mich bereits damit abgefunden, dass sich zur Geschichtsphilosophie nur 14 Hörer eingefunden, von denen 5 keine Studenten sind und 4 hübsche Mädchen gewiss nicht zum zweitenmale kommen werden – die Gesichtchen träumten so entspannt vor sich hin, dass auch nicht die geringste Spur von Eindruck zu entdecken war. Im Aristoteles dagegen hat sich die kleine Schar verdoppelt und hier finde ich auch Verständnis.

Das Ehepaar Heyde war wohl vor 5 oder 6 Jahren zuletzt in Braunschweig, wo die mit ihnen befreundete Frau Gehlhoff inzwischen gestorben ist. Ich fand Frau Heyde schon damals recht wackelig. Es sind ungewöhnlich liebe Menschen. Rehmke hatte immer meine aufrichtige Hochachtung und es besteht sogar einige Verwandtschaft zwischen ihm und mir – vor allem in der Unbekümmertheit und Vorurteilslosigkeit; aber ich war schon viel zu fertig, als ich an ihn kam. Was er mir bot, glaubte ich schon selbst zu haben. Auch liegt mir seine hölzerne Trockenheit nicht; irgendwie war er doch ein geborener Schulhüptling – und tief ungriechisch, etwa verglichen mit dem sonst auch recht spröden Trendelenburg, von dem ich fast alles studierte, während ich in den Rehmke immer nur gelegentlich hineinsah und dann nach wenigen Stunden höchstens Tagen immer wieder aufhörte. Unsäglich schwach ist vor allem seine Philosophiegeschichte.

Ihr Bonner Internist soll mir hochbelobt und gepriesen sein! Dürfen Sie wohl auch wieder etwas rauchen und pokulieren? 1000 abgesetzte Exemplare Lessing finde ich für unsere Zeit nicht wenig, sondern fast schon einen Erfolg. Bei meinem Heidelberger Bilderbuch ist die Zahl 400 noch nicht erreicht; bei Gegenständlichkeit und Freiheit nach der letzten Mitteilung des Verlags auch noch nicht.

Im Satz meiner Jugendgeschichten scheint eine Pause eingetreten. Schon seit fast 4 Wochen kommen keine Fahnen mehr – und auf Briefe schweigt das Haus Bouvier in geradezu bedrückender Weise. Der Name Heinecke, mit dem wir (auch Sie) früher immer verhandelten, kommt auf den Briefen nicht mehr vor; dafür Grundmann jun. Und zwei andere Namen (Wissen Sie etwas? Ist etwas los beim dem Verlag?). Offenbar hat es Veränderungen gegeben. Ich habe für die Jugendgeschichten bis jetzt 11500.- bezahlt und

die gleiche Summe parat; nach Druckvollendung zahlbar. Wäre es doch schon so weit! Man ist ungeduldig – mit 74 Jahren! –

Mein Christentum trägt (trotz Kirchenaustritts) die frischen Farben des Katholizismus; wenn ich etwa bei Stefan George (in „Tage und Taten“) die 3 Seiten „Der Festkalender des Knaben“ lese, geht mir das Herz auf. Sündengefühl kenne ich nicht oder wenigstens nicht so, wie es z. B. bei Carl Neumann annehmen müsste. Im Ganzen möchte ich mein Christentum als benediktinisch bezeichnen; meine Schwester, die ja benediktin. Chorfrau in Frauenchiemensee ist, war auch immer ganz zufrieden mit meiner religiös. Mentalität (anima christiana) – froh der Unkirchlichkeit. Ich tu‘ mir eben auch hier nicht gern einen Zwang an. „Schöne Seele“.

Nun aber vollends Ihre Frage wegen Rudolf Steiner. Ich habe ihn einmal sprechen hören: In Nürnberg, wo ich auf seinen Adepten Rittelmeyer predigen und vortragen hörte, bei dem meine Frau als Schülerin an einem Konfirmandenkränzchen teilnahm. Steiner war kein bewusster Betrüger, aber der pädagogische Zweck heiligte bei ihm die Mittel**er hatte für alles viele Ausdrucksweisen, je nach Bedürfnis und Bildungsgrad seiner Zuhörer! - und um Erziehung ging es ihm allerdings; er war sogar in erster Linie Erzieher und erst in 2. Linie „Geistesforscher“. Seine Freiheitslehre ein mittelmäßiges, aber nicht schlechtes Buch, das die Situation von 1880/90 spiegelt. Seine Werbung f. Goethes Naturwiss. Schriften einschließlich Farbenlehre sehr vertrauensvoll, wenn auch nicht unbedenklich (s. Literaturanhang g. m. Vortrag über Goethes Farbenlehre). Sein Faustkommentar unbrauchbar, seine Deutung v. Goethes Märchen phantastisch. Als Zeichner, Bildhauer (Christus XXX Luzifer u. Ahriman !!!) und Dichter (Mysterien-Dramen) kritiklos, unpoetisch, man kann sagen: unbegabt und geschmacklos. Nicht so als Regisseur (Faustinszenierung entschieden gut!). Vor allem aber beachtlich, wie er intensiv für die Individualität als unter spezifisch europäisches Geisteserbe eintritt gegen den Kollektivistischen antiindividuellen Osten. Darin allein schon verdient er, dass man ihn ernst nimmt und die Mehrzahl seine Bestrebungen unterstützt, trotz aller in die Augen springenden Mängel. Er hat eben doch eine große Anhängerschaft, zu der sehr ordentliche Leute gehören – und ich (der ich nicht zu seinen Anhängern gehören) freue mich über die Zahl seiner Anhänger und finde eben doch, dass er schon als Antipositivist irgendwie zu den Unsrigen gehört. Auch die Wahldorfschulen sind gut geleitet und leiden nur an dem Nachteil aller solcher Privatschulen: dass nämlich schwer erziehbare, teils sogar pathologische Kinder von Künstlern, Dichtern, Einzelgängern aller Art (die sich am besten nicht fortgepflanzt hätten) darin ein letztes Refugium finden. Auch von den Lehrern gilt das leider teilweise. Aber die Christengemeinschaftspriester etc., welche ich im Laufe der Jahrzehnte kennen lernte, waren doch überwiegend sehr ordentlich und bejahenswert.

In Dornach war ich nie. Das ist nichts für uns. Aber viele meiner Zuhörer und Freunde waren und sind Anthroposophen.

Rob. Dipfer erzählte mir von Steiner aus den Jahren, wo beide im Goethe-Schiller-Archiv arbeiteten. Auch seine Abstammung kenne ich (Oberösterreich Waldviertel Mähren, wenn ich nicht irre, noch etwas östlicher als Stifter), seine Jugendbriefe an Fr. XXX Stifter, seine Hauslehrerzeit (große Erfolge mit seinen Zöglingen!).

Es wäre noch sehr viel zu diesem Herrn zu sagen. Als ich 1920/21 mit E. Buschor Freundschaft schloss, hatte dieser gerade den Text zu einem großen Olympia Werk fertig. Er bekam auch von dem prachtvollen Tafel-Band nur 2 Freistücke die im Buchhandel viele hundert Mark kosteten. Sie hingen in Erlangen in seinem Zimmer an der Wand und er zeigte mir die Widmungen 1) an Stefan George, 2) an Rudolf Steiner.

„Das sind gegenwärtig die beiden Größten unter den Lebenden“, erklärte er mir. Seine Frau war Loheländerin (Rhön-Gymnastikschule) und als solche Anthropologin. In Loheland war ich auch: 3x mit meiner Frau, die dort Gymnastikferienkurse mitmachte.

Damit genug. Es ist nicht ganz wenig. Viele viele herzliche Grüße und Wünsche gute

Gesundheit! Ihr getreuer

HGL

Meine Frau grüßt herzlich!

Sie sehen aus meinem Brief, dass meine Depression wieder vorüber ist. Man hat halt Höhen und Tiefen „Der Mensch ist eine Nil-Natur“ schrieb Ernst Curtius!

Herzl. Gruß an Frau und Tochter!

10.7.70

Lieber Freund!

Herzl. Dank für den Brief vom 24. Juni samt mir sehr sympath. Pädagogik-Sonderdrücke; beides kam in den Endspurt des Semesters und meiner Druckkorrekturen. Mit beidem wurde ich gestern fertig!

Wir wünschen von Herzen recht gute Erholung in Heilbrunn! Leider komme ich vor September nicht nach Bayern.

Die Hegelstelle „es kommt auf einen Bauernschuh nicht an“ kenne ich wohl; auch den Ausdruck, der spezifisch württembergisch ist. Die Bauern messen (bes. wenn es sich um die Grenzen ihrer Äcker handelt) gern ein wenig „großzügig“: ein Bauernschuh ist halt plumper und größer als ein Normalschuh!

Kuno Fischer hatte einen Sohn und zwei Töchter. Von dem Sohn lebt noch eine Tochter verwitwet in Heidelberg. Beide Töchter heirateten. Frau Clauß hatte ihrerseits 2 Töchter, keinen Sohn. Die andere Tochter heiratete einen Chemiker Tiemann (Berlin). Hier gibt's oder gab es einen männl. Kuno Fischer – Enkel: Kuno Tiemann, der schriftstellerte, aber meines Wissen, keinen Dr Titel besaß. Er war mit Friedell befreundet und könnte wohl einmal mit dem Gedanken gespielt haben, über den Stil Kants zu arbeiten. Ich kannte alle Genannten persönlich. Tiemann heiratete spät; ich weiß von keinen Kindern. Er ist jetzt tot, schon seit einer Reihe von Jahren.

Kuno Fischers Sohn war übrigens keine „Mediokrität“, sondern ebenso liebenswürdig wie begabt: ein gesuchter Rechtsanwalt in Karlsruhe, der gelegentlich dichtete und philosophierte. Seine Freunde sammelten ein Bändchen philosoph. Studien, die nach seinem Tode erschienen: Julius Fischer, Philosoph. Abhandlungen bei Winter in Heidelberg. Mit Porträt. Er starb relativ früh; ich habe ihn nicht mehr kennengelernt, aber Schwester, Tochter und Nichte Marie Glauß kamen jedesmal in Begeisterung, wenn sie von ihm sprachen. Besonders seine Tochter Käthe (es fällt mir leider im Augenblick nicht ein, wie der Name ihres Mannes* lautete, den sie natürlich trägt; im Haus sprach man immer nur von Kusine Käthe) schwärmte geradezu von Papa Julius.

Ich denke, der Brief wird Ihnen nachgeschickt. Aufregen wird er Sie ja wirklich nicht. Es ist ein treues Spiegelbild des recht semesterermüden Schreibers.

In herzlicher Freundschaft grüßt Sie Ihr alter

HGL

*Funk! Eben ist mir eingefallen!

Liebster Freund!

Zunächst und vor allem sollen Sie heute meine bzw., unsere allerherzlichsten Wünsche zum 19. August, Ihrem 57, Geburtstag, empfangen. Sie erstrecken sich konzentriert auf Ihre Gesundheit; denn für alles andere sorgen Sie dann gewiss schon selbst. Hoffentlich hat Heilbrunn seine Schuldigkeit getan und tut sie noch – bis die ganze Familie Ritzel in Norderney richtige Ferien macht! Ich weiß nicht, wo Sie augenblicklich weilen. Ihr lieber Geburtstagsbrief vom 21. Juli sagt mir, dass die Gattin vom 27.7 bis zum 12.8 bei Ihnen in Heilbrunn ist – und dass die Gesamtritzelei vom 3.9 bis zum 3.10 in Norderney badet. Dazwischen klafft eine Lücke, in die hinein ich nun meinen Brief pflanze.

Natürlich hätte ich mich schon längst für Ihren Geburtstagsbrief bedanken sollen. Aber ich will nun meinerseits im September in den Chiemgau zu meiner Schwester – und bis dahin soll nun endlich, endlich meine Jugendgeschichte fix und fertig sein. Die Korrektur der Fahnen war eine schauerliche Arbeit, weil ich immer wieder änderte und zu bessern suchte. Gegenwärtig ist Bd. I im Druck und von Bd. II nur noch Superrevision zu lesen und Imprimatur zu geben. Bd. I wird bestimmt auf der Frankfurter Buchmesse vorliegen und mit Bd. II werde jedenfalls ich mit Ablauf dieses Monats August fertig sein. Ich bin auf Ihr Urteil gespannt. Für mich ist dieses Buch dasselbe, was für Augustin und Rousseau ihre Confessionen waren. So gemütlich es sich liest (die Mehrzahl der Zeitgenossen werden sich langweilen du das Ganze altväterisch finden) – es hat mich aufgeregt, zuletzt bis in meine Träume hinein.

Zu dieser Arbeit kam dann noch als zweites, dass ich im Anschluss an die Sommervorlesung (Geschichtsphilosophie) auch gleich wieder meine Einführung ins Philosophieren vornahm. Und hier ist mir nun zumut wie Fichte, der den Leser zum Verstehen zwingen wollte und sich nicht genug tun konnte an Sonnenklarheit.

Und noch ein dritter Arbeitskomplex kam dazu. Ich möchte im Sommer 71 über Philosophie und Weltanschauung im tragischen Zeitalter der Griechen ein Kolleg lesen, das Aischylos, Sophokles, Eripides und Aristophanes vollständig interpretiert. Albrecht v. Blumenthals Sophoklesbuch fesselte mich außerordentlich; ich stelle es über Reinhardt und Schadewaldt; den alten Geffken und Steigers Euripides hab ich auch wieder gelesen, dazu Wilamowitz natürlich. Es wäre doch gar zu schön, wenn ich auch die Philosophie des Dramas (eine Ms. Masse von vielleicht 5kg Papiergewichts!) noch selbst druckfertig machen könnte! Es treibt mich um und um.

Ihre Einführung in die Pädagogik wird – nach dem letzten Sonderdruck zu schließen – sehr gut werden. Und dann also die Kantbiographie, die vor allem das bringen muss, was bei Vorländer fehlt: die Lebensgeschichte des inneren Menschen! Wer das machen will, der muss zwischen den Zeilen lesen können – im Briefwechsel, in den Vorlesungen, in den Werken. Äußere Betriebsamkeit fehlt ja ganz (im Unterschied vor allem zu Leibniz!) – zum Glück, möchte ich sagen; denn dergleichen führt nur in die Irre, lenkt ab, verdeckt die eigentliche Problematik. Schon die Analyse der Sprache – ! Es ist eine herrliche Aufgabe. Leben Sie wohl, liebster Freund! Erholen Sie sich noch recht gut! Das Wintersemester wird Ihnen bald genug über'n Hals kommen. Grüßen Sie Frau und Tochter von uns – und verzeihen Sie mir mein langes Schweigen.

Treulichst Ihr
Hermann Glockner.

26.11.70.

Lieber Freund!

Wir haben sehr lange nichts mehr voneinander gehört. Ihr letzter Brief ist aus Norderney vom 4. September datiert. Hoffentlich hatte der Aufenthalt gute Wirkung; bessere jedenfalls, als Sie der Heilbrunner Jodquelle nachrühmen konnten. Auch nehme ich an, dass Fräulein Dorothea die Zulassung zum Medizinstudium erhielt und sich bereits als geschickte Präparatorin betätigt.

Band I meines Jugend-Bilderbuchs ist schon seit ca 14 Tagen in meiner Hand, aber ich verschicke es nicht einzeln – und er gelangt auch erst mit Band II zusammen in den Handel, der ausgedruckt, aber noch nicht gebunden ist. Also in ca 14 Tagen liegen beide Bände auf Ihrem Tisch und Sie werden mich dann eigentlich erst richtig kennen lernen. Das ganze Jahr 1970 hat sich um die Herstellung hingezogen.

Gestern war meine 4. Doppelstunde „Von Aristoteles zu Hegel“. Ich habe wieder 40 Zuhörer; die Zahl hat sich verdoppelt. In den Übungen (Einführung ohne Texte) sind sogar 121 ingeschrieben, aber zum Glück nur ein Drittel anwesend, auch etwa 40. Mehr hätten im Seminar gar nicht Platz. Teilnehmerschein erhält jeder Eingeschriebene, das erklärt alles. Ich bin mit Kolleg und Übungen zufrieden.

Die Überarbeitung der Einführung ins Philosophieren macht langsame Fortschritte. Es ist alles neu und zwar nicht bloß in der Formulierung. Leider lassen sich darüber brieflich kaum Andeutungen machen. Wir müssten einmal beisammen sein und mein Ms. zusammen durchgehen. Es sind bis jetzt 50 Schreibmaschinenseiten, ganz voll und mit einfachem Zeitaufwand, also etwa 100 Druckseiten in der Ausarbeitung meiner Schriften.

Die Vorlesung über das Griech. Drama habe ich verschoben auf frühestens WS 1971/72. Für Sommer 1971 habe ich ein Kolleg „Spinoza und Leibniz“ und Übungen über Hegels Dialektik angezeigt. Letzteres auf Wunsch. Ich werde die 3 Stellungen des Gedankens für Objektivität (Enz. §§26-82) zu Grunde legen, die auch in meinem Lesebuch abgedruckt waren, von dem ca 20 Stück im Seminar vorhanden sind.

Mit der Vorlesung über das Griech. Drama möchte ich mir selbst Luft machen: noch einmal an mein großes Ms. „Philosophie des Dramas“ zu gehen und im Komplex womöglich noch selbst herauszugehen. Sie sehen, ich bin hoffnungsvoll, was die Gesundheit anbelangt. Wenn ich mich vormittags 10 an den Schreibtisch setze, halte ich ohne Mittagsschlaf, aber mit 1 stündigem (auch wohl 1 ½ stündigem) Spaziergang und wenig Essen bis 7 Uhr abends gut durch, Vorlesung oder Übung mit eingeschlossen. Dann trinke ich eine Flasche Wein und lege mich ca. 9 Uhr ins Bett.

Nachts und in den frühen Morgenstunden lese ich zwischendurch mal ½ bis 1 ½ Stunden lang schwere Texte, auch griechisch. Dann kann ich wieder einschlafen. Viele Gedanken, Gefühle, Einfälle, auch poetisches. Davon schreibe ich wenig oder nichts auf, weil ich es doch nicht ausarbeiten kann. Das meiste ist ja auch sicher abwegiges Zeug.

Fernsehen dosiere ich neuerdings sehr. Es ist ja auch grausam schlecht geworden. Der Zeitung widme ich nur noch 2-3 Minuten. Dass meine Augen im letzten Jahr noch schlechter geworden sind, glaube ich nicht. Aber links bin ich tatsächlich praktisch blind. Rechts gleicht das Brillenglas aus, aber ich kann ohne Vergrößerungsglas nicht lesen. Das ist lästig. Am Schreiben hindert es mich, wie Sie ja sehen, nicht. Aber für Farb- und Nuancen habe ich kein Feingefühl mehr; ebenso hat das Gehör (nicht im Verkehr, aber) beim differenzierten Musikhören abgenommen. Die Folge ist, dass ich kaum mehr Bänder abhöre oder gar aufnehmen – zumal auch meine Frau keine Musik leiden kann und mir hier immer ein Opfer brachte. Jetzt ist es also still bei Glockners – von Gellen der Wally abgesehen. Aber meine Vorlesung spreche ich noch bei laufendem Band und meine Frau hört sie dann mit ab.

Damit genug für heute: ich möchte nur noch als herzliche Bitte anfügen: schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie von meinen Konfessionen halten. In meinen Augen sind es nämlich welche und ich vermied den Ausdruck nur um die Erinnerung an Augustin und Rousseau nicht aufkommen zu lassen. Sympathisch wäre mir auch die Beschreibung als Komischer Entwicklungsroman.

Kenne Sie Misset (Confessions d'un enfant du siècle), Otto Ernst (Asinus Semper), Daudet (Petit Chose), Kügelgen (Alter Mann)? Gewiss Selbstdarstellungen der verschiedensten Art und von sehr verschiedenem Rang – aber beeindruckt hat mich das alles einmal irgendwie und irgendwann. Üben Sie getrost Kritik; ich werde nicht empfindlich, sondern nur dankbar reagieren. Noch etwas: wie würden Sie empfinden, wenn Sie mein Schulkamerad gewesen wären und nun von sich lesen müssten, was ich z. B. von (dem noch lebenden) Konrad Schäfer erzähle?

Treulich verbunden

Ihr

Hermann Glockner.

Schöne Grüße an Frau

Und Tochter!

Braunschweig, 8. Februar 1971

Lieber Freund!

Drei Briefe liegen unbeantwortet vor mir: vom 5. Dezbr. Vorigen (!) Jahres, vom 21. Dezember und vom 10. Januar. Dazu drei pädagogische Sonderdrücke und die Lessingschrift von Löwisch, die mich beim Lesen doch auch auf Schritt und Tritt an Sie erinnerte – aber halt! Für diese Schrift bedankte ich mich gleich kurz bei dem Verfasser und brauche also nicht schamrot zu werden. Aber was mich dafür wahrhaft blass werden lässt, ist das entlaufene Zebra und die Anti-Lope, die mir Ihre Frau Mutter doch gewidmet hat, die ich mit anerkennendem Schmunzeln las – und für die ich mich bis zu dieser Stunde nicht bedankt noch sonstwie erkenntlich gezeigt habe.

Damit will ich also jedenfalls beginnen, mein empfindendes mater peccavi hinzufügen, aufrichtige Hochachtung bezeugen und jedenfalls in der Schuld der verehrten Dame bleiben, bis ich mich auf irgendeine Weise revanchiert haben werden.

Und nun die wirkliche Entschuldigung für mein langes Schweigen.

Ich war den ganzen Januar durch zähe Asthma-Bronchitis, die zwar ohne Fieber verlief, mich aber Nacht um Nacht stundenlang ohne Schlaf im Bett sitzen und stöhnen ließ, um einen großen Teil meiner Arbeitskraft brachte. Trotzdem gingen Mittwoch Kolleg (2 Stün) und Freitag – Übungen ebenso weiter wie jeden Montag 3 Stunden Diktat an der Neufassung der Einführung ins Philosophieren. Nichts brauchte auszufallen – aber freilich: zusätzlich wirkliche Freundesbriefe abzufassen, das war nun nicht möglich. Heute sagte nun Frau Krantz mit einem Rückfall in ihren Hals-, Nasen-, Nebenhöhlen- und Rachenkatarh das Diktat ab – und diesen freien Tag will ich nun Ihnen widmen, lieber Ritzel; denn morgen gilt es mit der Vorbereitung des Mittwochkollegs wieder weiter. Die Ferien beginnen erst in der nächsten Woche.

Ich beginne mit dem ersten Brief und bekenne, dass ich allerdings Spezialist, sondern – wie das früher besonders in Heidelberg öfters vorkam – ein Allroundphilosoph auf breiter menschlicher Bildungsgrundlage bin bzw. werden wollte, obwohl mein Vorbild „nur“ ein Mann wie Friedrich Th. Dipfer war. Schmalspur-Aesthetiker gibt es einfach nicht, weil die Aesthetik Denken und XXX; Philosophie und Kunst oder besser Künste umfasst.

Im zweiten Brief hatten sie allseits ein gutes Stück Jugendleben hinter sich und ich hatte große Freude an Ihrer Anteilnahme. Wenn Sie auf den ersten 150 Seiten manches langweilte; so wunderte ich mich darüber nicht; Ihr Urteil verdross mich auch nicht; denn gerade diese Partien fanden den ungeteilten Beifall meiner lieben Fürther. Ich werde Ihnen später einmal eine Auswahl von Briefen schicken, wie ich sie jetzt fast täglich erhalte. Für einen Fürther können gar nicht genug Straßennamen, Firmenschilder, Häuser etc. aus der alten Zeit genannt sein: man blättert gen in dem alten Bilderbuch und erinnert sich: den oder die hab ich auch gekannt - und wenn nicht ihn selber, so doch seine Schwester oder seinen Onkel. Aber auch von der Schilderung des Berliner Hospizes hätte ich bestimmt nichts gestrichen: es ist ja doch die verfasste preißische Hauptstadt, in welche die bayrische Familie da gerät, und die bedauernswerte kranke Mama zeigt sich von ihrer bemitleidenswerten Seite. Asthma und Schwerlebigkeit habe ich XXX von ihr und ihrem ersten Vater, der schon mit 40 Jahren sterben musste.

Meinen Vater überschätzen Sie anfangs (=in seinen jungen Jahren), obwohl er XXX ein ungewöhnlicher Mann war. Das Bedeutendste und Ungewöhnlichste an ihm war aber, dass er bildungs- und entwicklungsfähig blieb – buchstäblich bis zu seinem Todestag. Er ist sozusagen vom Meeresspiegel bis auf den Gipfel gestiegen, während ich mit dem eigenen Lauf erst auf XXX zu beginnen brauchte. Manchmal zeigte er sich während meiner Schulzeit nicht nur streng, sondern auch recht eng. Ich war brav und beehrte kaum auf, obwohl ich seine Fehler erkannte. In der Diebstahllaffäre z. B. benahm er sich ganz unpädagogisch. Auch war er kleinlich, wenn ich einmal eine etwas schlechtere Note hatte als der Kollegensohn Ernst Linhardt, der leider das Erscheinen meines Buches nicht mehr erlebte. Auch dass mich Papa von Meta und Lisa Heß so fern hielt, war falsch. Ein ganzes Kapitel meines Buches „Schule mein Leben“ war übrigens noch meinem Vater gewidmet, seiner Seminarzeit, der Lehrergeneration, die er vertrat. Das habe ich herausgenommen, möchte er aber für sich veröffentlichen. Ich schrieb Ihnen schon einmal, es wäre etwas für eine Pädagogen-Festschrift. Aber vielleicht bringt er auch „Alt-Fürth“. Da würde es auch hineinpassen. Ich nahm es übrigens heraus, weil es Reflexionen enthält und insofern den epischen Fluss unterbrochen hätte.

Sie sehen, ich verfolgte auch eine ausgesprochen künstlerische Absicht mit meiner Jugendgeschichte. Es sollte „homerisch“ oder wenigstens „stifterisch“ fortlaufen, ganz ohne überflüssiges Gerede, aber mit möglichst viel sachlichem Detail. Ganz konkret. Ganz individualisierend, nicht mit der Absicht: das Typische herauszuarbeiten, wie nur in dem Kapitel „Schule mein Leben“ geschah. Echte Geschichte, nicht soziologisches Begriffszeug! Ein Buch, das Goethe gelobt hätte.

Ich komme zu Ihrem Seminarbrief. Ja er ist wahr, dass Hans weniger anschaulich ist als alle anderen Personen. Ich habe ihn auch wenig angesehen. Seine Realität störte mich: denn ich spiegelte mich in ihm viel mehr als dass ich ihn sah! Er hat das manchmal gespürt, besonders in der letzten Zeit. „Du identifizierst mich“, sagte er dann. „Es wäre mir lieber, wenn du nicht so sähest wie ich bin; aber du kennst eben die Strengs nicht; du kennst bloß „deinen“ Hans“. Meine Ablehnung aller Politik geht auf die politischen Spannungen zwischen Vater und Großvater zurück; ein reiner Mensch der (griechisch theoria) wurde mein Vater erst, als er ganz sein eigenes Leben lebte, d. h. nach dem Tode meiner Mutter. Ich lege ein Bildchen von Papa, Martha und mir bei (1941), das ich Ihnen schenken möchte; mein Vater hat es beschriftet und seinem Freund Meerwald geschenkt. Lotte Meerwald schickte es mir neulich, aber ich hatte schon einen Abzug. Meine Schwester ist hier 39 Jahre alt; ich bin 45; Papa 70. Er würde am 31. März 100!

Frauen und Mädchen darzustellen, darauf verstehe ich mich. Ich habe viel Sinn für das Weibliche, bin von Natur Troubadour. Meine kleinen Freundinnen in Berneck oder die Dorothea in Ahlbeck sind schon mit wenigen Stichen genauso getroffen wie die Lehrerin aus Neukölln und die prächtige Karlsbaderin im Lausanne Kapitel. Kennen Sie da schöne Gedicht Gotfr. Kellers: Tod und Dichter? Darin die Zeilen:

„Doch die lieblichste der Dichtersünden
Lasst nicht büßen mich, der sie gepflegt:
Süße Frauenbilder zu erfinden.
Wie die bittere Erde sie nicht hegt!“

Das könnte von mir sein.

Es ist eine lange Reihe: Bertha Stern in Brand, Berta Weber, Berta Witt, Gusti Zorn, die Unbekannte im Nürnberger Theater, Ämichen Knapp in Schattwald, Violetta und ihre Mutter in Neuverille, die Schloschherrin in Trauer, die Abschreiberin von Nirwana usw. usw.

Nun aber zu Hauptsache, worüber ich mich wirklich gewundert habe. Sie sprechen von der „späten Wendung zur Philosophie“ und vermissen die Jahre von Herbst 1915 bis Herbst 1919 mit Schmerzen.

Ja halten Sie dem Hebbelvortrag, alles Theoretische von Lessing und Schiller, Schopenhauer fast alles was es bei Reclam an Philosophischem gab, die Jesus-Szenen, vor allem aber Nirwana noch für vorphilosophisch? Und Dipfers Auch Einer-Tagebuch? Und den ganzen Lukrez (in Brand)? Und den wiederholt (Rattelsdorf!) studierten (mit Kommentaren) ganzen Dante? Und Goethes Faust?

Bedenke Sie doch, bitte, dass der freiwillige Beschluss meiner Ur-Menschheit den Willen zum Leben zu verneinen von Eduard v. Hartmann ganz ernsthaft nur mutmaßliches Ende der Menschheit angenommen wird – was ich nicht wusste, aber ganz genau ebenso nur Schopenhauer abgeleitet hatte – und dazu die Unmöglichkeit, dass ein schöpferische Poet dazu imstande ist, als immanente Kritik!

Schulphilosophie war das freilich nicht in dem Sinne, wie sich sie dann in Universitätskollegs vorgetragen hörte. Aber ich hatte doch den Kopf so voller Ideen, dass ich später beim Studium der Klassischen Texte meistens zwar mit der schwierigen Formulierung und wissenschaftliches Einkleidung noch manche Mühe hatte – mir aber doch so war, das hätte ich mir das alles schon selber ungefähr so gedacht; die Monadologie z. B. war mir keineswegs neu. In den Jahren 1915-1919 fällt das Militär, mein Unfall beim Reiten, mein Medizinstudium, das Kennenlernen meiner Frau (1917, Herbst), der Unterricht durch Hensel (Hauptwerke der Neukantianer), das Selbststudium von Diltheys Jungem Hegel, der Phänomenologie, zuvor schon der Aesthetik u. d. Geschichtsphilosophie Hegels.

Meine erste selbstständige Entdeckung: ich erkannte, dass die Phänomenologie eigentlich eine Aesthetik ist: eine Philosophie von der zum Selbstbewusstsein gelangenden Erscheinungswelt. Und das fabelhafte Glück: Paul Hensel versteht mich sofort und sagt: das ist eine großartige Konzeption, das müssen sie ausführen, es reicht gerade hin für ein Menschenleben.

Nun – ich muss schließen für heute. Es ist ein langer Brief geworden. Spät kam er, doch er kam...

Grüßen Sie bitte Ihre ganze Familie herzlich von mir: die liebe Gattin, die junge Medizinerin in Mainz, vor allem aber auch Ihre verehrte Frau Mutter.

Stets in Treue

Ihr

Herman Glockner.

19. März 71.

Lieber Freund!

Heute morgen ½ 6-7 habe ich Ihre Betrachtungen zum Problem einer Biographie Kants zum 2. Male gelesen und nun bedanke ich mich auch recht herzlich für den Sonderdruck und den Brief v. 5. März, denn am 21.2 schon eine Schneekarte aus dem Schwarzwaldwildbad vorhergegangen war.

Vorländers Zweibänder genügt freilich ganz und gar nicht, der Einbänder war mir fast lieber. Aber Kuno Fischers Büchlein „K's. Leben und Charakter“ (1. Teil der Philos. Schriften K. F's. Bd. 4 = Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre. 2. Aufl. 1906) habe ich in noch besserer Erinnerung. Vorländers beste Leistung überhaupt scheint mir „Kant-Schiller-Goethe“. Daraus habe ich viel gelernt.

Wahrhaft schlimm ist, dass Kant selbst sich so wenig aus seinem Leben machte, auch nahen Freunden nichts aus seiner Jugend erzählte, sodass wir z. B. von seinen Schwestern so gut wie gar nichts, von dem Bruder Pfarrer wenig wissen. Er besaß nicht einmal alle seine Schriften in seiner Bibliothek, geschweige denn dass er je daran gedacht hätte sich ein Schema zum eigenen Leben anzulegen, wie ich es z. B. früh begann und fortgesetzt vervollständigte. Über die Mutter wissen wir viel zu wenig, die Art ihrer Frömmigkeit usw.. Aus späterer Zeit: Kants Lukrezstudium. Verhältnis zu Knutzen, dessen früher Tod ihn doch beeindrucken musste. Seine Art, die Neuerscheinungen in der Buchhandlung gleich anzulesen, seine Sparsamkeit. Er sammelte rein gar nichts. Die Hauslehrerzeit: da wissen wir einiges. Das Forsthaus zu Modtitz. Die teils wunderlichen Freunde, seine Geselligkeit, ein Anekdotenerzähler, bis zu welchem Grad war er wirklich in Philosophiegeschichte bewandert. Roussau: leider durchaus literarisch. Warum schrieb er ihm nicht? Hamann und Herder: machte er sich was aus beiden? Hamann insbesondere, der ihm wunderliche Briefe schrieb. Seine geringe Fähigkeit sich in fremde Gedanken hineinzufinden, auch wenn sie mit seiner Philosophie zusammenhängen (Fichte!). Sein ausgesprochener Eigensinn. Dem Ehtikkolleg (ed. Menzer, wenn ich mich nicht irre) ist viel zu entnehmen. „Wenn einem die Frau stirbt, ist es, so, wie wenn man sich heftig am Ellenbogen stößt: Tut augenblicklich sehr weh, gibt sich aber bald“, soll er öfters gesagt haben. Ich habe das dokumentarisch in dem Brief eines Goethe-Enkels in meiner Autographensammlung: Goethes Schwiegertochter Ottilie hatte nahe Verwandte in Königsberg, bei denen Kant verkehrte. (Diesen Brief wollte ich ca 1950 veröffentlichen, als die Kantstudien wieder anfangen, eine kleine Arbeit, die noch bei G. Martin liegen muss, recherchieren Sie doch mal, ich schenke Ihnen das opusculum für Ihre künftige Kantbiographie). Denn sein Verhältnis zum eigenen Leib, seine „zufällige“ Entdeckung, dass er links blind geworden ist – im Widerspruch dazu seine Neigung zur Grillenfängerei, zu „Krankhaften Gemütszuständen“, träumte er? Las er mit dem Bleistift in der Hand? Zwei Stellen aus dem XXX Nachlass haben mich immer tief berührt, die Sie nicht erwähnen: „Ich träume mein Leben so durch“ und „Ich hänge an nichts, ändere unaufhörlich den Gedankenaufbau, versuche es immer wieder von einer neuen Seite“ (aus dem Gedächtnis zitiert). Kuno Fischer stellt Kants Unabhängigkeits- (Freiheits-)bedürfnis obenan. Das stimmt wohl! Steigt in keine Kutsche, über die er nicht frei gebieten kann. Das ist bezeichnend. Das Ärgste was ihm passierte war doch wohl die Maßregelung durch d. König und das Verbot seiner Religionsphilosophie. Das machte ihn zum Greis! Die Beziehungen zur englischen Aufklärung sind nicht nur in Bezug auf Hume wichtig. Las er in englischer Sprache? Wohl kaum. Hume jedenfalls deutsch. Und nicht sehr genau. Die Stelle mit der Schwalbe in der Hand hat mich zu Tränen gerührt; ich wusste sie nicht mehr (S. 109).

#

Nun zu meiner eigenen Biographie. Die Sache mit der „späten Wendung zur Philosophie“. Sie haben recht; es war nicht wie bei anderen. Ich wollte Dichterphilosoph werden, Aesthetiker wie Fr. H. Vischer. Auffallend lang lebte ich einer Individualbildung in diesem Sinne. Möglich wurde das durch Krieg und Nachkriegszeit. Man fragte sich damals nicht: was willst du werden? Man hatte doch im Schuldienst wenig Aussicht zur Anstellung. Aber Faust hat z. B. sein Staatsexamen f. Klass. Philologie und Germanistik gemacht. Zeitweilig dachte ich auch daran. Aber an Habilitation in Kunstgeschichte, Archaeologie oder Literaturgeschichte dachte ich nicht. Darüber habe ich mit C. Neumann, Neckel, Gundolf, Buschor u. a. gesprochen. Ich wollte nicht ohne eigene Produktion über Etwas und zumal über Kunst oder Dichtung denken und vor allem reden. Diese Verachtung (so weit gehe ich) der Literatur- und Kunstgeschichte, vor allem aber der Kunstkritik ist mir lebenslänglich geblieben. Auch gegen den Philosophieprofessor hatte ich ein Vorurteil, das von Schopenhauer stammte. Auch Rickert hatte dieses Vorurteil, wie er mir einmal gestand. Er sagte: „Wir sind beide keine richtigen Philosophieprofessoren. Wir könnten mit Schopenhauer philosophieren und er würde es uns nicht anmerken, dass wir beamtete Philosophieschulmeister sind. Das ist selten geworden.“ Ich erinnere mich ganz genau.

#

Auch Fontane. Der kannte die Poetik des Aristoteles selbst und bedurfte keines Hinweises auf die Stelle, wo der Poet über den Historiker gestellt wird. Fontane hätte über die Technik des Dramas Kolleg lesen können. Manche Stelle in seinen Theaterbesprechungen gründet sich auf profundes Wissen.

Entschuldigen Sie den Notizenstil. Ich schreibe gegen Abend nach einem langen Arbeitstag, der mit Ihrer Kantstudie begann. Jetzt Schluss, Ich hole mir meine Flasche aus dem Keller. Das Kgl. Bayrische Amtsgericht im Fernsehen versäume ich nie.

In Liebe und Treue

Ihr

Hermann Glockner

Auch herzl. Grüße von – und an –

d. 14. Juli 1971

Lieber Freund Ritzel!

Ein an sich sehr erfreulicher Brief, den ich heute morgen erhielt, erinnert mich an m. Geburtstag und weckt in mir die Sorge, ob ich Ihnen wohl auch schrieb (Kaulbach sagte ich es neulich mündlich; ich traf das Ehepaar in Nürnberg, wo ich die Dürer-Schau besuchte), dass dieser Tag hier still vorübergehen soll. Ein befreundeter Assistent (Mathematiker) führt uns um 10 h morgens weg; wir essen irgendwo ganz unfeierlich und kommen erst gegen Abend wieder zurück. Frau Trapp ist auch nicht da: geht übermorgen an den Ostseestrand. Wahrscheinlich sagte ich Ihnen das schon früher, aber für den Fall, dass ich darauf vergaß will ich Sie doch noch einmal ins Bild setzen, damit Sie nicht etwa zu dem Tag herkommen und vor einer verschlossenen Türe stehen, was schrecklich wäre. An sich würde ich mich über einen Besuch natürlich freuen, aber „außer der Zeit“, d. h. in Verbindung mit einer schönen Reise von oder zum Meer. Falls Sie etwa so etwas wieder mal zu Ihrer Erholung vorhaben.

Zwei kleine Büchelchen hab ich fertig: Erinnerungen an Paul Hensel und die Einführungsschrift in d. Fundamentalphilosophie in Gestalt einer Untersuchung bzw.

Meditation des Selbstbewusstseins (besser: der Selbstvergegenwärtigung). Über beide schreibe ich demnächst an den Bouvier Verlag.

Dass mir die Stadt Fürth die Goldene Bürger-Medaille zu verleihen beschloss, schrieb ich wohl schon? Ich hole sie mir Ende Oktober/Anfang September. Heute schließe ich das Sommersemester, das ich Gottlob in Gesundheit durchzuführen im Stande war. Eine Selbstverständlichkeit ist das mit 75 leider nicht mehr. Mitfolgenden Schriftsatz diktierte ich schon vor Wochen; kann vielleicht einmal auf einen Umschlag oder sonstwo Verwendung finden. In alter Liebe und Treue und sehr hoffend, dass es Ihnen und alle Ihren Lieben gut geht.

Meine Frau grüßt mit mir!

HGL

(in rot annotiert von W.Ritzel:)b. 30.8.71

d. 14. August 71

Liebster Freund Ritzel!

Sie sind in Norderney – aber dieser Brief wird Ihnen wohl nachgeschickt. Ich kann beim letzten Willen nicht früher schreiben.

Vor allem danke ich herzlich für Glückwünsche und Opuscula. Die Rätsel habe ich größtenteils gelöst, den im Hinblick auf Ihr Buch wichtigen Pädagogik-Aufsatz kannte ich schon, werde ihn aber noch einmal lesen und dann ausführlich zum Thema schreiben, soweit ich mich zuständig fühlen darf.

Auch Ihr Geburtstag steht bevor (am 19.): ein herzliches Glückauf! Im freien Forschungssemester sind Sie ungehetzt und ungestört von den Ärgernissen des Tages – da ist gewiss auf ein in straffender Kraft und GeXXXfülle vorüberziehendes Jubel – oder (Jean Paul!) Jubeljahr zu hoffen! Für Bd. III des XXX lege ich Ihnen vor allem Berkeley und Leibniz ans Herz.

Vor allem aber gratuliere ich zur Begegnung mit Goethes Italien Reise, die Sie ihm nun nachtun werden! Die Beschränkung fürs erstemal auf Verona und Florenz kann ich nur billigen. Kennen Sie das schöne 3 bändige Werkchen „Mit Goethe in Italien“, von Haarhaus? Wenn nein, werde ich es Ihnen aus meiner Bibliothek schenken. Für Florenz biete es freilich nichts, aber im Ganzen um so mehr. Für Florenz empfehle ich zur Vorbereitung Hermann Grimm, Michelangelo und vor allem Leopold Ziegler, Florentinische Introduction. Auch den Ziegler könnten Sie von mir bekommen. Er ist das einzige Buch von Ziegler, das wirklich sehr gut ist.

Das philosophische Buch über Goethe (in meinem Sinne) ist Simmels Goethe. Wenn Sie ihn schon kennen, dann lesen Sie ihn schleunigst noch einmal. Dazu Vorländer, Kant-Schiller-Goethe (sehr verdienstvoll!) Vor Gundolf möchte ich warnen: viel Geschwätzigkeit und bloß literarisch, eigentlich kaum genießbar. –

Nun einiges von mir. Dass ich die Goldene Bürgermedaille der Stadt Fürth erhielt, hörten Sie vielleicht. Ich hole sie mir am 24. September (was mit einem Fest verbunden ist); am folgenden Tag spreche ich in m. Vaterstadt über das Problem der Vergegenwärtigung der eigenen Vergangenheit

An Bouvier schickte ich 2 fertige Manuskripte: 1) Paul Hensel der Sokrates von Erlangen. Erinnerungen; 2) Das Selbstbewusstsein. Eine Einführung in die Fundamentalphilosophie.

Meine 10 Doppelstunden „Spinoza und Leibniz“ im abgel. Semester haben mich selbst sehr gefordert. Nun bereite ich 12 Doppelstunden „Platon“ vor, wozu ich neu las: W. Pater, E. Lask (das Platonkolleg im Nachlaßband seiner Schriften) und vor allem P. Natorp. Es wird mein Abschiedskolleg von Platon werden.

An Reisen kann ich nicht denken; zu dekonzentriert im gegenwärtigen Zeitalter des Tourismus. Meine Frau streikt vollends; sie geht nicht einmal nach Fürth mit – und hat mich auch nicht in die Albr. Dürer Ausstellung nach Nürnberg begleitet. Ich war 7 Tage in Nürnberg. Fürth mit meiner Schwester zusammen. Davon einen ganzen Tag in Fürth, wo schon meine Ehrung in Gestalt eine Champagnerfrühstücks im Rathaus mit nachfolgender Stadt – und Umgebungs-Rundfahrt vorbereitet wurde. Das hab ich ganz gut überstanden, d. h. ohne überflüssige Reflexion. Dass alles eitel ist, versteht sich ohnehin – bis jetzt sind 171 Stück meiner Jugendgeschichten verkauft worden, d. h. außerhalb Fürths so gut wie gar keine. Für die beiden neuen Schriften schluckt Bouvier auch wieder viele Gelder.

Indessen – es ist schön warm und geht mir ganz leidig.

In treuen Gedanken grüßt Sie alle drei

Ihr Hermann Glockner mit Frau

Den Aristoteles „anklang“ habe ich mir natürlich auch einläuten lassen. Zitiert Fontane am A. nicht auch gelegentlich in s. XXX Kritikum? Womöglich in gleicher Sache? Ich habe den Band leider verschenkt, sodass ich nicht nachschauen kann.

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihren ausführl. Brief vom 6. Novbr. Und die Karte von 2. Dezbr. Wir (d. h. meine Frau und ich) waren inzwischen von Rachenkatarrh und Bronchitis geplagt und sind es teilweise noch. Eine Woche lang musste ich sogar „Krank feiern“, wie es beim Militär hieß. Es war kein Fieber dabei, aber eine entsetzliche Verschleimung. Ich glaubte zu ersticken! Meine beiden kleinen Bücher werden kaum mehr vor dem Fest erscheinen. Bitte lesen Sie das „Selbstbewusstsein“; es enthält viel Neues und ist in jede Hinsicht mein Testament. Da ich die pädagogisch. Konsequenzen nicht oder nur andeutungsweise ziehe, empfehle ich es Ihnen als Übungstext.

Das Freisemester wird bald allzubald vorüber sein! Den Pädagogik-Aufsatz (Kantstudien) schickten Sie mir 2x; ich gab ein Exemplar an Trapp weiter. Wir fanden ihn gleich sehr gut. Glückauf zum Buch!

Fürth – wie unendlich lang ist das jetzt schon wieder her! Es war gut, dass ich mutterseelenallein hinfuhr. Ich bin sine uxore unbefangener als cum uxore. Und so genoss ich wirklich alles in vollen Zügen und ohne jede Angst, dass ich etwas tun oder lassen oder sagen könnte, was nicht richtig ist.

Zur Schwarzwaldwanderung meine nachträglichen Glückwünsche. Für mich ist das nichts mehr; ich sehe viel zu schlecht dazu. Farben sehe ich fast überhaupt nicht mehr. So gehe ich auch in keine Galerien mehr. Mein Gedächtnis ist noch glänzend – aber die sinnliche Rezeption der Gegenwart taugt nicht mehr viel. Von meinem Gehör würde ich Ihnen gegen etwas mehr „Sehen vom Landschaftlichen“ im Tausch gerne etwas abgeben.

Nun zur Heyde-Festschrift. Ich habe sehr viel Ms – aber wenig speziell für Heyde Passendes. Doch will ich „ein bisschen revidieren“, wie Mephisto sagt.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir meine eigene Festschrift ein. Bouvier hat sie in dem Gesamtverzeichnis seiner Verlagstitel nicht mit aufgeführt. Sollte sie vergriffen sein infolge Minimalauflage? Das Verzeichnis mit der kurzen Verlagsgeschichte war mir übrigens interessant. Ich kannte alle diese Zusammenhänge nur sehr ungenau.

Für „Selbstbewusstsein“ und „Paul Hensel“ habe ich wieder über 5000.- geblecht.

Wiederholt frage ich nach der Höhe der Auflage. Keine Antwort. Ich habe den Eindruck, dass meine Briefe ganz schluderig gelesen werden. Macht wenig Spaß. Es gibt jetzt einen Grundmann junior. Herr Heinecke, der früher eine Rolle spielte, scheint ausgebootet. Ich bin misstrauisch, weil hilflos.

Zur Zeit ist nun mein Lehrstuhl wieder zu haben. 18 Bewerber, wie ich hörte. Ca. 5 haben schon gesprochen, darunter auch wieder Flach. Ich gehe zu keinem Probesingen. Den Ausschlag geben wohl die Studenten. Herr Boeder aus Freiburg, der das Wettrennen als einziger amtierender Inhaber einer Planstelle (Wiss. Rat) arrangiert hat, ist mir noch völlig unbekannt. Er kommt immer nur für 2 Tage und kann in dieser kurzen Zeit nicht auch noch zu mir kommen – wie er mir neulich am Telefon sagte. Kennen Sie ihn?

Und damit nun genug für dieses Jahr 1971, lieber Freund Ritzel! Ich werde kaum mehr schreiben. Also grüßen Sie alle Ihre Lieben von dem bisweilen etwas mürrischen (weil schwer verschleimten!) Alten in Braunschweig, der Sie aber herzlich lieb hat und Ihnen sowohl zu den Festtagen wie zum Jahreswechsel seine besten Wünsche schickt.

In Treue fest! Ihr

Hermann Glockner.

3. August 1972

Lieber Freund!

Mein 76. Geburtstag ist ganz still verlaufen. Alle Braunschweiger Freunde (auch Marianne Trapp) waren und sind noch verweist. Unter den Briefen aber freuten mich vor allem drei: einer kam aus Rothenburg/Tauber von einer Seite 266 (letzter Absatz, unten) des II. Bandes meiner Fürther Erinnerungen erwähnten anno 1913/14 Heißumworbene und seitdem Nichtwiedergesehene, der zweite von einem mir persönlich nicht bekannten Nürnberger Lehrersohn Prof. Heinrich Meyer, seit 1930 in USA (nicht aus Rassegründen) der vieles miterlebte und kannte, was in meinem Fürther und in meinem Heidelberger Bilderbuch steht, der dritte von Ihnen. No I beantwortete ich sofort, No II nach Eingang eines schweren Bücherpakets. Heute sind Sie an der Reihe und Sie sehen schon an der kleinen Schrift, dass ich mit einer den ganzen Vormittag füllenden Expektoration rechne.

Es sind ja zwei Briefe und eine längere Goethestücke wozu vieles zu sagen ist.

Ich beginne mit dem zweiten Schreiben vom 18. Juli, über das ich mich ganz besonders freute, weil Ihnen hier eine Reihe trefflicher Kennzeichnungen meiner Wesensart gelang. Es hat mir sehr gefallen, dass Sie von der Landschaft meiner Philosophie sprechen; das trifft genau zu und Sie sollten es auch einmal öffentlich sagen, dass diese Landschaft die *ingens aula memoriae* ist, mit der ich mich völlig identifiziert und familiarisiert habe – aber natürlich auf diese meine eigentümliche Weise: der Einzige und sein wohl erworbenes Eigentum: In dieser Landschaft lebe und webe ich ganz in ihr aufgehend, mich ganz an sie hingebend und mich ebenso ganz in ihr selbstfindend. An verwandtesten fühle ich mich in dieser symbolisch/diastolischen Ein- und Ausatmungshaltung mit Leibniz und Goethe, auch mit Aristoteles – weniger mit Platon und Kant, die herrischer waren, eigensinniger (wenn Sie Ihren Kant-Plan einmal ausführen, dürfen Sie den Eigensinn Kants nicht vergessen; fast alle Moralisten haben eine Neigung den anderen Leuten lästig zu fallen und „aus bester Absicht“, ja womöglich „aus Pflicht“ sie zu tyrannisieren, so wie der Alte Fritz, wenn er seinen Diener anschrte: Lieben sollst du mich, du Hund!) – ich bin kein Willensmensch, kein Weltverbesserer, für Quärlanten habe ich gar nichts übrig, ich bin im Grunde friedlich und konzilient. Auf mein histor. Wissen bilde ich mir nicht das geringste ein; ich stelle in dieser Hinsicht auch fast keine Aufforderungen an die Studenten. Die Antennen sind mir in der Tat viel wichtiger; auch bin ich in der Tat anspruchslos wie jener Leib-Kutscher im Kopischs Gedicht, dem es ganz einerlei ist, ob er mit Pferden oder mit Kühen fährt und ob er seine Majestät befördert oder Knüppel und Mist. „Wenn ich nur fahre und ein guter Kutscher bin!“ Die großen Männer im Heidelberger Bilderbuch und die Fürther Kleinstädter gehören in gleicher Weise zur Landschaft und die Besteigung des Hochgrats in Oberfranken war mir wichtiger als 50 Jahre später ein 3 wöchentl. Aufenthalt im Chamonix mit vielen Hochtouren. Mag man mich einen Egozentriker, ja einen Egoisten nennen: ich bin anspruchslos und will durchaus nicht weiter als was mir zur guten Stunde ganz von selber gefällt. Zwang liegt mir so ferne, dass ich... in keinem anderen Sinn zu „erziehen“ vermag als das Landschaftsbild im schönen wie im herb- erhabenen Sinne.

#

In Ihrem ersten und in Ihrem zweiten Brief berichten Sie von der Erfahrung, die Sie mit Ihrer lieben Frau bei der „Zusammenarbeit“ gemacht haben. Dazu kann ich nur sagen: es wundert mich, dass Sie diese Erfahrung so spät machten. Die meisten Produzierenden teilen auch nächststehenden Freunden ihre Arbeiten erst dann mit, wenn sie ganz fertig sind; ich selbst kämpfe dann um jedes Wort. Selbst gewöhnliche Briefe kann ich meiner Frau nicht in die Maschine diktieren, sondern nur einer gleichgültigen Sekretärin – denn ich fühle Missbilligung selbst dann, wenn meine Frau schweigt: Und ich gleiche Ihnen auch darin, dass

ich durchaus zugeben kann, dass meine Frau mit Ihren Änderungsvorschlag recht hat, dass es eine Verbesserung wäre – und dass mich momentan lieber nicht durch sie bestimmen lassen sollte, weil nur in mir schon die kommenden Gedanken und Gerichte sich regen und vielleicht mit unterdrücken und abgetötet werden, wenn ich momentan einer Kritik folge, die eben doch immer nur soweit recht haben kann als ein Werdendes fertig ist.

Es ist aber so wenig fertig, als der aus Italien zurückgekehrte Goethe schon mit seiner Selbstfindung fertig war. Kein Mensch verstand ihn damals – auch Schiller nicht. Und er selbst verstand sich auch noch nicht. Es fiel ihm auch gar nicht ein: Schiller in den Ur-Meister hineinschauen und sich von ihm bei der Umarbeitung fortlaufend über die Schulter sehen zu lassen. Erst das Fertige bekam Schiller Buch für Buch zu lesen – und half nun durch sein kongeniales Verstehen und Vergleichen der Selbstfindung zu vollenden! Dazu waren Konsistorialrat Herder und Nichtdichter K. Ph. Moritz nicht imstande gewesen. Eher schon die kleine Dulpia, indem sie ihm die südliche Sonne ersetze und das Halbwelke zum Verzerren und Abfallen brachte, von dem schon längst keine Frucht mehr zu erwarten war. Lieber Freund! Nehmen Sie es bitte nicht tragisch, dass eben gerade in der besten und innigsten Ehe nicht alles möglich sein kann und vor allem das nicht, was auch notwendige (*griechisch: heterotes*) gegründet ist.

#

Auf das Zeitkritische in Ihrem ersten Brief gehe ich nun nicht ein; wir sind uns ja in alledem einig und ich kann Ihnen nur zustimmen. Also gleich zu der Frage wegen des Ausdrucks Lebensäußerung, der ja auch in Ihrer Goestudie selbst vorkommt. Er ist mir bisher weder bei Goethe noch bei Dilthey als eine besonders markante Wortprägung aufgefallen. Dazu wird er wohl erst in Verbindung mit dem Adjektiv vollkommen. Eine vollkommene Lebensäußerung könnte ich nur nennen, was weder subjektiv noch objektiv allein heißen könnte, sondern Naturgeschehen (Leben) und Ich-Leistung (Äußerung) als leibhaftig-geistiges Ganzes. Und damit komme ich jetzt definitiv auf Ihre Goestudie zu sprechen. Ich habe sie selbst gelesen. Das war schon deshalb notwendig, weil der Teppich von Zitaten nur so sichtbar wird. W. Humbolts Studie über den zweiten römischen Aufenthalt war mir immer gegenwärtig. Ebenso Paul Hensels Logosaufsatz G's Italien Reise als Wendepunkt in seinem Leben (Bd. XII, 1923). Für Sie kommt es auf die Selbstfindung an. In der reinen Lyrik und im Werther hatte sich Goethe ausgesprochen, aber nicht eigentlich selbst vergegenständlicht, am meisten noch in der Maske Miedings und Hans Sachsens. Der Ur-Meister war eine Art Selbstdarstellung, aber zugleich Jugendgeschichte; es war noch nicht zu sehen, was eigentlich die Sendung dieses Wilhelm war; ob es tatsächlich eine theatralische war – so wie sich Goethe noch nicht klar darüber war, ob er nun eigentlich zum bildenden Künstler, zum Sehenden Naturdeuter oder wozu sonst eigentlich berufen war. Die Antwort geben auch Sie erst auf der letzten Seite nur im Allgemeinen: er fand sich als Dichter.

Aber inwiefern? Als dramatischer Dichter – nicht mehr im Sinne von Götz u. Clavigo, sondern im Sinne von Iphigenie und Tasso?

Ich glaube das nicht. Er fand sich als Homeride, als Epiker, als Gestalter eines Gesamtmenschenlebens (Willi, Meister, Dichtung, Wahrheit, Faust). Zunächst aber trat er in die „schöpferische Pause“ ein. Er wurde dick, er verband sich mit Christiane, er veröffentlichte die kleine Metamorphosenschrift, die niemand begriff, er erzählte von Italien und predigte das „alles betastende Naturevangelium“, das von seinen Freunden als Credo einer „Sekte“ aufgenommen wurde – aber Schiller (Briefe a. Körner) tief missfiel.

Später schrieb Schiller:

„Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel, gemeine Naturen zahlen mit dem, was sie tun; schöne mit dem, was sie sind“

Dieses Distichon erinnert an Ihre Nietzsche-Motto, das mir nicht ganz gefallen will. Ich meine, die Worte ist und zeigen müssten im Gegensatz gebracht werden. Ein eitler Philolog aus Schulpforte zeigt, wie großartig er Griechisch und Lateinisch kann. Nun sagt man wohl: Kunst kommt von Können. Aber eigentlich ist doch gemeint: etwas machen können. und zwar nicht bloß Worte.

Lyrik füllt das Leben nicht aus. Die Muse des Lieds ist eine treffliche Begleiterin, aber eine ungenügende Leiterin des Lebens. Das wusste oder besser: fühlte Goethe. Er wollte bilden, er wollte Menschen machen wie Prometheus, ja wie die Natur selbst. Die Phrase von der Nachahmung der Natur war im 18. Jhd. Überall zu hören. Wie ist dieser Begriff zu verstehen? Griechisch, d. h. als (*griechisch mimesis*) oder lateinisch, d. h. imitatio: Antwort: Keine Imitation ist gemeint, sondern eine bildende Nachahmung, d. h. die Natur als Bildnerin ist das Vorbild. Der Künstler will schaffend etwas hervorbringen, produzieren! „Ach dass die innere Schöpfungskraft aus meinen Adern quölle“. Noch drastischer, dass ich im selben Sinne ein Gegenständlich-konkretes produziere wie animalisch bei meiner Frau. Das kann nur jemand, der etwas ist. Nietzsches Geschwätz „wenn sein Talent nachlässt“ istbarer Unsinn. Das Talent lässt ja gar nicht nach. Es ruht nur gelegentlich und sammelt neue Kraft.

Ich habe Ihre Goestudie gern gelesen (wer liest so viele Goethezitate nicht mit Vergnügen!) – aber ich halte sie für eine Vorstudie, die noch nicht fertig ist.

Die Abschnitte über Herder und Moritz sind im Verhältnis zu dem viel zu kurzen Schluss ein wenig lang geraten.

Und zum Schluss meine ich doch auch dass die im höchsten Sinne produktive Freundschaft mit Schiller für Goethe weiter mehr bedeutet hat als Italien und die Kunst, die er dort sah – in Gesellschaft von Malern 3. und 4. Ranges. Die „Schonzeit“ (ich meine: die Entfernung vom Weimarer Hof) war eigentlich das wichtigste. Als der Hof mit Anna Amalia nachrückte, war ihm Italien nicht mehr Italien. Er blieb fortan lieber Zuhause oder fuhr in die Main- und Rheingegend, wo er zum 2. Male jung wurde und reif für den Westöstl. Diwan und den Abschluss des Faust.

Wie Sie wissen, habe ich bei der Aufnahme des 4. Kapitel „Abenteuer des Geistes“ in den II. Teil von Gegenst. u. Freiheit die Ausführungen über das Goethephilisterium und gegen die übertriebene Verherrlichung des Humanismus gestrichen. Ich trete heute bei jeder Gelegenheit für den Humanismus und das Humanist. Gymnasium ein. Aber so vorzüglich gut wie die Ihrigen sind meine persönl. Erinnerungen an das Pennal nun wieder nicht. Die Wirklichkeit blieb erschreckend hinter dem in Festreden phraseologisch verherrlichten Ideal zurück!

Rickert war noch ein schlechterer Schüler gewesen; er konnte im Grund keine der beiden alten Sprachen. Aber auch Hensel nicht. Hensel war auf einer Handelsschule gewesen und sollte Buchhändler werden. Er lernte privat das Abiturwissen in knapp 2 Jahren und bestand die Prüfung nicht mit Glanz, aber auch nicht mit Unehre. Übersetzen konnte er Kyropädie, die er auf deutsch gelesen hatte, mit Wielands Fürstenspiegel – und das rettete ihn. „Der Primus des Mommsengymnasiums kannte weder Wieland noch die Kyropädie Xenophons“.

–

Von Herzen wünsche gute Erholung! Ich liebe Sie sehr, freue mich auf Ihre Pädagogik und bitte auch die verehrte Gattin nebst wagemutiger Englandfahrerin herzlich zu Grüßen von Ihrem getreuen Hermann Glockner nebst oft widersprechender Frau

Postkarte

16. August 72.

Lieber Freund! Herzlichen Dank für Ihren Brief und gleichzeitig unsere besten Glück- und Erholungs- bzw. Gesundheitswünsche zum 19. August – wobei wird die verehrte Gattin einschließen dürfen, weil sie diesen 59. Ja noch mit Ihnen begeht. Ich bin zzt. Mit einer Angina behaftet, eine Folge des Zugs, den ich gar nicht vertrage, während Hitze doch zum Fensteröffnen zwingt. Aber es ist wohl überhaupt ein Wetterumschlag eingetreten – Herbststimmung macht sich bereits bemerkbar. Ich lese Rankes Weltgeschichte, das ist meine Badekur. Solch ein Werk veraltet nie – so viele Einzelheiten auch „überholt“ „sein“ mögen. Nur Computer sind auf Tatsachen (Daten) angewiesen – und darum auch im Resultat wertlos. Was Wert hat, ist Produkt einer Leistung, ist Wert. Über ein Wiedersehen würde ich mich sehr freuen. Herzlich Ihr HGL.

12. Oktober 72.

Lieber Freund!

Vor mir liegt ihr Brief vom 12. August. Sie wollten danach noch bis zum 7. September in Heilbrunn Kur machen. Dieser Zeitpunkt ist längst vorüber – und da ich gern wüsste, wie Ihnen das Jodbad bekam, schreibe ich also wieder nach Bonn, wo Sie inzwischen die ganze Familie wieder zusammengefunden haben dürfte.

Ob die Pädagogik inzwischen in Druck ging (mit Widmung an das Reuchlin-Gymnasium) und Goethe ergänzt wurde? Wegen des Nietzsche-Mottos lohnt sich nicht zu streiten.

Vom 30. September bis zum 5. Oktober war ich wieder in Fürth – und zwar zur turbulenten Kirchenweih. Das Wiedersehen mit den mir wohlgesinnten Stadtvätern und ein paar alten Freunden lohnte sich und ich hielt auch einen heiteren Vortrag über „Philosophische Scherze, Aporien und ihre Auflösung“. Meine Frau war nicht mit; sie ist betont Nürnbergerin und kennt Fürth eigentlich gar nicht. Auf der Fürther Kirchweih war sie auch als Kind nie; blieb also lieber bei Hund und Katze, zumal ihr Menschenansammlungen und Großstädte überhaupt zuwider sind. Meinen Vortrag brachte ich ihr in Tonbandaufnahme mit. Meine derzeitige Lektüre: Rankes Weltgeschichte, deren Geschichtsphilosophie ich über Hegel und Jae. Burkhardt stelle. Gearbeitet habe ich inzwischen wenig; es ist schade, dass meine langjährige Schreibhilfe an chron. Gelenkentzündungen leidet und seit $\frac{3}{4}$ Jahren ausfiel; an sie war ich gewöhnt; mit einer neuen mag ich nicht anfangen. Auch habe ich wohl in der Tat genug geschrieben.

Am 25. Beginne ich mit Aristoteles Kolleg das Wintersemester. Auf diesem Felde will zzt. Herr Ingemar Düring den Werner Jaeger ersetzt haben. Ich war immer sehr kritisch gegen Jaeger, aber wenn ich den neuen Propheten mit Windelband Darstellung in Iwan Müllers Enzyklopädie des klass. Altertums vergleiche, finde ich nur neue (heideggerische) Dummheiten, aber wenig Fortschritt. Seine Protreptikos-Rekonstruktion ist entsetzlich trivial.

Mein „Selbstbewusstsein“ schickte ich wieder einmal an ein paar Kollegen – ohne Echo. Auch gut! Ursprünglich wollte ich die Erklärung der zweiten Hälfte im Seminar derartig fortsetzen, dass muss auf der Gegenstandstheorie die Vergegenständlichungstheorie folgen sollte: Selbstberufung als Grundlegung der Kulturphilosophie. Das gab ich aber wieder auf und will die Kulturphilosophie einfach als philosoph. Interpretation der im Laufe der Menschheitsgeschichte aufgetretenen Kulturleistungen darstellen und kritisieren. Das ist wesentlich leichter.

Damit genug für heute. Hoffentlich geht's Ihnen gut! Möchten sie alle wohlbehalten durch den Winter kommen. In alter Liebe und Treue
Ihre Hermann und Marie Glockner.
Herzl. Grüße an die Gattin und die treffliche Tochter.

25.XII.72

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für Ihren inhaltsreichen Weihnachtsbrief, den ich gleich am Weihnachtstag selbst beantworten möchte, obwohl erst übermorgen wieder Post abgeht.

Zum Kant-Semester darf ich gratulieren und zugleich erklären, dass ich mich – auf Rousseau und Lessing nichts ausgenommen – noch auf kein Buch von Ihnen so gefreut habe, wie auf Ihr Kantbuch. Ich bin überzeugt, dass Sie hier „das“ Thema Ihres Lebens gefunden haben und eigens dazu auf die Welt gekommen sind, um diese Mission zu erfüllen, was aber erst geschehen konnte, nachdem Sie Bücher über Rousseau und Lessing geschrieben hatten. Die Pädagogik, die noch nicht angelangt ist (der Verlag wartete sicher den weihnachtl. Hochbetrieb vor der Absendung ab), werde ich aufmerksam und mit Anteilnahme lesen, aber sie wir nur nicht so „liegen“ und ich bin auch nicht so gespannt darauf, wie das bei Ihrem Kant der Fall sein wird.

Da Sie dann an den Vorländer gehen werden, so lesen Sie doch (falls Sie ihn schon 3x lasen, zum 4. Mal) auch wieder Vorländers „Kant-Schiller-Goethe“ – sein schönstes Buch!

Für 1973 natürlich unter allen diesen XXX unsere XXX Glück und Segenswünsche! Auch für die verehrte liebe Gattin! Wie wichtig die Frau ist, erlebe ich soeben wieder, wo es der meinigen leider nicht ganz zufriedenstellend geht. Sie laboriert an Herzbeschwerden, die sehr nach angina pectoris aussehen. Ich bin besorgt und darf es doch nicht sein, weil sie mich Kopfhängerisch nicht leiden kann. Ich aber habe gerade lang und tief genug in die Medizin hineingeschaut um zu wissen, wie gefährlich die arterio sklerose der Herzerkrankung ist – und wie wenig man dagegen machen kann!

Diese Tage sind überhaupt nicht sehr weihnachtlich: fast alle Menschen sind krank, die zu meinem Lebenskreis gehören. Meine Lieblingsnichte XXX in Nürnberg hatte Lungenentzündung, ist zwar entfiebert, kann aber noch kaum außer Bett sein – Frau Trapp liegt seit 10 Tagen mit Grippe, die nicht wankt und nicht weicht, unbesuchbar in Wolfenbüttel; sie wird kaum das WS zu Ende führen können, weil sie nach der Entfieberung erst einmal 14 Tage lang Luft in reiner Harzhöhe schnappen muss – auch meine Schwester hatte Fieberattacken von Venenentzündungen herrührend!

Ich selbst XXX in den Stiefeln und arbeite an meiner schweren Aristotelesvorlesung – aber ohne dass jemand tieferen Anteil zu nehmen im Stand ist. Hoffentlich bessert sich das bald. Von Ihrer Schwerhörigkeit und Kopfwehneigung las ich auch mit Kummer. Sie waren zu lang und zu schwer im Krieg, lieber Freund! Das und die Folgen der durchgemachten Strapazen. Möchte Ihnen der selige Kant mit Rat und Tat beistehen mit seiner „Kraft des Gemüts“; er ist, glaub ich jedenfalls in der Theorie ein ausgezeichnete Therapeut gewesen. XXX wird ihre Sache bestimmt la machen im Physikum! Und das alles fällt also ins Jahr 1973 hinein!

Ich schließe und drücke Ihnen herzlich die Hand! Möge totum amum bonum felix faustumque sein!

Ihre getreuen

Hermann und Marie Glockner.

Wenn wieder einmal beisammen sind, sprechen wir auch über Kaulbachs Kant, gelt? Die Metaphysik habe ich noch nicht gelesen, ja ich traue mich kaum hineinzusehen. Schreiben möchte ich darüber nichts.

13. August 1973.

Liebster Freund!

Ihr erstes „Alters“jubiläum steht vor der Tür: am nächsten Sonntag werden Sie 60. Weil es ein Sonntag ist, möchte ich, dass unser Glückwunsch schon am Vorabend bei Ihnen eintritt – und weil mein Brief vielleicht lang wird, beginne ich ihn schon heute.

Wir wünschen Ihnen beiden samt den Kindern und speziell der vielgeliebten Tochter Dorothea durchhaltende Gesundheit; diese vorausgesetzt ergibt sich nämlich wirklich alles fast von selbst: Bis 75 hatte ich wenig zu klagen; möge das bei Ihnen ebenso sein. Denn freilich scheint es leider physiologisch zu sein, dass die Schritte langsamer werden und die Ermüdung nach immer kürzerer Zeit sich einstellen bis zu der Altersweisheit aus der Philemon und Bancis-Szene:

„Langer Schlag gewährt dem Greise
Kurzen Wachens rasches Tun.“

Natürlich werde auch ich am 19. Auf das Wohl von Ritzels eine Flasche „vom besten“ vergewaltigen, wenn es auch vermutlich kein Oberrotweiler Muskat Ottonell, sondern ein Rheingauer sein wird; meine Frau trinkt nur ein einziges Glas dunkelrotbraunen Mavrodaphne aus der Achaia.

Nun aber zu Ihrem Brief überhaupt, der vom 15. Und 17. Juli datiert ist. Sie fragen, ob ich Ihre „Pädagogik als praktische Wissenschaft“ erhalten habe. Nicht nur erhalten, sondern auch gelesen, mit Freude gelesen, weil das Buch so hübsch konkret ausgefallen ist im Unterschied zu Ihrer einzigen Habilitationsvorlesung und der einen oder anderen pädagogischen Abhandlung aus früherer Zeit. Aber – ich glaubte Ihnen auch ein Brief darüber geschrieben zu haben, in dem ich XXX auf das Zitat „In diesen Tagen kenne ich keinen Scherz“ einging und den Ausdruck „Ergänzung des Menschen“ bei der Schiller rechtfertigte (wo Sie lieber Bildung lesen würden). Ferner wies ich Sie auf die Schulpädagogik hin, die der sterbende (Ca-Kranke) Georg Simmel in seinem letzten Straßburger Semester vortrug und die dann von einem Zuhörer herausgegeben wurde. Entweder ging dieser Brief verloren, was ich fast glaube, oder ich habe ihn nur in Gedanken geschrieben, was allerdings auch vorkommt, denn ich überlege mir oft Briefe so detailliert vorher, dass diese Überlegungen so genau im Gedächtnis haften, dass ich ihn auch schon als tatsächlich geschrieben annehme.

Wie dem auch sei, Ihr Buch ist schön und ich meine, es müsste auch eine gute Presse erhalten.

Ein Punkt sei noch für Sprache gebracht. Im VII Abschnitt wiederholen Sie Ihre Ansichten von Allgemeinbegriff und Inbegriff aus dem Lessingbuch – aber es kommt mir plötzlich so vor, als hätte ich Sie seinerzeit doch nicht ganz verstanden und in Ihrem Sinne referiert, wie ich damals glaubte. Waren sie eigentlich mit meiner Auffassung (in dem Kantstudium-Artikel, Sie erinnern sich ohne Zweifel) damals einverstanden? Ich muss mir das ganze Problem noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Ich bin furchtbar begriffsstutzig und habe eine wunderliche Gabe, die Begriffe andere und speziell von Freunden in meinem Sinne mißzuverstehen und umzufälschen.

Die 2 bändige Kantbiographie Vorländers besaß ich und habe sie 1924 auch besprochen; ich finde sie nicht unbedingt besser als die einbändige, was die menschliche Charakteristik anbelangt, der größere Umfang kommt mehr dem Kantianismus auf den einzelnen Universitäten zugute als dem Philosophen selbst. Das Werk ging mit meiner Bibliothek Dzbr. 44 zugrunde. Wenn Sie es in Bonn nicht kriegen können, so wenden Sie sich doch an unser Seminar oder nach Wolfenbüttel.

Schopenhauers Stachlschweine: Parerga und Paralipomena II, Kapitel 31 (Gleichnisse, Parabeln und Fabeln), § X96. (Ausgabe Deussen, Bd. V der Werke, 1913, Seite 717) §4i3! Sehr amüsierten mich Ihre „Fündlein“ im Hinblick auf Thomas Mann, den ich wenig kenne – eigentlich nur Tod in Venedig, Tristan, Tonio Kröger, Zauberberg und die Unpolitischen Betrachtungen. Mann lebte ganz aus zweiter Hand. Hübsch ist allerdings Herr und Hund, das ich natürlich auch kenne; ebenso für die Familie charakteristisch: Unordnung und frühes Leid. – Ich kannte ihn leider persönlich, was bei berühmten Dichtern seines Schlags immer ein Fehler ist. Aber natürlich nahm ich den Hut ab, als ich seinerzeit in Kilchberg – aus dem Arbeitszimmer C F Meyers Kommend – an sein damals frisches Grab trat. Es war übrigens an meinem 60. Geburtstag und die alte Dame, die mich im Hause C F Meyer hereinließ, hatte mir gesagt: „Wo Sie jetzt sitzen, saß der 80 jährige Herr Thomas Mann. Er hat sich die Bibliothek auch so lang und so genau angeschaut wie Sie.“

14.8.73.

Der Geburtstag ist einen Tag näher gerückt und die äußere Unanschaulichkeit dieses Briefs kommt mir schmerzlich zu Bewusstsein. Er ist ja handgeschrieben – aber leider nicht mit Feder und Tinte, sondern mit Kugelschreiber „Lamy“, den meine alten Finger leichter regieren können als den Füller Montblanc Meisterwerk, an dessen kurioser Goldfeder ich immer nicht recht sehe, was oben und was unten ist. Nun – Sie werden mich entschuldigen, lieber Freund!

Und jetzt wird es wohl auch Zeit, endlich von meinem Geburtstagspräsent zu sprechen: meinem Beitrag zu Ihrem Festheft der Pädagogischen Rundschau. Er ist kein Ladenhüter, sondern „aus der besten Zeit“ und nur deshalb aus dem Jugendbuch herausgenommen, weil er den epischen Fluss der Erzählung in allzu reflektierender Prise retardierte. Auch werden Sie sich vielleicht erinnern, dass ich Ihnen schon einmal davon sprach, dass ich ein „Kapitel“ hätte, das ich später mal in einer Festschrift für einen Pädagogen abdrucken lassen wolle – wenn es irgendwo mal zu einer solchen käme, möchten Sie sichs merken. Sie antworteten, glaub ich, nicht. Nun fügte es sich so, dass Sie selbst der damit zu Beschenkende sind. Hoffentlich freut Sie die Betrachtung ein wenig; con amore ist sie ja geschrieben, für meinen Vater persönlich zu seinem 80. Geburtstag, ihm selbst noch handschriftlich überreicht. Sie hat ihm sehr gut gefallen und er billigte jeden Satz, wie er ja überfrüht meine Jugendgeschichte selbst noch ganz gelesen hat († 22. Mai 1954, 83 jährig). Stilistisch gab ich mir die größte Mühe; denn er hielt auf „bestes Deutsch“. Erzieher war er keiner, aber ein sehr guter Lehrer. „Wer etwas gelernt hat und kann, der besitzt auch sonst alles, was der Mensch braucht; eine besondere Erziehung ist da nicht nötig; der Charakter meines Vaters bestand darin, dass er ausgezeichnete Stiefel machte und mein Charakter bestand darin, dass ich ein guter Lehrer und Musiker bin“, sagte er einmal mit Nachdruck. Er hat mir auch erlaubt, seine „dummen Erziehungsversuche“ (z.B. nach der Briefmarken Diebstahllaffäre) und besonders seine Ängstlichkeit („Scheißerei“), dass ich z.B. von der Aufführung des Götz

v. Berlichingen mit Jannings den Schluss nicht sehen konnte, weil ich mit dem vorletzten Zug nach Fürth zurückfahren musste!

Ich selbst bin auch nicht zum Pädagogen geboren, allenfalls zum Lehrer nicht ganz unbegabt. Ich kann weder gehorchen noch befehlen. Meine Frau auch nicht; keins unserer Tiere folgte je! Dafür sind wir viel zu launisch und grundsatzlos. Ich wollte unter keinen Umständen „schülermeisterlich“ werden. Das Wort „Pflicht“ kann ich eigentlich nicht hören; ich bin dagegen allergisch. Letzter Grund: meine Mutter war eine reine Pflichtnatur. Ebenso ihr Vater, mein Asthma Großvater, der schon mit 40 Jahren starb. So wollte ich nicht werden. Lieber ein Lump – Gut, dass wir keine Kinder hatten. Es wäre vielleicht manches Üble zu Tage gekommen, denn mein „Charakter“ kommt aus meiner Begabung, meine Talente haben mich erzogen; denn ich hielt es für meine Pflicht: das was ich aus Neigung tat, weil ich dafür Talent hatte, nun auch nicht schlampig zu machen, sondern wirklich bestmöglich. Dazu zwang ich mich ungefähr so wie ein begabter Pianist trotzdem täglich eine Stunde übt, obwohl er weiß, dass es das Publikum nicht merken würde, wenn er es auch einmal unterließe. So habe ich mich auch immer sehr gut auf die Vorlesungen vorbereitet. Also – in diesem Sinne und mit diesem Bekenntnisbrief widme ich Ihnen, lieber Freund, zum Sechzigsten „Schule mein Leben“ nebst einem schöne Bilde meines Papas.

Am 16. August 73.

Liebster Freund! Es ist Donnerstag – also Zeit! Noch ein herzlicher Händedruck! Verleben Sie einen recht schönen Tag!

Hermann & Marie Glockner.

18.7.74.

Lieber Freund Ritzel!

Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen lieben Geburtstagsbrief, den ich sofort beantworten möchte. Die Eingangszeilen, dass etwas passiert sein möchte, sind diesmal leider nicht ganz von der Hand zu weisen. Meine Frau fiel vor 14 Tagen auf der Treppe und kugelte sich dabei den rechten Oberarm aus, zum Glück ohne Bruch oder Riss- aber doch ungemein schmerzhaft. Sie hatte auch einen Schock erlitten und kann sich absolut nicht mehr erinnern, wie es eigentlich geschah. Ich war nicht dabei. Dass auch die Hand verstaucht war, merkten wir erst nach 2 Tagen am Bluterguss. Die Einrichtung ging in Vollnarkose leicht und schnell, auch hat sie sich inzwischen völlig erholt, aber da wir ohne alle Hilfe sind, muss sie noch ein Weilchen in der hübschen kleinen Privatklinik bleiben, in der sie der Chirurg legte. Sie lässt Sie herzlich Grüßen und ich musste ihr den Brief über Nacht lassen, sodass ich aus dem Gedächtnis antworte, was ich aber leicht kann, da ich Ihr Schreiben 3x las. Nur die „Entgegnung“ an die Danaer habe ich überfrüht noch nicht gelesen.

Dass Sie sich von der Lieblingsstätte Ihrer Jugend trennen müssen, weil Ihre Mutter nun zu Ihrer Schwester nach Freiburg übersiedelt, habe ich mit großem Anteil gelesen. Ich darf sagen: mit mitfühlendem Verständnis. Dann alles, was mit der Kantbiographie zusammenhängt. Von Anfang an begrüßte ich diesen Plan. Kants Persönlichkeit ist viel reicher, als die Altpreußen (Emil Arnold, Warda, die 3 ersten Biographen), aber auch der zur Typisierung neigende Kuno Fischer wahrhaben wollten; das süddeutsche, mütterliche Erbe ist im Kantbild geradezu systematisch unterdrückt worden. Plessing selbst war mir von Goethes winterlicher Harzreise hier durchaus bekannt (Goethe besuchte ihn später auch noch als Professor). Aber von der Beziehung zu Kant und der Alimentengeschichte wusste ich nichts. Haben Sie einmal die Dunkelmännerbriefe im Original gelesen? Da schreibt einmal so ein obskurer Geselle an den Herrn Konfrater: „Te vidi heri in ambulatione vum muliere

tua“ – jener aber antwortet: „Erat non mulier mea; erat homo meum.“ Was es mit dem Uhr aufziehen eigentlich auf sich haben mag? Meine erste Assoziation war der alte Shandy Sternes, der genau wusste, warum sein Tristram gezeugt worden war, weil er sich noch genau erinnerte, dass er an jenem Samstagabend unmittelbar zuvor die Uhr aufgezogen hatte – und diese beiden Geschäfte überhaupt immer mit schöner Regelmäßigkeit und Ordnungsbewusstsein miteinander zu verbinden pflegte. – Dass Kant den Tristram Shandy kannte, ist gewiss, und die Geschichte steht ja auch gleich auf der ersten Seite, wenn ich mich recht erinnere. Den Briefwechsel Kants habe ich in Schöndorffers Ausgabe einmal ganz gelesen, ist aber schon lange her. Was in der Anthropologie über die „Frauen“ steht (darunter die Stellen über Gehorsamkeit und unaufgezogene Uhren, die nur als Schmuckstücke getragen werden), will mir übrigens nicht ganz gefallen. Ebenso wenig wie gewisse Stellen in dem von Menzer herausgegebenen Ethik-Vorlesungen. In dem Brief eines Goethes-Enkels an Prof. Julius Walter, den ich aus dem Erdmann-Nachlass besitze, steht, dass Kant in der Familie, aus der Ottilie v. Pogwisch stammte, einmal sagte: „Wenn einem die Frau stirbt, ist es so, wie wenn man sich derb am Ellenbogen stößt: es tut im Augenblick sehr weh, vergeht aber schnell“. Solche Herzlosigkeiten möchte ich nicht mehr der preußischen Erbmasse zur Last legen. Aber sie werden sicherlich noch die allerschönsten Entdeckungen machen. Auch der Plan mit dem theologischen Vorläufer gefällt mir. Übrigens würde ich Ihnen den Goethe-Enkelbrief gern zur Veröffentlichung übergeben: schön abgeschrieben (diplomatisch getreu) und auch zeitweise schon kommentiert. Das Original schenke ich Ihnen dazu. Ich schickte ihn vor mindestens 15 Jahren an den verstorbenen Martin, bei dem sich aber das ganze Ms. verscholl und nicht wieder zum Vorschein kam. Duplikat und Originalbrief hatte ich zurückerhalten. Als wiederholte Rückfragen unbeantwortet blieben, ließ ich die Sache auf sich beruhen, aber es könnte sich doch tatsächlich um einen noch unbekanntem Ausspruch Kants handeln – obwohl das dictum als solches nicht von ihm erfunden zu sein scheint.

Die erfreuliche Erfahrung mit den jüngsten Semestern habe ich auch gemacht und würde sie ebenso formulieren. Der Schulsache war schon bei uns und unseren Vätern wesentlich leerer als im 18. Jahrhundert. An meinen Fürther humanist. Gymnasium konnte nur der Rektor Fr. Vogel einwandfrei Griechisch und Lateinisch. Und welcher Qualitätsabstand ist doch etwa von der Übersetzung der Aristotel. Poetik von Schick (Reclam 1887) zu der neuen Reclam-Übersetzung Gigons, die von Fehlern geradezu wimmelt, sodass ich sie in m. Übungen nicht gebrauchen konnte! Vergeblich schrieb ich an den Verlag; man glaubte dem Nichtphilologen nicht. Wo ist heute der Lessing, der dem Vielübersetzer Gigon ein Vademecum schreibt?! Ich kann mich leider nicht mehr auf dergleichen einlassen mit 78 Jahren, einem mehr und mehr verfallenden Sehvermögen – und selbstverständlich nur sehr bescheiden philologischen Kenntnissen – an deren Mehrung ich allerdings besonders in den letzten 30 Jahren beständig arbeitete.

Für das nächste Semester habe ich noch einmal ein Kolleg über das Drama angezeigt. Früher stets: Asthetik des Dramas. Jetzt: Philosophie. Ob die Kraft ausreicht? Es hängt mit von dem Befinden meiner Frau ab. Leider sind wir in Br. Sehr vereinsamt. Außer Frau Trapp und einem jungen Mathematiker habe ich so gut wie niemanden. Und speziell Frau Trapp ist an der Pädagog. Hochschule sehr unglücklich und überfordert, bes. was Sitzungen, Kommissionen, Sprechstunden, Prüfungen anbelangt. Sie ist 62 und denkt an Pension. So, lieber Freund! Nun muss ich in die 20 Minuten entfernte Klinik zu meiner Frau. Sie wird von Tag zu Tag ungeduldiger, weil alles so „langsam“ geht. Zu Ihrer Dorothea können wir Sie nur beglückwünschen. Auch Ihre 83 jährige Mutter weiß doch wenigstens, wohin sie gehen kann! Wir wissen nicht einmal, wohin mit all dem Gesammelten, Gespeicherten,

Unveröffentlichten. Im Fürther Stadt-Archiv herrschen nicht mehr die alten Zustände. Das Parteibuch ist überall die einzig maßgebende Hauptsache. Sie sehen, ich kann Ihre guten lieben Geburtstagswünsche gebrauchen.

Treulich für immer

Ihre

Hermann & Marie Glockner.

1. August 74

Lieber Freund Ritzel! Über Ihren ganz besonders schönen, ausführlichen Brief habe ich mich sehr gefreut. Auch meine Frau grüßt und dankt mit mir. Leider war der Geburtstag ein wenig beschattet. Meine Frau fiel am 4. Juli irgendwie auf der Treppe und hatte dabei einen solchen Schock, dass sie den Vorgang selbst nicht mehr rekonstruieren konnte. Die Durchleuchtung ergab einen Luxationsbruch des rechten Oberarms, was doch über 3 Wochen Krankenhausaufenthalt kostete. Am m. Geburtstag war sie noch in der Klinik; jetzt ist sie wieder daheim.; es ist noch einiges Durcheinander bei Glockners. Aber der Arm ist gut eingerichtet und schon wieder bewegungsfähig; ein bisschen wackelig ist d. Patientin noch auf den Beinen: es war halt ein großer Schmerz und auch ein psych. Trauma dabei. Aus diesem Grund beschränke ich mich auf diese Karte, wünsche aber jedenfalls gute Ferienholung. Dass ich im WS Philosophie des Dramas lese, schrieb ich wohl schon. Herzlichst Ihr HGL.

Sonntag, am 18. August 1974

Lieber Freund!

Mein Kalender verzeichnet am 1. August einen Gruß an Sie, dem aber wahrscheinlich ein Dank auf Ihre ante festum ausgesprochenen Geburtstagswünsche bereits am 18. Juli vorherging.

Durch den Sturz meiner Frau hat sich bei uns beiden vieles verwirrt.

Nun ist sie längst wieder daheim und wir endgültig „Alten“ erholen uns daheim entschieden am besten. Wahrscheinlich verzichten wir auf jede Art von Sommerfrische und machen es wie jener Heidelberger, der mir einmal in der Straßenbahn erklärte, dass er keinen Urlaub brauche: „I kann mei Geld zwischendorch dahaam versaafe!“

Im übrigen freu ich mich auch schon wieder auf das Wintersemester, wo ich „noch einmal“ Philosophie des Dramas lesen werde. Dazu die Fundamentalphilosophie für Fortgeschrittene, d.h. nicht nach der „Einführung“, sondern nach dem „Selbstbewusstsein“ mit neuen Meditationen.

Dass ich nicht nach Fürth kommen und vielleicht auch m. Schwester nicht sehen werde, tut mir natürlich leid. Aber man kann nicht in jedem Jahre alles haben. Viel wichtiger ist es, dass wir alle zusammen gut durch den Winter kommen und nicht wieder gleich über die erste Bronchitiswelle stolpern. Die Hitze der letzten Tage war beschwerlich, aber heute hat es schon wieder etwas abgekühlt. Meine Frau liegt noch viel, ist aber dank H3 recht munter und liest Kriminalromane... Auch meine Goethevorlesung hat sie zu Ende gehört, d.h. die Bandaufzeichnung. Damit machte sie mir natürlich eine sehr große Freude. Von irgendwelcher Hilfe im Haushalt will sie nach wie vor nichts wissen – und es geht auch

wirklich ganz gut. Heutzutage bekommt man auch im besten Hotel vor allem Konserven; wir essen die gleichen Büchsen-Sachen – nur eben in aller Bequemlichkeit zwischen unseren eigenen 4 Wänden.

Dabei schont man d. Kleider; es ist überhaupt billiger und die Schuhe brauchen nur noch einmal in der Woche ein bisschen abgestaubt zu werden.

Morgen Abend werden wir auf Ihren 61 Geburtstag anstoßen und dann noch einmal auf d. Kantbiographie. Möchte Ihnen ein recht schöner Tag beschieden sein, wo auch immer Sie ihn feiern.

Ihr getreuer alter

HGL.

15. X. 74

Lieber Freund!

Wenigstens einen herzlichen Gruß zu Semesterbeginn! Mitfolgende 2 Gedichte sind Proben aus meinem Ges. Dichtungen, die in ca. 4 Wochen im Verlag Scherpe, Krefeld erscheinen werden (250 Seiten, sehr schön gedruckt, wie Sie sehen).

Meiner Frau geht es augenblicklich recht gut. Aber sie ist inzwischen wieder hingefallen, diesmal längelang nach vorn mit kleinem Erguß in die Pleura. Auch schmerzhaft, aber ohne ärztliche Behandlung, welche sie strikte ablehnt. Ich war genau 7 Tage bei meiner Schwester in Frauenwörth und machte mit ihr Ausflüge auf Wendelstein und Kampenwand. Natürlich mit der Zahnradbahn. Keine Kletterei in die Felsen hinein. Bei meiner Frau war dieser Woche ihr jüngster Bruder mit seiner Frau, der das halbe Jahr in Spanien zu verbringen pflegt und Weltmeister im Faulenzen ist.

Nun wichtig: lesen Sie für Ihre Kantbiographie unbedingt Asmus, Herbart, besonders den II. Band = Königsberger Zeit. Viele Literatur zur Kantbiographie steht da verzeichnet, vor allem was seine Tischgenossen und Schüler anbelangt. Als Herbart nach Kbg. kam, lebten viele noch, die an Kants letzter Freundes-Mahlzeit an seinem letzten Geburtstag teilgenommen hatten und nach seiner Bestattung sofort sich zu dem bekannten Bohnenkönigsverein zusammenschlossen. Auch Herbart trat in diesen sofort ein. Es ist eine Fülle interessantes Material aufgespeichert in diesem Buch! Ich las beide Bände Wort für Wort. Man lernt Herbart als Menschen wirklich intim kennen, soweit das überhaupt möglich ist.

Der Apfel in der Astgabel ist aus dem letzten Herbst. Frage: Warum mag mir die Schnecke Frieda über den Weg gelaufen sein? Meine Sammlung (ca. 250) erstreckt sich über die Zeit 1917-1974. Ich habe alles durcheinandergeschüttelt (nach irrational. Gefühl) und nichts datiert, weil von mir das Semper idem gilt. Subjektiv und launisch aber in hohem Grad.

Freudvoll und liebevoll.. Ihr alter

Hermann Glockner.

Postkarte

Postkarte

Lieber Freund! Mein Gang wird langsam; noch immer ist die Hälfte der Weihnachtspost unerledigt – und Sie hatten doch eine so ausgezeichnete Faust-Interpretation Ihren an sich schon wertvollen anthropologisch-pädagogischen Betrachtungen eingefügt! Also endlich herzlichen Dank im Februar, was ich im Januar schuldig blieb. Es freute mich, dass Sie

gesundheitlich mit 1974 so zufrieden waren. Möge das so bleiben, bes. was das XXX XXXkopfweh anbelangt! Ich schreibe unter voller Kontrolle des rechten Auges; das linke ist so gut wie hin (irreparabel). Besitzen Sie eigentlich inzwischen die 2 Bände Kantbiographie XXX von 1924? Ich habe sie neulich zum dritten Mal bestellt und wieder erhalten. Wollte sie Ihnen schenken. Kollege Schmid Ihr klassisch-philolog. Nachbar gab mir neulich eine gute Vorstellung von der Gelehrtensiedlung in Röttgen. Ich wäre gern in Ihrer Kreise! Das Dorothea ihr Herz ausgerechnet nach Irland verlor tut mir leid. Schade, dass ich Ihnen nicht mal ein paar Stunden lang v. m. letzten Kolleg erzählen kann: Philosophie der dramatischen XXX. Ich fass das Drama XXX „ethisches XXX“. Viele liebe Grüße“ Ihr alter Freund Hermann Glockner 2.2.75

28.2.75

Lieber Freund!

Herzl. Dank für Ihren lieben langen Brief mit der Erinnerung an Ihr 20 jährig. Habilitationsjubiläum. Es ist mir, als wäre es gestern gewesen – und doch lebt der größte Teil der Mitglieder der damals noch ungetrennten naturwiss. Philosoph. Fakultät bereits nicht mehr. – Am wertvollsten war mir natürlich alles, was sich auf das Reclam-Kant-Bändchen bezieht. Die Gliederung und die Titel der 10 Kapitel leuchten mir unmittelbar ein. 130 Seiten gibt eine Doppelnummer. Ich denke, dass R. bereits seinen Entschluss im positiven Sinne gefasst hat und freue mich sehr auf das Erscheinen. Von den Kollegnachlassschriften war mir seinerzeit die originelle Ethik interessant, die Minzer herausgab. Z.B. die trockenen Bemerkungen zur Sexualethik („wie Schweinsbraten“).

Ich lese seit Semesterschluss fast nur Shakespeare weil ich im Winter 75/76 „Shakespeares Lebensanschauung“ lesen möchte, d.h. 12 Doppelstunden Vorträge. Es ist eine herrliche Aufgabe, wenn das Gedächtnis brav mitmacht; denn alle Zitate müssen auswendig zur Verfügung stehen. An Entwicklungen fehlt es nicht. Bis auf Titus Andronikus und Liebesleid und Luft (=Verlorene Liebesmüh) bin ich wieder einmal ganz durch, ohne Sonette und Epen. Ich freue mich sehr drauf!

Von der Grippe sind wir verschont geblieben, aber Frau Trapp hatte es böse gepackt: einmal bis 40 Fieber, also noch schlimmer als Sie. Sie liegt immer noch – und hatte sich doch so sehr auf eine Ferienreise nach Chartres gefreut. Stattdessen gibt's nun wohl eine Nachkur in Braunlage.

Ich arbeite still weiter. Meine Frau hat auch keine Reiselust. Cave hominus novos! Ist meine Maxime. Ihnen allen unsere herzlichen Grüße von Haus zu Haus Hermann und Marie Glockner.

Am 20. Novbr. 75.

Lieber Freund Ritzel!

So wenige Briefe wie im letzten halben Jahr, habe ich wohl noch zu keiner Zeit meines Lebens geschrieben. Zum Glück ist keine Krankheit daran schuld, sondern nur die augenblickliche mühsame Vorbereitungsarbeit für meine Shakespearevorträge. Von 36 Stücken, einem kleinen Sonderbändchen und 2 Exen den Inhalt, die sämtlichen Personen und die für mich in Frage kommende philosophisch-anthropologische Problematik eigentlich jedesmal frei zur Verfügung zu haben, ist in jedem Lebensalter schwer, aber im 80sten

besonders – zumal die Fachwissenschaft doch nicht ganz dabei übergangen werden kann. Über Goethe / Schiller habe ich oft, über Dante 2x, von Homer bis Tolstoy auch 2x und einmal noch speziell über das Griechische Drama und Hebbel gelesen, aber über Shakespeare noch nie. Einmal hatte ich die Vorlesung schon angezeigt, drückte mich aber noch im letzten Augenblick. Jetzt gabs keinen Aufschub mehr. Das ganze Jahr schon las ich Shakespeare und auch seine Vorläufer und Zeitgenossen. Auch ich kann kein Englisch, war niemals in England gewesen. Aber es ging bis jetzt alles nach Wunsch. 4 Doppelstunden liegen hinter mir. Ich stehe bei dem Problemkomplex „Verlust einer Person, Eifersucht“ (von der Komödie der Irrungen bis zum Wintermärchen). Gestern war Buß- und Betttag, also keine Vorlesung, sodass ich mir heute einen längeren Brief an Sie leisten kann. Leider ein dunkler Tag!

Zuerst ein Rückblick. Im Juli gratulierten Sie mir zum Geburtstag. Ich antwortete am 12. August, notierte mir aber, dass meine Antwort zu flüchtig gewesen sei. D.s Verlobung hatten Sie mir in der Tat schon mitgeteilt; ich war und bin mir klar darüber, dass sie sich hier sehr ernsthaft engagieren müssen, wenn Sie nicht sehr viel verlieren wollen. Erstaunt war ich, dass der Erwählte kein Arzt, sondern Geschäftsmann zu sein scheint. Natürlich gratulieren wir von ganzem Herzen – aber bekanntlich ist immer ein Aber dabei. Hoffen wir auf das Einmalig-seltene! Ich steure aus meinem selbstgezogenen Spalierobst folgende Tafelbirne bei:

Gott schloss den Menschegeist in eine Muschel ein
Und ließ den Ozean der Muschel Wiege sein.
Wenn nun der Eine meint, dass er den Andern meistert,
Dann rauscht das Meer berauscht, dann lauscht der Geist begeistert.

Genug davon. Vorderhand stehen wir ja alle erst bei der Verlobung, beim Erlernen der Aussprache und – auf alle Fälle – beim Abschluss der letzte zu Approbation und Promotion führenden medizinischen Prüfungen, die für Leben und Sterben so überaus brauchbar sind. Vivat audax sponsa puella!

Ging alles, wie es nach Ihrem Brief gehen sollte, so waren Sie inzwischen auf Schwarzwaldwanderung und in Griechenland. Vom Kopfweg befreit, ein Neugeborener. Und den Heimgekehrten grüßten Sie inzwischen fertig ausgedruckten und gebundenen bzw. terminologisch-fachmännisch gesagt english-brochierten Freiexemplar des Kant minor: Zur Person!

Auch bei mir ist diese charmante Person eingetroffen. Ich habe mich auf den „galanten Meister“ gestürzt – aber lieber mit frommen Schauder dem Schwäblein ins Auge geschaut und in den Himmel zu sehen geglaubt als die Geschichte von dem in der Not aufgeführten Dörrobst gelesen und noch einige andere ähnlich harte Sachen. Viele Passus las ich zweimal, so das ganze Kapitel „Autorschaft“, das im Kant maior nun hoffentlich nicht fehlen wird; denn hier finde ich endlich einmal mit den Ketten des Neukantianismus (er sei aber gelobt und gepriesen!) nicht bloß gerasselt, sondern sie in Wahrheit gebrochen.

Ausführlich unterhalten sollten wir uns mal über die „blinde Funktion der Einbildungskraft. Hier scheint es mir nicht bloß um Missverständnisse des alten Neukantianismus zu gehen, sondern auch im Grunde um ein noch überhaupt nicht aufgespürtes und am Handzipfel ergriffenes Geheimnis.

Die Synthese des Leeren und des Blinden ist nicht so gut wie man auf den ersten Blick meinen sollte.

Leider gehen mir nun die Augen über und ich muss aufhören. Entschuldigen Sie bitte die Schrift!

Die gewünschte Adresse ist: Prof.Dr. Marianne Trapp, 334 Wolfenbüttel, Am Lechelholze 1 II (Tel. 05331 – 73263).

Aber falls Sie ihr/wegen meines Geburtstags schreiben, dann bitte nichts Anstrengendes wie z. B. so ein Kolloquium; dem bin ich nicht mehr gewachsen. Vielleicht war ich es nie. „Liebe Freunde, es gibt keine Freunde“, soll Kant immer gesagt haben. Dann fragte er gern: „Was gibt's guts Neu's?“ Dann hatte er eine aus Nürnberg stammende Mutter. Das muss bekannt gemacht werden.

Ins Literaturverzeichnis gehört m. E. doch auch Kuno Fischers kleines Schriftchen „Kants Leben und Charakter“ (d.h. Seite 1-78 des Buches „Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre. 2. Aufl. Heidelberg 1906) war ursprünglich ein Vortrag, der auch für sich käuflich war. Der 2. Vortrag handelte vom Erkenntnisproblem und erinnert an Ed. Zellers Antikrede 1872, wenn ich nicht irre. Der 3. Vortrag ist Raum und Zeit gewidmet und schon stark durch Schopenhauer beeinflusst. Diese Gedanken sollten nach und nach überwunden werden. Ich brauchte fast 2 Jahrzehnte, eh ich damit fertig wurde.

Meiner Frau geht's wieder ganz gut, aber vor dem 80. Geburtstag hat sie Angst und wir waren schon entschlossen überhaupt zu XXX von allem Abstand zu nehmen. Sie kann ja doch nichts mitmachen. Ja, wenn z.B. die Königin von Navarra aufgeführt werden könnte wie damals in Oldenburg, wo Sie ja dabei waren! Da könnten auch Studenten mit dabei sein. Aber so etwas ist schwer zu arrangieren. Und dann: lieber gar nichts. Ich werde bestimmt nicht traurig sein.

Nochmals: herzlichen Dank für Ihr schönes Buch! Ich hoffe auf einen großen Erfolg! Semper idem! Ihr Hermann Glockner.

13.2.76

Lieber Freund Ritzel!

Das Wintersemester ist vorbei, aber der Winter noch nicht. Es war an den Ferientagen zwischen Weihnachten und Drei-Königs-tag verhältnismäßig mild, aber den gewohnten Rachenkatarrh mit Nebenhöhlenverschleimung ließ in mir gleichwohl nicht entgehen. Die 12 Doppelstunden „Shakespeares Lebensanschauung und Menschenbild“ gelangen ebenso wie die 14 Seminarsitzungen, in denen ich die 3 Fragen:

Warum Vergegenständlichung statt exklusiv-wissenschaftliches Erkennen?

Warum Individualisierende Vergegenwärtigung neben der allgemeinen Subjekt-Objekt Korrelation? Und warum Ineinander von verinnerlichter Außenwelt (Vorstellungswelt), problematischer Umwelt und wertvoller Kulturwelt? zur Diskussion stellte.

Aber ein wenig erschöpft bin ich schon.

Was immer am wenigstens gelingt, war wieder: Verständnis dafür zu erwecken, dass die wahrhaft philosophische Lösung solcher Probleme wie sie z.B. Shakespeare als Dichter uns nahelegt, auf eine Art und Weise wie in der Naturwissenschaft gedacht wird, unmöglich ist. Kaum zehn Leute habe ich, die sowohl in die Shakespeare Vorlesung _ in die fundamentalphilosophischen Übungen gehen. Sie sehen nicht ein, dass z.B. die Komödie der Irrungen darauf beruht, dass die komische Verwechslung von Zwillingen miteinander nur so lange möglich ist als Dromio I und Dromio II zur gleichen Zeit im gleichen Bühnenraum nebeneinander zur Vorstellung gelangen. Dann sieht man unmittelbar, dass die Dromio-Maske in 2 bis zur Ununterscheidbarkeit ähnlichen Exemplaren vorhanden ist und von 2

auch sonst (vor allem in Stimme und Bewegung) ähnlichen Schauspielern getragen wird, die den gleichen Namen Dromio führen und also verwechselt werden können, wenn sie einzeln und zu verschiedener Zeit auftreten. Shakespeare richtet das so ein und die wenigstens Zuschauer machen sich die *Conditio sine qua non* deutlich. Geht ihnen aber ein Licht auf, so sind sie gewöhnlich schnell mit dem Vorwurf bei der Hand, dass solche Verwechslungskomödien auf dauernden „Zufällen“ beruhen würden, die doch höchst unwahrscheinlich seien. Einmal müssen sich die beiden Dromios schließlich begegnen – und dann gibt es keine Irrungen mehr, sondern nur noch die heitere Auflösung der Missverständnisse. Für eine Vorlesung über Shakespeares Lustspiele genügt das. Der Fundamentalphilosoph macht aber darauf aufmerksam, dass die Komödie der Irrungen in letzter Hinsicht gar nicht von „Zufällen“ abhängt, sondern im Metaphysischen bzw. Apriorischen wurzelt. Ich bin Ich gilt für Dromio I wie für Dromio II; jeder vereinigt in sich auf jede Weise einen absoluten Beziehungszusammenhang, die absolute Erscheinungsganzheit der Gestalt und diese seine absolute Individualität.

In der letzten Szene seiner Komödie offenbart Sh. Dass er nicht nur Dichter ist, sondern den Sachverhalt dieser offensichtlich (wie unsere heutigen Biologen erklären würden) eineiigen Zwillinge konkret-gegenständlich durchschaut. Das Individuum Dromio I will dem Individuum Dromio II beim Hinausgehen den Vortritt lassen, weil er der Erstgeborene gewesen sei. Dromio II aber meint: sie wollten lieber von jetzt ab „Hand in Hand“ durchs Leben wandeln und nicht mehr jeweils jeder für sich allein, was leicht zu dem lächerlichen Irrtum führen kann, dass es nur einen einzigen Dromio gebe – und „der eine“ möglicherweise „der andere“ sei. Dass jeder von ihnen in der Tat dieser einzige ist (was jeder mit Recht und Fug behauptet, wenn er Ich bin Ich selbstbewusst feststellt!), macht es nur das Erscheinungsganze des gemeinsam auftretenden Zwillingspaars evident.

Usw. usw. was folgt, ist eine konkrete Dialektik, für die es keine Negation gibt, weil sie sich der unterscheidenden Position des Beziehungszusammenhangs, des leibhaftigen Anschauungsganzen und der Individuellen Einzigkeit dieses jeweils Ganzen allemal und durchgängig bewusst ist.

Wie gefällt Ihnen das?

#

Im kommenden Sommer will ich mich über das Philosophieren der Gegenwart äußern, wobei ich unter Gegenwart = meine Zeit verstehe. Ich beginne also mit Paul Hensels Vorträgen über Schopenhauer in Fürth Dezember 1912 bis Januar 1919. Es waren 6 Vorträge, jeder dauerte etwa 1 ½ Stunden. Die ersten beiden hörte ich gemeinsam mit m. Freunde, der dann am 2. Januar starb, sodass der Platz neben mir leer war – und blieb. Hensels Schüler wurde ich 1916 (in Uniform); 1917 saß meine damals 20 jährige Frau neben mir. Wir waren beide Medizinstudenten. Hensel las 1917 Philosophie der Romantik. In den Neukantianismus führte er mich persönlich ein; für mich allein las ich Hegel, vermittelt durch Hebbel. Später Nietzsche, vermittelt durch Carl Spitteler. Noch später das Einführungsproblem, vermittelt durch Robert Vischer; im Münchener Winter 1921/22 Husserl im Spiegel seiner Münchener Freunde (vor allem Pfänder); in Heidelberg Jaspers-Heidegger, konfrontiert mit Rickert. Dazu mein Freund Ernst Buschor, auch Gundolf usw. usw.

Die Fundamentalphilosophie übe ich im Sommer „im Anschluss an die Vorlesung und nur für Hörer der Vorlesung“. Ich interpretiere kurze Texte von Kant, Schopenhauer, Hebbel, Schiller, Goethe, Dilthey.

#

Nun zu Ihrem letzten Briefchen vom 22. Dezember. Das mit Ihrer Winter-Reise begann und dann auf meinen Geburtstag zu sprechen kam.

Frau Trapp hat sich mit m. Nachfolger Boeder in Verbindung gesetzt der sofort meinte, dass der 23 Juli denkbar ungünstig sei. Da wären ja doch Ferien und weder Studenten noch Kollegen da. Den Seminarraum stelle er gern zur Verfügung. Aber wäre es nicht besser das „Kolloquium“ auf den Anfang des Wintersemesters zu verlegen? Geld sei aber keinesfalls für so etwas flüssig zu machen. Die Kollegen müssten ihre Reisen und ihren Aufenthalt aus eigener Tasche bezahlen. Für Trapp bemühte sich noch um einen Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung (Name wurde genannt, aber mir Unbekannt) zur Besprechung der Paraphilosophica, von denen seit Erscheinen (14 Monate) 31 Stück abgesetzt wurden. Außerdem schrieb Frau Trapp an den Fürther Oberbürgermeister. Das ist alles, was ich weiß.

Ich bin aber wirklich nicht traurig, lieber Freund, wenn das ganze Unterfangen nichts wird. So gelungen und wirklich schön wie vor 10 Jahren kann es ja gar nicht mehr werde – schon vor allem deshalb nicht, weil meine liebe Frau gar keine Lust mehr zu solchen Dingen hat und keinesfalls mitmachen kann. Sie ist ja nur 1 Jahr jünger als ich, kommt gar nicht mehr in die Stadt, hat nicht die geringste Reiselust: schreibt kaum mehr einen Brief. Vorträge, Theater, Besuche irgendwelcher Art macht sie nichts, wir sind völlig vereinsamt, nur Frau Trapp hält die Verbindung mit der Außenwelt aufrecht. Wie sollte da ich auch nur die geringste Lust zu einer Geburtstagfeier haben? Prof. Harborth (der Mathematiker, der mich in Kolleg und Übung fährt) besucht mich auch sonst öfters zu einer ??? ??? und das ist dann immer sehr schön. Aber auch der kann am 23. Juli nicht da sein. Er hat Frau und 2 Kinder und geht alle Sommerferien 4 Wochen nach Dänemark in ein Ferienhaus, immer in das gleiche. Das ist das ganze Jahr fast vermietet, immer in den gleichen Wochen auch die gleichen Leute.

Meine Freunde alle auf einmal zum Geburtstag zu sehen ist für mich überhaupt nicht das richtige. Ich bin nicht besonders begabt für Geselligkeit. Habe zu jedem einzelnen ein apartes Verhältnis und sitze ihm dann Aug in Aug gegenüber. Meine Freunde kennen sich auch untereinander kaum und haben ganz verschiedene Interessen.

Kaulbach schrieb ich zu Weihnachten. Zwischendurch besuchte er mich mal mit Frau und Tochter – und im Lauf der nächsten Monate – vor oder nach ihrem Examen (Sinologie, chinesisches Theater) hat sich nun die Tochter Barbara bei uns ausgemacht. Ich bringe sie in dem kleinen Hotel zur Oper unter; sie hat noch alte Freundinnen hier. Aus ihrem Brief habe ich den Eindruck, dass sie vor allem auf den Wunsch des Vaters kommt. Wenn man sich längere Zeit nicht mehr gesehen hat, weiß man nicht mehr so ganz, wie man zu einander steht – es muss also ein wenig sondiert werden. Wenn ich nicht irre, gabs nur 2 Begegnungen seit meinem 70. Geburtstag. Ich bin sehr viel älter geworden, seitdem. Auch Frau Trapp ist jetzt 64 und freut sich aufs Ausruhen. Ich selbst doziere noch immer sehr gern, spüre aber, dass die Kraft nachlässt. Habe auch keine Schreibhilfe mehr, sehe schlecht, höre schlecht, habe Zucker und Asthma. Gedanken habe ich noch, das ist wahr. Aber sie bewegen sich alle um meine Urprobleme! Wenig um die der anderen. War immer meine schwache Seite! Verzeihen Sie mir bitte, liebster bester Freund! Ich kann wirklich nichts dafür und würde so gern einen lustigen Geburtstag mit euch allen feiern – aber ich fürchte, der 80ste ist dazu nicht mehr recht geeignet. Ich würde vielleicht am liebsten mit meiner Frau allein sein.

Herzlichst Hermann Glockner.

Liebster Freund!

Vor mir liegt Ihr prächtig heiterer und doch zugleich zart sich einfühlender Brief vom 26. Februar, den ich seinerzeit gleich beantworten wollte. Leider kam es nicht dazu und die Ferien waren dann nur kurz: ich benutzte sie zur gründlichen Vorbereitung des Sommersemesters: 10 Doppelstunden Philosophie der Gegenwart in der Sicht eines 80 jährigen der seinerzeit mit dem jungen Hegel und dem alten Schopenhauer begann: beide gesehen vom Standpunkt Hebbels und Fr. Th. Dipfers ca 1848/49, also etwa zur Paulskirchenzeit. Gleichzeitig Lektüre: Jac. Burckhardts Briefe in der neuen Gesamtausgabe, von der 8 Bände erschienen sind (2 fehlen noch), von denen ich die ersten 7 aus dem Nachlass Karl Löwiths erwarb, den 8. mir dazu kaufte. Ende der 1. Juniwoche verabschiedete ich mich von meinen Zuhörern, las zu meiner Erholung in 4 Tagen wieder einmal die beiden Bände meines Jugendbilderbuchs und arbeitete dann das noch immer fehlende Personen- und Örtlichkeiten-Register aus: sehr ausführlich (z.B. auch die Straßennamen Fürths registrierend!); es wird im Druck 2 Bogen umfassen. Vor 14 Tagen wurde ich fertig damit – und nun setzte die mörderische Hitze ein. Meine liebe Frau nahm an allem (wenig) Anteil. Doch verlässt sie das Haus kaum mehr; der Haushalt ist einem Bächlein zu vergleichen, von dem nur noch ein Feuchtigkeitsstreifen übrig geblieben ist, dessen Wartung nun weitgehend ganz in meinem Händen liegt; die Zugehfrau (eine manisch-depressive Vierzigerin) glitt vor vier Wochen aus der Hochzeitsfeier ihrer jüngsten Tochter in eine dicke Depression und vermag seitdem „nicht mehr zu Lachen und nicht mehr zu Weinen“ (wie sie sich ausdrückt), vor allem aber „nicht mehr zu Arbeiten“ – es ist eine völlige Antriebsschwäche eingetreten; sie hatte das „schon einmal“ und damals „dauerte es lang“ – mehr wusste sie nicht mehr zu sagen; sie winkte nur hoffnungslos mit der Hand.

So stehe es also bei uns. Ich aber habe mich gefasst, bin wohl, habe fürs WS ein Hegel-Kolleg und Übungen über die Phänomenologie d. G. angezeigt und sehe dem Geburtstag in meinem gut bestückten Weinkeller entgegen. Dass das „Kolloquium“ auf d. Oktober verschoben würde, wissen Sie genauer als ich selbst; denn Sie sind ja als einer der 3 Redner engagiert. Harborth ist noch ca. 3 Wochen mit Familie am dänischen Strand; Frau Trapp will im August nach Dornach zu den Mysterienspielen. Kaulbach kommt erst im Oktober mit Frau und Tochter. Und nun fragt es sich, wie Sie, liebster Freund, es in diesen heißen Tagen halten wollen. Selbstverständlich sind Sie mir zu Gespräch und Wein herzlich Willkommen – und zwar zu jeder Zeit. Am 23. Will die alte treue Freundin Trapp (wie schon in den letzten Jahren) zum Empfang der Post und einiger weniger Gratulanten kommen; Rektor und Dekan kenne ich persönlich gar nicht; sie sind von Harboth von allem unterrichtet, übrigens beide selbst verreist und also nicht zu erwarten; Frau Dr. Kraatz wird wohl mal für ½ Stündlein erscheinen, auch der Maler Ernst Straßner, das Ehepaar Kroll (81 jährig), dazu 2 oder 3 alte Kollegen. Gegen 2 Uhr fahren wir vielleicht ins „Weghaus“ zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel; da kommt auch meine Frau mit. Meine beiden ältesten Zuhörer (80 jährig!), die keine Kollegstunde versäumten, werden wohl auch von sich hören lassen. Im Übrigen viele Briefe. Zeitungsartikel mit Bild hinterließ mein derzeitiger Nachfolger Boeder, der im Übrigen in England zu weilen scheint. Das ist alles in Ordnung und was im Oktober wird, das soll uns augenblicklich noch nicht kümmern.

Sie sind mir jederzeit willkommen und meiner Frau auch. Letztere hat übrigens nicht nur Mühe, sondern auch sehr heitere, ja vergnügte lustige Stunden. Es ist durchaus möglich, dass es sogar einen lustigen Geburtstag gibt. Aber für ein Gespräch über das Zwillingsspiel oder gar für das „Doppelkopf-Problem“ (ob Sie das so betitelte Puppenspiel von Wilke v. Scholz wohl kennen?) sollten wir jedenfalls auch ein paar Stunden

„zu zweit allein“ sein, meine ich. Machen Sie es also ganz so, bitte, wie Sie es sich inzwischen gedacht haben. Nach menschlichem Hoffen und Ermessen werden Sie mich wie eh und je finden: voll der besten Vorsätze und bereit dem Irrational-Allzuirrationalen gegenüber meinen Mann zu stehen! Launig, aber nicht launisch – das verspreche ich Ihnen.

Frau und Tochter grüßen Sie bitte einstweilen recht herzlich und treulich! Was den „irischen Frühling“ anbelangt, den es Ihnen so erfrischend ins Haus wehte, so freute mich in Ihrem letzten Brief nichts so sehr, als die Neuigkeit, dass Bierstadt, das nur mir inzwischen aus Ihrer pädagog. Selbstdarstellung bereits zu einem „Begriff“ geworden ist, zu neuen Ehren kommt – und die geliebte Dorothea in der Nähe* bleibt. Von den englischen Sprachstudien war jedenfalls in dem letzten Schreiben keine Rede mehr. Kleine Chirurgie kann man übrigens auch im Sitzen betreiben. *Im Unterschied zu der jungen ??? ??? bei Hans Sachs

Vor allem aber freute ich mich auch darüber, dass Ihnen der Gedanke an eine endgültige „Entpflichtung“ „schrecklich“ vorzukommen beginnt. Das ist ein Zeichen vom Himmel, glauben Sie es mir. Der selige Kant ist hier mit im Spiel: er verlässt seinen getreuen Schüler nicht, sondern wird ihm beistehen: von Plan zu Plan. Von Entwurf zu Entwurf – quon bonum felix faustumque sit!

Auch wir sind noch „des Hoffens und Planens voll“. Vor 3 Wochen kündigte, einem Rufe nach Lichtenstein-Vaduz folgend, der Inhaber der großen schönen Sechszimmerwohnung am Lechelnholz No1 im I Stock unter Frau Trapps Wohnung. Ich habe mich um diese Wohnung beworben. Am 1. Oktbr. Wird sie frei. Was sagen Sie dazu? Ich könnte meine große schöne Bibliothek noch einmal richtig aufstellen, ausbreiten und wirklich besitzen! Wir könnten gemeinsam eine Haushälterin engagieren; denn Frau Trapp ist ja im Begriff in ihr letztes Semester zu steigen und mit Erreichung des 65. Lebensjahres Ende Februar 1977 dann als Emerita gleichfalls den Hafen anzusteuern, von dem man sich in der Jugend das vitam impendere vero ??? ??? versprach!

Ein Lichtblick am Horizont, der den Horizont, so peinlich er an an sich auch droht, doch auch ein wenig erhellt – wenn auch nichts alles Gold ist, was glänzt. –

Schreiben Sie mir Ihren Entschluss, lieber Freund! Selbstverständlich habe ich auch volles Verständnis, wenn Sie es mit einem Brief im Oktober bewenden lassen wollen.

In aller Freundschaft Ihre alten getreuen
Hermann und Marie Glockner.

Der Wohnungsvertrag ist noch nicht unterschrieben. Ich hab einen Konkurrenten. Aber das Projekt als solches wäre damit nur verschoben. Wir müssten nur erst gemeinsam eine große Wohnung suchen, evtl. auch ganz wo anders.

Meiner Frau vorgelesen. Drum die Bleistiftänderungen!

10.8.76

Lieber Freund!

Sie haben mir 2 schöne liebe Briefe geschrieben, aber bei mir ist alles in Unordnung geraten: ob ich Ihnen wenigstens auf den ersten Brief, den mit roter Tinte geschriebenen, der kein Geburtstagsbrief sein sollte, gedankt habe? Ich weiß nur noch, dass ich mir vor allem

einprägte: Frl. Dorothea muss Glückwünsche zu Examen und Hochzeit sowohl diesseits wie jenseits des Meeres erhalten – und die lieben Eltern auch! Diese Glückwünsche entledge ich mich nun also in aller Form und Herzlichkeit. Für junge Menschen ist das ja alles so wichtig – und für Vater und Mutter auch. Für einen 80 jährigen ist es leider nicht mehr ganz gewiss, ob er in seiner Kopflosigkeit auch nur daran denkt – oder den gleichen Brief womöglich dreimal schreibt.

Seit 14 Tagen schreibe ich nun unentwegt: Teilweise an Menschen, an die ich seit Jahrzehnten nicht mehr dachte, ja seit meiner Volksschulzeit nicht mehr!

Nun wollen wir halt sehen, was sich am 23. Oktober mit einiger conscientia auf die Beine stellen lässt. Wenn uns auch nur eine einzige Stunde unter vier Augen vergönnt ist, wollen wir zufrieden sein. Denn leider bin ich nur im Vis a vis ein guter Gesprächspartner; der dritte macht es nur jeweils beim Einen wie beim Anderen unmöglich die jeweils einzige Individualsphäre aufzubauen. „Das ist bei uns Schwaben so“, machte mir einmal Robert Vischer klar; „und daran ist bei meinem Vater und beim Moerike und beim Strauß und noch bei manchem anderen die Ehe z’grund gange.“

Am leichtesten habens die wirklich geselligen und auch ein bisschen Eitlen, die einen ganzen Tisch allein unterhalten: jedem zuzwinkern, aber eigentlich mit keinem reden, sondern immer mit allen und für alle! Auf einmal stehen sie auf und erklären: „Und jetzt entschuldigen Sie bitte – jetzt ist die Stunde da, wo der alte Mann sei Schläfle machen muss“ – und lassen sich nicht wiedersehen. Ich bringe das nie fertig. Am Schluss bin ich dann nicht nur total erschossen, sondern auch noch ärgerlich.

Meine Frau war übrigens am 23. so ziemlich auf Draht, besonders als wir zu viert (Ich, sie, Frau Trapp und Herr Grundmann Senior, der aus Bonn gekommen war) ins Deutsche Haus führen und einen guten Heilbutt verzehren – ohne Wein, sondern mit Pilsner.

Vielleicht lässt sich das im Oktober arrangieren.

Bis dahin wünschen wir Ihnen gutes Hochzeiten und gute Ferienerholung. Ein paar Zeitungsartikel lege ich bei, die ich gut fand, weil sie sich so schön ergänzen. Der eine rühmt die Arbeitsleistung und der andere die Genussfähigkeit. Auch über den Abdruck des Anfangs von Abenteuerbuch freute ich mich. Dieser Text ist heute noch genau so lesenswert und wahr wie vor 40 Jahren. Damals regierte Hitler – und so hielten ihn die Leute für nationalistisch. Empfindlich wie ich bin, ärgerte ich mich und verwies das prächtige Traeliedium aus dem 1. Platz, aber ihm mit Recht gebührte, auf den 2. Platz, wo doch die Fuge hingehört. Als gälte es eine solide Brandmauer aus Backstein aufzuziehen, baute ich Stück für Stück einer Fundamentalphilosophie, massiv und folgeschwer. Erbarmungslos knüpfte ich noch einmal an Kant an und opferte das Wirkungsvolle dem Gediegenen. So schien es wenigstens, aber es war alles noch vorhanden; es war nur versteckt. Ein ehemaliger Zuhörer und sachverständiger Freund übersprang die Dornenhecke des 1. Bandes von „Gegenständlichkeit und Freiheit“ und stellte die ursprüngliche Entrada des „Abenteuer des Geistes“ wenigstens für einen Tag – zur Feier des 80. Geburtstags – wieder her. In Fürth erschienen 2 Artikel: einer („Philosoph und Poet“) in der Zeitung und einer im Amtsblatt, von O. B. Scherzer verfasst. Die sind noch nicht abgelichtet und auch mehr von der üblichen Art.

Um 6 Uhr erhielt ich von unbekannter Seite einen Anruf: soeben habe das Fernsehen mein „Bild mit Schlapphut“ gezeigt und auf m. Geburtstag hingewiesen – es sei aber schon wieder vorbei! Mit diesem Abgesang will ich m. Brief schließen. Wir haben’s überlebt, das ist die Hauptsache.

Die Glückwunschnmassegeschenke ist mit der Hand zu bewältigen – evtl. mit Beilage der einen oder anderen Zeitungslaudatio. Keine Verse wie der selige Spranger.

Am 1. Septbr. Wird meine Frau 79; sie ist den Tag zu vergessen entschlossen – wie den Tag unserer Goldenen Hochzeit.

Ob sie am 23. Oktober vielleicht doch in Erscheinung tritt oder (wie man in Nürnberg sagt) „über a Brückla kommt“? „Eher wie net.“

Also sagen wir jedenfalls: Auf baldiges Wiedersehen;

Euer

Hermann Glockner.

29.12.76

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, den ich noch im alten Jahre beantworten möchte: Sie haben nun also das Töchterchen „aus der Hand“ gegeben. Quod bonum felix faustumque sit.

Auch ich hatte mit dem Wiederbeginn der Semesterarbeit das Größte überstanden und bis jetzt noch weder Vorlesung noch Übung ausfallen lassen müssen. Wenn die alte Kraft und Heiterkeit nicht mehr wiederkehren wollen, so liegt das an der Unwiederbringlichkeit meines ganzen früheren Lebens. Oi (griechisch) lesen wir in einem Fragment des Aischyles. Jacob Burckhardt hat mir während meiner Depression sehr geholfen. Ich las die Krit. und Komm. Ausgabe sämtlicher erhaltenen Briefe, Band 1-8 Wort für Wort. Die beiden letzten Bände sind noch nicht erschienen. Die Bd. 1-7 erwarb ich aus dem Nachlass Löwiths, Bd. 8 kaufte ich mir. Auch die Rekonstruktion der großen 4 stündigen Vorlesung über die Revolutionskriege.

Sonst habe ich während dieses ganzen unseligen 80sten Sch-aerjahres nichts gearbeitet als ein allerdings ausführliches Register meiner Jugendgeschichte. Es liegt seit Juli bei Grundmann, dem ich es zeigte und auseinandersetzte, aus welchen Gründen ich so großen Wert darauf lege, dass ich es wie die Jungedgeschichte selbst mea pecunia drucken lassen und der Stadt Fürth schenken will. Er hörte mir verständnislos (wie mir schien) zu und hat noch nicht einmal den Empfang des Ms. Bestätigt, geschweige denn mit dem Satz anfangen lassen.

Werden Sie es glauben, dass ich den größten Teil der erhaltenen Glückwunschbriefe noch nicht einmal beantwortet habe? Es soll jetzt aber nach und nach geschehen.

Mit diesem Brief hier ist ein Anfang gemacht.

Meiner Frau geht's nicht schlecht, aber wir können nur noch kurze Spaziergänge machen; sie ist sehr schlecht zu Fuß; liegt viel zu Bett; den Haushalt besorge ich weitgehend; jede Hilfe anderer Menschen lehnt sie ab – und wenn auch eine käme, würde sie doch nicht bleiben; aber es geht auch so; mir ist es auch lieber, wenn wir allein beieinander sind. Mit Kater Branko natürlich! Und wir werden jetzt Tag satt. Rickerts und Falkenheims lebten in ihren letzten Jahren genau ebenso, wie ich mich jetzt täglich aus nun erst appezierender Erinnerung mehr und mehr überzeuge. Man kennt das Alter erst, wenn es wirklich da ist. Sie d. h. meine Frau lässt Sie beide freundlich grüßen.

Mit der Zeit nimmt sie nicht mehr so genau. Ich aber um so mehr – und aus diesem Grunde wünsche ich zum Jahreswechsel auch alles gute Alte vom Neuen wenigstens das Beste.

Treulich Ihr

HGL.

13. August 77

Lieber Freund!

Entschuldigen Sie bitte mein langes Schweigen. Mein 81. Geburtstag und dessen Sie so freundlich gedachten, war durch die schwere Alterskrankheit meiner lieben Frau (Cerebralsklerose) beschattet. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen zum 19. August ein sonniges Fest im Kreise Ihrer Lieben.

Mein Mariele hat mich am 2. August abends 7 Uhr für immer verlassen müssen; ich habe ihr an diesem Tag noch vieles gesagt, aber sie lag mit geschlossenen Augen und verstand mich nicht mehr; so schlief sie in die Ewigkeit hinüber, wie mir schien ohne Schmerzen. Von Dezember bis zum 21. Juni habe ich sie gepflegt und alles allein gemacht. Dann erfolgte ein schwerer Sturz mit Schlüsselbeinbruch und nun konnte sie nicht mehr stehen noch gehen. Ich besuchte sie täglich; der Gedanke, dass sie vielleicht nie mehr in die Wohnung zurück könnte, wurde von uns beiden bis zu letzten wachen Minute aufs energische abgelehnt: Sie passte in keine der Pflegeanstalten, die es gegenwärtig für solche Kranke gibt. Eine fieberhafte Infektion (wohl durch den Dauerkatheter) brachte in 2 Tagen die Erlösung. Ihre Asche findet in den nächsten Tagen auf dem Inselfriedhof zu Frauenchiemsee Ruhe. Hier sind meine Eltern in corpore bestattet: mit vollen Namen und Jahreszahlen. Für uns beide wäre wohl – nach 60 jährigem Beisammensein und Zusammenarbeiten – die von Ihnen, lieber Freund, gewählte konkrete Synthese „Hermann und Marie Glockner“ am schönsten. Wie hat sie sich doch damals gefreut!

Mit vielen herzlichen Grüßen für Sie und die Ihrigen

Der noch ganz betrübte

Hermann Glockner

19.7.78

Lieber Freund!

In ein paar Tagen werde ich 82 und gerade an diesem Sonntag muss ich nach Fürth fahren zur endgültigen Verhandlung mit dem Stadtrat, der meinen Nachlass etc. erben soll! Am Montag, d. 24. Ist die entscheidende Besprechung. Darüber vielleicht einmal mündlich. Ich bin sehr müde, aber das Semester brachte ich gut über die Runden, obwohl mir der sogenannte Sommer sehr beisetzte! Nun bedrückt es mich, dass ich so wenig zum Lesen und Schreiben komme. Ich möchte doch an allem Anteil nehmen, was Sie mir schicken und nicht immer passt das in meinen Kopf, so zum Beispiel Kants opus postumum, dessen Probleme mir immer fern lagen wie die Naturphilosophie überhaupt, außer die Goethesche. Es soll aber gewissenhaft nachgeholt werden, wenn ich mir auch kein Urteil anmaßen darf. – Meine Geschichtsphilosophie machte ich ganz neu; das war das schöne, aber auch strapaziöse am Sommersemester. Ich halte es für mein bestes und originellstes Kolleg. Sie werden wohl kaum einverstanden sein; denn Kants Lehre von den Anschauungsformen muss ich leider ganz fallen lassen. – Schade, dass ich so wenig noch ins Reine denken kann, aber nach 2 Morgenstunden von 5-7, wie ich noch strahlend wach bin, wie eh und je, bin ich für den

ganzen Tag erledigt. Linkes Auge reagiert nur noch auf hell und dunkel und sonst blind; rechtes Auge ist mit 8,5 Diopt. Ausgleichbar, aber bei diesem Grad von Kurzsichtigkeit natürlich gefährdet. Blutzucker auch noch und Asthma macht mich auch wieder weitestgehend schlaflos bei dem miserablen Wetter. Die letzten 3-4 Jahre haben mich einfach XXX.

Dass ich die Biographie Jacob Burckhardts Wort für Wort gelesen habe, wissen Sie. Dazu seine sämtl. Werke samt sämtl. Briefen. Das hat sich gelohnt. Ebenso beherrsche ich Hebbel, C Spitteler, G. Keller, C F Meyer, Ranke und Schiller – Goethe.

Vom 23. – 28. Werde ich also in Fürth – Nürnberg sein. Im August Kurs auf der Fraueninsel. Im WS „Archaische Philosophie“. Herzl. Grüße Ihnen und allen den Ihrigen. Ihr Hermann Glockner

22.2.79

Lieber Freund Ritzel!

Nachdem frühere Briefe wiederholt missglückten, versuche ich es heute in bester Ausgeschlafenheit und Morgensonne. Wir sind leider in diesem Winter von Frost, Schnee, Glatteis, Nebel arg misshandelt, was ein halb 83 jähriger sehr spürt. Die 10 Doppelstunden archaisches Philosophieren waren mir aber gelungen und hatten wie ich glaube auch Eindruck gemacht. Leider kann ich darüber nicht schreiben; schlafe dabei ein und kann nach dem Wiederaufschrecken mein Geschriebenes nicht mehr lesen. Trapp versucht mir manchmal zu helfen, aber es bleibt beim Versuch.

An neuen Autoren (mir noch neuen) freute ich mich an Snell, Schadewaldt und (mit Abstand) Hermann Fränkel. Die Odyssee las ich griechisch und er glückte mir mich so gut einzulesen, dass ich sie weitgehend vom Blatt lesen konnte, was auf dem Gymnasio nie so richtig ging. Seit über 10 Jahren lese ich jetzt täglich zu der Zeit wo Hegel die Zeitung las antike Texte, meine letzte Liebe. Die Ausgabe von Rzach liegt unter meinem Kopfkissen; ich freue mich, dass ich ihr nach und nach ein klein wenig gewachsen zu sein mir einbilden darf. Paul Hensel würde sagen:

Zwar kommt' er ihn nicht blasen
Doch blies er einigermaßen.

Ihren letzten (Weihnachts)Brief las ich wiederholt jedesmal wenn ich mir vorgenommen hatte Ihnen „morgen ganz gewiss“ zu schreiben. Das wäre jetzt auch wieder der Fall, aber diesmal wo es wirklich zum Schreiben kam, konnte ich ihn nicht finden. Aber gefreut hab ich mich wiederholt über ihn, das können Sie mir glauben, lieber guter Ritzel! Wenn ich ihn nun auch wie es scheint endgültig verlegte.

Dass Sie die geliebte Dorothea samt Schwiegersohn bei sich haben, ist natürlich nebst allgemeiner Gesundheit die Hauptsache. Dass ich neben Asthma und Blindheit auch unter die Diabeteslaboranten gegangen bin, schrieb ich Ihnen natürlich längst. Nun! Mein grauer Star bleibt wie er ist, die Netzhaut würde mit der allerschönsten Hellung nichts mehr anfangen können.

Man versichert meine Schrift sei „schön wie immer“. Darauf pflüge ich zu antworten: Das macht nur die Übung in der Jugend und die Vorstellung gegenüber dem Ganzen eines Blatt Papiers. Aber frisch muss ich dabei sein! Einschlafen darf ich nicht.

Nun geh ich ein wenig spazieren – so lange mich die Sonne noch anschauen mag. Mein Vater lebte nach seinem 83. Geburtstag noch 2 Monate – und am 23. Juli werde ich den letzten Geburtstag m. Vaters erreichen, wenn ich ihn erreiche. Im September wärs also so weit. Frau Trapp hat sich als ich es ihr sagte, sofort für den September zu einer 3 wöchentl. Hellasfahrt angemeldet. Mit Hauptquartier in Kos.

Das sind natürlich alles nur Scherze, die mit dem Tod überhaupt nichts zu tun haben. Kaum etwas mit dem Leben.

Da fällt mir noch etwas ein. Zu meinem für mich wichtigsten Lehrern gehört neben Hensel und Rob Vischer und Carl Neumann unter allen „Umständen auch Ernst Buschor, Über ihn würde ich gern noch etwas schreiben, da ich sehr viel an ihn denken muss. Täglich. Ich träume auch viel von ihm. Wenn Sie Zeit und Lust haben, empfehle ich Ihnen von Schadenwaldt sein großes Buch über die Ilias und sein sehr poetisches kleines über die Sappho, von der wir in den letzten 50 Jahren dem Wüstensand so viel abgewonnen haben, dass jetzt Stoff genug für eine Biographie da ist.

XXX lieber Freund! In Treue der alte

HGL.

Abschliessender Brief von Frau Dr. Trapp

29.7.1979

Sehr verehrter Herr Ritzel!

Nehmen Sie herzlichen Dank für Ihren teilnehmenden Brief zum Tode Hermann Glockners und zu seinem Gedächtnis. Sie fragen nach einer Gedächtnisveranstaltung hier. Aber die T.U. praktiziert das nicht. Und er selbst wünschte hier in Braunschweig keinerlei Feierlichkeit. Nur die Urnenbeisetzung auf dem Chiemseefriedhof wird wohl von einem Requiem begleitet sein. Das wird seine Schwester anordnen, wie sie es bei Frau Glockner tat. Beider Urnen wurden und werden im Grabe seiner Eltern beigesetzt. Seit im vorigen Jahr der Name und die Daten von Marie Glockner hinzugefügt wurden, steht auch sein Name drauf und nur das Sterbedatum ist noch zu ergänzen. Da die Kremation hier immer sehr hinausgeschoben wird, soll die Beisetzung erst Ende August sein. Die Schwester teil mir den genauen Termin noch mit.

Es ging Hermann Glockner in den letzten Wochen nicht gut. Er litt seit Pfingsten wieder an Asthma auf bronchitischer Grundlage. Ärztliche Behandlung besserte es zeitweise, so dass er nach 2 Wochen Pause seine Übungen wieder aufnahm und sie am 6. Juli abschloss. Und am 9. Juli hat er noch seiner ehemaligen Assistentin eine Schreibmaschinenseite Erinnerungen an Ernst Buschor diktiert. Damit hatte es vor einiger Zeit angefangen. Es existieren um etwa 10 Seiten davon. In der Nacht vom 9. Auf 10. Juli ging es ihm so schlecht, dass er morgens ¼ 4 den Arzt herbeirief, der gegenüber wohnt. Als ich am 10. Zu ihm kam, konnte er nur mehr schlecht sprechen, wollte aber gern noch an die Luft gehen, was wir auch 2 Straßenecken weit taten. Abends wollte er fernsehen (Was bin ich), schlief aber meist dabei. Ich blieb über

Nacht dort, er verlangte einmal Licht und quälte sich damit, den Schleim auszuhusten. Ehe ich mich waschen und anziehen ging, sah ich zu ihm hinein und fand ihn schlafend, aber während ich noch im Badezimmer war, wachte er auf, kam ins andere Zimmer und wollte eine Asthmaspritze. Ich eilte hinüber, er stand auf den Tisch gestützt, aber während ich die Spritze ergriff, sank er in sich zusammen, und ich konnte nur noch verhindern, dass er hart auf den Boden schlug und ihn langsam fallen lassen. Der Arzt kam sofort und bestätigte das Ende durch Herzversagen. Man muss dankbar sein, dass er in keine Klinik musste und geistig voll da war bis zuletzt. Seien Sie mit Ihrer lieben Gattin herzlich begrüßt von Ihrer
Marianne Trapp

Glockner hat seine Vaterstadt Fürth zum Erben eingesetzt und mich mit der Testamentsvollstreckung beauftragt.

